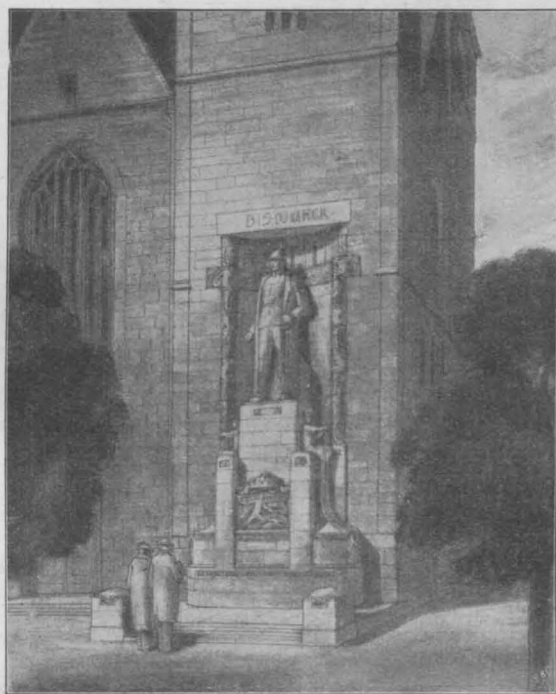


DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 10. BERLIN, DEN 3. FEBR. 1904



Zur Aufstellung eines Bismarck-Denkmal in Bremen.*)

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben besonders deutlich gelehrt, daß das Versagen der künstlerischen Wirkung so vieler Denkmäler eng zusammenhängt mit dem Versagen des richtigen architektonischen Gefühls in der Art ihrer Aufstellung. Mit der Vorarbeit der Platzwahl, die aus der Natur des Wettbewerbes heraus meist das Ergebnis eines Kommissions-Beschlusses bildet, wird ein gut Stück des künstlerischen Schicksals einer Denkmalaufgabe bereits festgelegt. Darin mag man die Rechtfertigung sehen, wenn diese vorbereitende Frage uns hier, in einem Einzelfalle, beschäftigt. Die Frage, um die es sich handelt, dürfte symptomatische Bedeutung besitzen, denn es gibt viele deutsche Städte, in denen die Platzwahl für Denkmäler ebenso schwierig ist, wie in Bremen.

Bremen steht in dieser Beziehung augenblicklich vor einer Entscheidung, die für die ganze eigenartige Physiognomie seiner inneren Stadt von größter Wichtigkeit ist. Es will ein Bismarck-Denkmal errichten und der Volksinstinkt verlangt, daß dieses in besonderem Sinne historische Denkmal sich dem historischen Stadtbilde, wie es sich um Dom und Rathaus herum gestaltet hat, eingliedert. Außerhalb dieser geschichtlich geweihten Platzgruppe im Herzen der Stadt gibt es in Bremen, besonders in den Wall-Anlagen, eine ganze Anzahl schöner Denkmalplätze, aber sie alle erscheinen gerade für ein Bismarck-Denkmal zu sehr ohne Vergangenheit; innerhalb jenes inneren Bezirkes wird die Wahl dagegen schwer, denn Gustav Adolf, Roland, Kaiser Wilhelm, der Wilhadi- und der Teichmann-Brunnen haben bereits die gegebenen natürlichen Denkmalplätze besetzt und die Gefahr der Ueberladung jenes Städtindrucks mit Denkmälern ist nicht klein; eine Stadt muß sie ebenso scheuen, wie eine edle Frau die Ueberladung mit Schmuckstücken.

Wenn man im Herzen der Stadt die Platzmöglich-

keiten an der Hand des umstehenden Planes überblickt, so gehört keine große Menschenkenntnis dazu, um vorauszusagen, daß die öffentliche Meinung zunächst auf das städtische freie Gelände verfallen wird, das der Domshof dem Teichmann-Brunnen gegenüber noch frei läßt (Punkt A). Die Bremer klagen schon lange, daß der Domshof „kahl“ erscheine; warum soll man diese Gelegenheit versäumen, um ihn zu „beleben“? Für denjenigen aber, der Platzwirkungen kritisch beobachtet hat, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß der Domshof nicht deshalb kahl erscheint, weil nichts auf diesem Teil seiner Fläche steht, sondern weil bisher seine Gebäude in ihrem willkürlichen Durcheinander nicht zu den Platzverhältnissen paßten. Steht erst an Stelle des jetzigen Stadthauses ein geeigneter Neubau, so wird nach dieser Seite hin das Platzbild: Bremer Bank — Dom — Börse — Stadthaus den Eindruck der Kahlheit nicht mehr machen. Sehr bedenklich aber würde ein Denkmal-Aufbau in dieses Bild hineinschneiden. Ganz abgesehen davon, daß jedes hier am offenen Ende des Platzes stehende Denkmal in bezug auf sein künstlerisches Gesicht herumdrehbar erscheinen muß, wird es stets unerfreulich vor einem Hintergrunde „schwimmen“, mit dem es in keinem inneren Zusammenhang steht; dadurch aber, daß das neue Denkmal sich einerseits vor die Silhouette des Wilhadi-Brunnens, anderseits vor die des Teichmann-Brunnens projiziert, wird es vollends als ein unorganisch eingefügter „Steh-im-Wege“ erscheinen.

Der Domshof konnte nur durch ein architektonisch wirkendes Kunstwerk an Stelle des Teichmann-Brunnens in seiner Stimmung beeinflusst werden; wie die Dinge jetzt liegen, bleibt als Mittel lediglich eine gärtnerisch-architektonische Behandlung übrig und nur das tote Platzdreieck vor der Nordseite des Domes (D) gestattet auf diesem Platz noch die Aufstellung eines bescheidenen Denkmals.

Dieses negative Ergebnis wäre recht betrübend, wenn dieser Platzgedanke die einzige Möglichkeit darstellte, die sich in jenen historischen Bezirken ergibt. Das ist aber nicht der Fall. Wenige Schritte vom Rathause entfernt liegt ein Platz, der noch völlig unausgebildet ist und für eine monumentale Denkmal-Anlage wie geschaffen erscheint. Da seine Ausnutzung dazu zwingt, vom üblichen

Anmerkung der Redaktion. Während sich dieser Aufsatz in der Vorbereitung zum Druck befand, erhielten wir die Nachricht, dass die Denkmal-Kommission beschlossen habe, für die Stelle A des Domshof ein Hilfsmodell des beabsichtigten Denkmals aufstellen zu lassen und zur Beurteilung der Wirkung desselben die Hrn. Haller, Hildebrand, Schumacher, Seidl und Wallot zu berufen. Mehrere Stimmen der Kommission haben sich gegen den Domshof und für Plätze in den Wallanlagen ausgesprochen. —

Denkmaltypus abzuweichen, so glaubte der Verfasser die Wirkung, die diesem Platze abgewonnen werden kann, durch eine flüchtige Entwurfs-Skizze erläutern zu sollen, die über diesen Charakter hinaus keine Ansprüche machen will. Der Platz ist die architektonisch völlig ungegliederte mächtige Nordseite des Turmes der Liebfrauen-Kirche. (Punkt B).

Seit etwa zwei Jahren besitzt Bremen ein neues Stadtbild von feinstem Reize. Es wurde bloßgelegt, als man die Sögestraße, die Hauptader, welche den Fremden der inneren Stadt zuführt, zum Liebfrauen-Kirchhof hin durch-

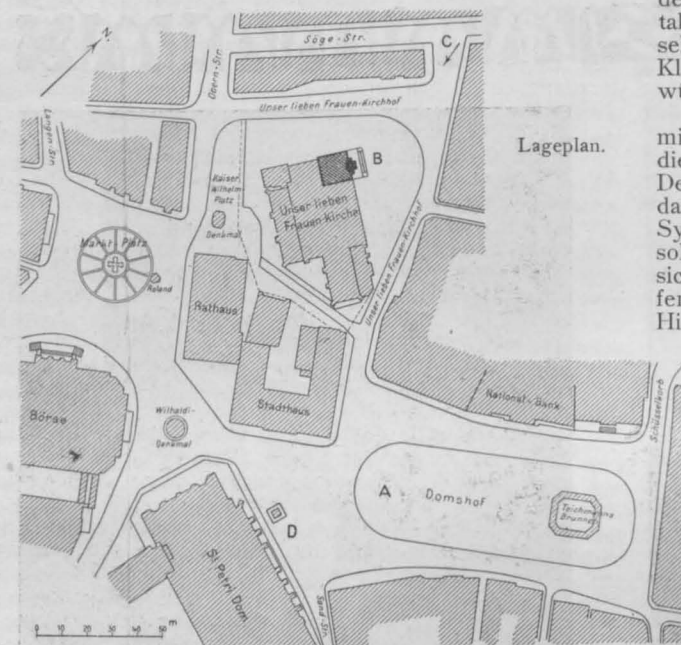
Dieses reizvolle Platzbild, welches trotz der Flut bremischer Stadtansichten noch niemals photographiert zu sein scheint, ist bisher sehr stiefmütterlich behandelt. Mit dem geplanten Denkmal könnte seine liebevolle Ausgestaltung beginnen.

Aber nicht nur im Interesse des Platzes wäre diese Anlage, sondern auch im Interesse der Kirche, deren Gastfreundschaft das Denkmal beansprucht. Um die Kirche, die an dieser Seite nur provisorisch behandelt ist, würdig wieder herzustellen, sind nur ganz diskrete architektonische Ausbildungen nötig, ja erlaubt, denn jeder Reichtum in den eigentlichen Bauteilen des ehrwürdigen Werkes würde taktlos sein; wohl aber würde das Bauwerk an Stimmung sehr gewinnen, wenn ihm an hervorragender Stelle ein Kleinod reifster künstlerischer Durchbildung neu eingesetzt würde. Der ganze Bau würde edleres Leben bekommen.

Schließlich aber die wichtigste Frage: es handelt sich nur mittelbar um die Interessen eines Platzes und eines Bauwerkes, die Hauptsache ist das Interesse des Denkmalgedankens selbst. Dem Verfasser scheint gerade bei einem Bismarckdenkmal, das über die Persönlichkeit des Dargestellten hinaus ein Symbol für den patriotischen Gedanken schlechthin sein soll, sehr wichtig zu sein, daß schon die Form des Denkmals sich unterscheidet vom üblichen Denkmaltypus. Es scheint ferner wichtig, daß es verwächst mit einem Stück historischen Hintergrundes und dadurch von vornherein an Feier-

lichkeit zunimmt. Solch' ein Hintergrund kann für die freie Gestaltung einer künstlerischen Lösung auch sehr behindernd sein, wenn er einen zu ausgeprägten Charakter trägt. Hier ist es ein leeres Blatt, und den kargen, zwischen romanisch und gotisch schwankenden Formen der Kirche würde sich ein Denkmalstil zwanglos einpassen, der, wie es die Aufgabe verlangt, in ruhigen, ersten Massen arbeitet und etwa an geeigneten Punkten die Lust zum Fabulieren in jener halb ornamentalen, märchenartigen Weise zur Geltung kommen läßt, wie sie das deutsche Wesen besonders im Mittelalter charakterisiert.^{*)} Soweit ein Platz ein Denkmal zu beeinflussen vermag, würde deshalb dieser Standort gute Wirkungen haben können; er würde von vornherein eine ganze Anzahl der Charakterlosigkeiten unmöglich machen, die wir jetzt, nach der harten Denkmal-Schulung, die unsere Zeit hat durchmachen müssen, richtig zu erkennen beginnen. —

Fritz Schumacher.



brach. Hier zeigt sich plötzlich dem Kommenden bei Punkt C als erster Eindruck historischen Charakters in wundervoll abgetreppter Silhouette die ehrwürdig einfache Masse der Liebfrauen-Kirche, neben deren schiefem Turme man die Turmspitzen des Domes über's Dach herüberschauen sieht.

Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- und Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 6. Nov. 1903. Vors. Hr. Zimmermann. Anwes. 59 Pers. Aufg. die Hr.n.: Dir. Jul. Geyl, Ziv.-Ing. Arnold Clamer, Ing. Arno Eglowski.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten erteilt der Vorsitzende das Wort Hr. Merckel zu einem Vortrage über die Bewässerungs-Anlagen im alten

und neuen Aegypten. In der Einleitung wies der Redner darauf hin, daß zwar durch den Scharf- und Spürsinn der Gelehrten manche der vielen Fragen, die das alte Aegypten angeregt hat, ihre Beantwortung gefunden hätten, daß aber leider eine Anzahl Fragen, die gerade

^{*)} Der Verfasser hat sich in den ornamentalen Längsstreifen, die in seiner Skizze das Standbild begleiten, in freier Umdeutung des Dornröschengedankens „Das Erwachen“ als Motiv der Darstellung vorgestellt. —

Das Moderne in der Architektur der Neuzeit.

(Festrede, gehalten von dem Geh. Reg.-Rat Prof. Johannes Otzen, ordentlichem Mitgliede und Senator der kgl. preuß. Akademie der Künste zu Berlin in der Festsetzung der Akademie zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms II. am 27. Jan. 1904).

Als die Festrede mit dem vorstehenden Titel angekündigt wurde, da waren die Erwartungen in dreifacher Hinsicht gespannt. Man war begierig zu hören, wie sich der Künstler Otzen zu dem Thema stellen würde, diese scharf umrissene, groß angelegte Gestalt, deren fachliche Tätigkeit durchaus in der Vergangenheit wurzelt, dabei aber ein so starkes Maß von künstlerischer Individualität erkennen läßt, daß der Meister als ein Alleinstehender und Alleinstrebender mit größtem Verdienste um die Baukunst der verflossenen drei Jahrzehnte betrachtet werden muß; man war ferner gespannt darauf, zu sehen, in welches Verhältnis der Senator Otzen zu dem Gegenstande der Festrede treten würde, das Mitglied jener hochangesehenen Körperschaft, die bisher mehr konservativ als fortschrittlichen Tendenzen huldigen zu müssen glaubte und unseres Wissens als Körperschaft kaum mit größerer Tätigkeit in die künstlerische Bewegung unserer Tage eingegriffen hat; und die Erwartungen gingen endlich am höchsten über die Frage: Wie wird sich der Festredner Otzen zu den Beziehungen stellen, welche das Reichsoberhaupt, dem die Feier des Tages galt, zu dem Modernen in der Kunst unserer Tage unterhält? Es hat wohl unter den zahlreichen Zuhörern, welche den beredten Worten des Redners mit Andacht lauschten, nur wenige gegeben, welche nicht zu der Anerkennung bereit gewesen wären, daß Otzen sich allen drei Fragen gegenüber so unbefangenen verhielt, als es einem Redner mit seiner Vergangenheit, seinen künstlerischen Beziehungen und seiner amt-

lichen Stellung möglich ist, ja, daß er in mancher Beziehung die Erwartungen, die an seine Freimütigkeit gestellt wurden, übertroffen hat. Und das ist ihm allgemein hoch angerechnet worden.

Die schwierigste Frage, die Verbindungsbrücke zu schlagen zwischen der Anerkennung, welche der Redner den guten und voraussichtlich dauernden Ergebnissen der modernen Bewegung zu zollen bereit war und zollen mußte, und dem fürstlichen Gegensatz zum Modernen in der bildenden Kunst, über den uns fast jeder Tag eine temperamentvolle Äußerung bringt, löste Otzen in der geistvollen Weise, durch welche die meisten seiner Äußerungen ihren zwingenden Eindruck auf seine Zuhörer machen. Er griff zurück auf das im Altertum herrschende, so einfache, aber auch so einseitige Verhältnis zwischen König und Volk, um es in Gegensatz zu bringen zu dem immer gegenseitiger gewordenen Verhältnis der wachsenden Kultur. Aus der Erfüllung des äußeren Schutzes und des äußeren Wohlergehens hat sich das Recht des Königs erweitert, dem Volke auch im geistigen und ethischen Leben Förderung und Wohlfahrt zu geben. Es waren aber nicht die nachsichtigen und milden Herrscher, es war nicht das Eingehen auf die augenblicklichen Strömungen des Volkes, welche den dauerndsten Segen gestiftet haben, sondern „wir müssen öfter den starken Gegensatz preisen, und die festen Charaktere und harten, aber zielbewußten Köpfe als die richtigen Führer und Lehrer anerkennen“. Wie ist es dem königlichen Pädagogen von Sanssouci „verdacht und angerechnet worden, daß er in seiner feinfühligsten Kenntnis der bereits künstlerisch ausgereiften französischen Kunst nicht mit vollem Enthusiasmus die erwachende deutsche Literatur begleitete und begünstigte, anstatt sich zurückhaltend und spröde abwehrend zu verhalten.“ Wer will heute behaupten, daß es ein Segen für

den Ingenieur besonders interessieren, bisher nicht mit Sicherheit hätten beantwortet werden können. Hierzu gehöre in erster Linie die Frage des Mörissees. Redner gab über die Verhältnisse des Nil und der einzelnen Landstriche Erläuterungen, soweit solche für das vorliegende Thema von Bedeutung sind, ging sodann auf die Entwicklung der Bewässerungs-Verhältnisse ein, und schilderte, wie dieselben mit Notwendigkeit eine frühzeitige Ausbildung des Staatswesens zur Folge haben mußten. Nur eine starke Zentralgewalt und keine Teilfürstentümer hätten sich in Ägypten ausbilden können. Er schilderte dann weiter, wie sich der Anbau zunächst auf dem linken und erst später am rechten Nilufer entwickelt hat, und führte aus, daß mit dem Anbau des rechten Ufers die Anlegung des Mörissees von manchen Kennern Ägyptens in Verbindung gebracht worden ist. Obgleich Herodot an dem Gestade des Mörissees geweiht und Angaben über denselben hinterlassen habe, sei doch die Frage aufgeworfen worden, ob der See tatsächlich vorhanden gewesen sei und welchen Zwecken er gedient habe. Der Vortragende ging dann auf die Einzelheiten der Mörissee-Frage ein und führte die Namen derjenigen Personen an, welche sich in den letzten 10 Jahren vornehmlich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben. Die Anschauungen von Jomard-Martin, Linant de Bellefonds und dem englischen Ing. Brown wurden eingehend dargelegt, auch die Einwendungen hervorgehoben, welche Schweinfurth im Einzelnen noch gegen die Ansichten Brown's, die er im allgemeinen für zutreffend erachtet, geltend macht. Die neuere Zeit hat eine Aenderung des früheren Systems der Ueberstauung in Becken als erstrebenswert erscheinen lassen, auch im Hinblick auf den Anbau von Baumwolle und Zuckerrohr; es war die Frage zu entscheiden, ob man Staubecken in Anlehnung an den Mörissee, oder aber Sperrdämme anzulegen habe, um die natürlichen Verhältnisse des alten Landes den neuen Bedingungen des Anbaues anzupassen. Die Frage sei nach eingehender Untersuchung zugunsten der Sperrdämme entschieden worden. Es wurde vom Redner die Geschichte des ersten bereits älteren Sperrdammes, der Barrage du Nil, mitgeteilt und dann eine Beschreibung der neuen von den Engländern geschaffenen Werke, des Auslasses von Koschescha und der Dämme von Assiut und Assuan unter Vorführung von Lichtbildern gegeben. Der Vortragende betonte, daß angesichts dieser Leistungen allerdings die englischen Kollegen Ursache hätten, auf das Erreichte stolz zu sein. Zum Schluß erwähnte Redner die bereits vorliegende Absicht einer weiteren Nutzbarmachung der Wassermengen der Nilseen. —

Hm.

Vermischtes.

Die Eggert-Decke. In No. 8 der „D. Bztg.“ v. 27. Jan. d. J. sind in der Besprechung der Eggert-Decke Zweifel darüber geäußert worden, ob die Umbiegungen und Ankerplatten

die Entwicklung des Baumes unserer Kunst und Literatur gewesen wäre, wenn Friedrich der Große die junge Pflanze durch ein Uebermaß von Sonnenschein und Regen zu einer Treibhausblüte gefördert hätte, anstatt sie in der kräftigenden Luft seines königlichen Widerspruchs zu einem selbständigen deutschen Eichbaum erwachsen zu lassen?“ Das, was gesund, was zukunftsreich an der modernen Architektur sei, werde dem König dereinst danken, daß er in „unsere künstlerisch so schwierigen Tagen“ durch sein Verhalten Anlaß zur „Notwendigkeit ernster Prüfung und innerlicher Sammlung“ gegeben habe. Was würde aus der künstlerischen Bewegung unserer Zeit für ein ungesundes Gewächs entstehen, „wenn ihr von königlicher Huld anstatt eines gesunden Widerstandes eine ungesunde, ins Bodenlose führende Förderung zuteil würde“. Vermutlich werden die Vertreter der modernen Kunst trotz Schiller nicht ganz einverstanden mit dieser Begründung sein, aber sie ist gewandt, sie ist geistvoll, ohne Zweifel.

Und nun wollen wir über den materiellen Inhalt seines Vortrages den Redner im Auszuge selbst sprechen lassen.

„Um die Bewegung auf dem Gebiet der sogenannten modernen Architektur unserer Tage in ihren Ursachen zu verstehen, muß man sich wenigstens kurz mit der letzten Vergangenheit beschäftigen.“

Die Geschichte der historischen Stilperioden ist heute ein Gut der allgemeinen Bildung geworden. Sie ist dies besonders dadurch geworden, daß wir im vergangenen, dem 19. Jahrhundert, eine große Repetirübung haben durchmachen müssen, welche uns mit den architektonischen Erscheinungen und der Formenwelt der griechischen und römischen Zeit, des Mittelalters, der deutschen, italienischen französischen Renaissance, des Barock und des Rokoko durch Augenschein vertraut gemacht hat. Es ist wohl kein

der eigentümlichen bei der Konstruktion angewandten Eisenstäbe genügend stark seien, um die volle Spannungstragung allein zu sichern. Diese Frage ist durchaus theoretischer Art; für die Praxis aber ist durch die Ergebnisse von über 20 Belastungsversuchen mit zumteil sehr weit, bis zu 10^m, gespannten Probestücken der Eggert-Decke die Richtigkeit der Anordnung erwiesen; denn die Endbefestigungen sind stets unverändert geblieben, wiewohl eine rechnerische Beanspruchung des Eisenquerschnittes bis zur Bruchgrenze stattgefunden hatte.

Die Auffassung ferner, daß der Erfinder bei leichteren Konstruktionen auf einen größeren Sicherheitsgrad dadurch verzichte, daß er den unteren Teil der Decke und auch den weniger gedrückten Teil nicht mehr aus Stampfbeton, sondern aus Schlackenbeton oder porösen Ziegeln herstellt, und damit eine Verbilligung der Decke erziele, ist willkürlich; denn einerseits wird der Sicherheitsgrad der Decke dadurch nicht vermindert, und andererseits werden Decken dieser Art bei kleineren Spannweiten um ein Geringes teurer, als reine Betondecken. Die höheren Baukosten werden lediglich deshalb aufgewendet, weil dadurch wesentliche bauliche Vorzüge erreicht werden, namentlich eine Deckenfläche aus Ziegelsteinen, an welcher der Putz besser als an einer Betonfläche haftet, und welche den Schall weniger überträgt. Die Anwendung einer Schicht aus porösen Ziegelsteinen ist daher bei allen besseren Ausführungen des Hochbaues zu empfehlen. —

Eggert, Geh. Ob.-Brt.

Vorstehende Ausführungen treffen unseres Erachtens nicht den Kernpunkt der Frage. Das günstige Verhalten der Decke bei den Probelastungen beweist keineswegs, daß durch die aufgelegten Eisenenden bzw. Auflagerplatten die Spannungsübertragung auch nur vorwiegend gesichert wird, oder daß für die Standfestigkeit der Eggert-Decke die Adhäsion — wie Erfinder an anderer Stelle ausgeführt hat — garnicht in Anspruch genommen werde. Wir legen der Wirkung der Adhäsion vielmehr ganz besonders Gewicht bei und betrachten die umgelegten Enden und Platten nur als ein Mittel zur Erhöhung der Sicherheit. Bei den aus porösen Ziegeln in der unteren Zone hergestellten Decke wird auf die Adhäsion dagegen nur in geringerem Maße zu rechnen sein, daher betrachten wir diese als eine Ausführung mit geringerem Sicherheitsgrad, als wenn die ganze Decke in Stampfbeton hergestellt wäre.

Wir erhalten übrigens gleichzeitig die Mitteilung, daß die Eggert-Decken im Rathaus zu Hannover von der Unternehmung für Beton- und Eisenbetonbau H. Schacht & Co. in Hannover ausgeführt wurden. —

Mit der 18. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Danzig vom 9.—14. Juni 1904 sollen wiederum Gegenstände des landwirtschaftlichen Bauwesens zur Vorführung gelangen. —

Zufall, daß ein ähnlicher Vorgang in der Geschichte der Frauenkleidung sich im 19. Jahrhundert abspielt, indem uns in demselben die ganze Vergangenheit — von der Antike durch Mittelalter und Reifrock, durch kokette Barock-Motive bis zum heutigen modernen Reformkleide — vorgeführt ist.

Diese hochinteressante, in keinem früheren Jahrhundert vorhandene Erscheinung ging in der Architektur hervor aus der Uebersättigung und aus der Erschöpfung der letzten Phasen des Rokoko, um zunächst einer kolossalen Ernüchterung, einer fast formlosen und gesinnungslosen Kunst der sogenannten Biedermeierzeit zu weichen und sodann an einem gründlichen Studium und einer sorgfältigen Messung der bis dahin recht oberflächlich bekannten Antike, den Impuls zu holen zu einer neuen modernen Antike Schinkel und Bötticher in Berlin, Leo v. Klenze in München, Hansen in Kopenhagen u. a. waren die Hauptführer dieser Bewegung, die zum Teil in strengen Nachbildungen antiker Werke, zum Teil in hochinteressanten modernen Umschöpfungen der alten Kunst, wie zum Beispiel das Berliner Schauspielhaus, sich betätigten. In dieser modernen und antiken Renaissance ist ein Vorgang merkwürdig. Im allgemeinen folgen in der Geschichte der bildenden Künste Mobiliar, Gerät und Kleidung der führenden Architektur, in diesem Falle war es anders. Die klassische Literaturbewegung der Zeiten Herders und Goethes, und wohl noch unmittelbar die zur Antike zurückkehrenden französischen Malerschulen vom Ende des 18. Jahrhunderts fanden zunächst in der Kleinkunst des Gerätes und der Kleidung (in dem sogenannten Empire) bildlichen Ausdruck, und es bedurfte längerer Zeit und der angedeuteten neuen Grundlagen, um auch die große monumentale Architektur in diese Bewegung hineinzuziehen.

Wie in der Literatur des 18. Jahrhunderts neben und

Eine Ehrentafel zum Gedächtnis Wilhelm Böckmanns im Motivhaue in Charlottenburg, durch den Bildhauer Hermann Hosaeus modelliert und in Bronze gegossen, wurde in diesen Tagen enthüllt. —

Preisbewerbungen.

Wettbewerb Universitätsgebäude Jena. Der mit dem I. Preise ausgezeichnete Entwurf des Hrn. Prof. Theod. Fischer in Stuttgart gelangt zur Ausführung. Die gleich im vollen Umfange zu errichtenden Gebäude sollen bis zum Jubiläum der Universität, 1908, vollendet sein. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Schiffbmstr. Hölzermann ist zum Mar.-Brt. für Schiffbau ernannt und dem Ziviling. Encke in Kiel ist der Char. als Brt. verliehen.

Bayern. Verliehen ist: Dem Reg.-Dir. Ries, Abt.-Vorst. bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. und dem Eisenb.-Betr.-Dir. Hennch in Nürnberg die III. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; — den Reg.-Räten Knorr in Würzburg, Frobenius in Regensburg und Ashton bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb., dem Ob.-Masch.-Insp. Häckelmann in Würzburg, dem Ob.-Postrat a. O. mit dem Titel u. Rang eines Ob.-Reg.-Rates Bredauer bei der Gen.-Dir. der Posten und Telegraphen und dem Postrat Merckel in Speyer die IV. Kl. desselben Ordens.

Den Gen.-Dir.-Räten Weikard bei der Gen.-Dir. und Jäger in Augsburg ist der Tit. u. Rang eines Ob.-Reg.-Rates, den Ob.-Bauinsp. Heintz in Würzburg, Quinat in Nürnberg, Frhr. v. Feilitzsch in Bayreuth, Zahn in Salzburg und Beutel bei der Gen.-Dir. ist der Tit. und Rang eines Reg.-Rates verliehen.

Preußen. Dem Mel.-Bauinsp. Arndt in Oppeln ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Dir. der städt. Kanalis.-Werke Wannovius in Breslau und dem Stadtbshr. Schmidt in Osnabrück ist der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Der vortr. Rat im Minist. der öffentl. Arb., Geh. Brt. Hossfeld ist z. Geh. Ob.-Brt. ernannt.

Die Wahl des Reg.- u. Brts. Zschirnt in Frankfurt a. M. als besold. Beigeordneter der Stadt Köln für die gesetzl. Amtsdauer von 12 Jahren ist bestätigt worden.

Der Reg.- u. Brt. Glasenapp der Kais. Botschaft in Washington zugeteilt, ist als Hilfsarb. bei den Eisenb.-Abt. in das Minist. der öffentl. Arb. kommittiert.

Dem Eisenb.-Bauinsp. v. Sturmfeder ist die Stelle des Vorst. der Eisenb.-Masch.-Insp. i in Kassel verliehen. — Der Eisenb.-Bauinsp. Guillery in Köln ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorst. einer Werkst.-Insp. bei der Eisenb.-Hauptwerkst. Köln-Nippes beauftragt.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Sittard in Danzig ist als Vorst. der Eisenb.-Bauabt. nach Lauenburg i. P. versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Schwarzer in Altona ist z. Eisenb.-Bauinsp. ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: W. Biel der Kgl. Reg. in Bromberg, W. Henschke dem Kgl. Poliz.-

Präs. in Berlin, Fel. Krüger der Kgl. Reg. in Breslau, Bernh. Lehmann der Kgl. Reg. in Potsdam, Alb. Niemann der Kgl. Ansiedlungs-Komm. in Posen, Ad. Seidel der Kgl. Reg. in Wiesbaden, Frhr. v. Tettau dem Techn. Bür. der Hochb.-Abt. des Minist. der öffentl. Arb. und W. Riepe der Kgl. Reg. in Merseburg.

Der Reg.-Bmstr. Alfr. Müller in Wilhelmshaven ist der Kgl. Eisenb.-Dir. in Frankfurt a. M. zur Beschäftigung überwiesen.

Dem Reg.- u. Brt. Zschirnt in Köln und den Reg.-Bmstrn. Al. Heyne in Berlin und Meckelburg in Charlottenburg ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Ing. Dr. v. Hefner-Altenack in Berlin ist gestorben. **Württemberg.** Dem Arch. Karl Hengerer in Stuttgart ist der Tit. u. Rang eines Brts. verliehen.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. F. H. in Düsseldorf. Kein Reichs- oder Landesgesetz verpflichtet den Bauherrn, den in Ausführung begriffenen Bau oder den Rohbau gegen Brandschaden zu versichern, sodaß es im freien Belieben der Bauherren steht, solches zu tun oder zu unterlassen. Nun ist das Interesse der Bauunternehmer größer, als das des Bauherrn, sich gegen Feuerschäden zu sichern. Denn nach B. G.-B. § 644 trägt der Unternehmer (Werkmeister) die Gefahr bis zur Abnahme des Werkes. Es ist deshalb üblich, daß die Rohbau-Versicherung von den Werkmeistern genommen wird. Bisweilen wird in Bauverträgen ausbedungen, daß der Bauherr die Prämie zurückzuvergüten hat oder es wird in Bauanschlüssen ein Betrag eingesetzt, welcher zur Deckung der Versicherungsprämie ausreicht. Will sich also der Bauunternehmer gegen die Gefahr aus Brandschäden, welche den Rohbau treffen könnten, schützen, so hat er entweder auf eigenen Namen sich zu versichern oder auf Ausbedingen einer Verpflichtung des Bauherrn hinzuwirken, daß dieser eine Rohbau-Versicherung abschließt. In einem solchen Falle kann er natürlich auch veranlassen, daß die Versicherung in genügender Höhe erfolgt, und daß die Versicherungssumme unbekümmert darum zu zahlen ist, ob der Bauherr seinen Zahlungsverpflichtungen gegen den Werkmeister bereits genügt hat oder mit Zahlungen noch im Verzuge ist. Fälle der Art, wie sie Ihr Beispiel ausführt, dürften erfahrungsgemäß nur vereinzelt dastehen und sind durch sachgemäße Bestimmungen im Bauvertrag leicht zu vermeiden. — K. H.-e.

Hrn. Arch. O. R. in K. Wir würden Ihnen überhaupt nicht zu einer Blechverkleidung raten, sondern eine Schindel- oder Schieferverkleidung annehmen, wenn Sie nicht eine einfache Bretterverkleidung mit senkrechten Fugenleisten vorziehen sollten. —

Anfragen an den Leserkreis.

Wer fabriziert Helios-Winkel? Ist die Fabrikation dieser Winkel mit Musterschutz belegt? Woraus besteht Helios. —

B. & H. in H.

Inhalt: Die Aufstellung eines Bismarck-Denkmal in Bremen. — Mitteilungen aus Vereinen. — Das Moderne in der Architektur der Neuzeit. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

nach den großen Klassikern die Romantiker die Fahne entrollten, so in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Romantiker in der Architektur. Auch hier gab es Nachbildungen und Wiederherstellungen aller großen Werke des Mittelalters, und auch hier Anfänge von schöpferischen Taten, die namentlich in kirchlicher Kunst das ganze Jahrhundert beherrschen. Auch hier gab eine Vorgeschichte warmherziger, aber unklarer Bestrebungen mangelhafte Kenntnis des Alten, mangelhaftes Sehen und Erfassen der quasi neu entdeckten Formenwelt, und auch hier erfolgte durch mustergültige Aufnahmen und Publikationen ein allmähliches Eindringen in den wirklichen Geist der mittelalterlichen Formsprache.

Gingen in beiden Richtungen, der antiken und der romanischen Architektur, die besten Meister den Weg schöpferischer Taten aufgrund der alten Motive und neuer moderner Lebensbedingungen mit einer gewissen Notwendigkeit, so konnte es nicht ausbleiben, daß die edelsten Produkte deutscher, italienischer und französischer Renaissance umsomehr Anhänger fanden, als die alten Werke dieser Kunst dem modernen Leben unendlich näher standen, wie die der Antike und des Mittelalters und fast unmittelbar auf die baulichen Bedürfnisse der neuen Zeit anzuwenden waren. Trotzdem war eine gewisse Umbildung und Befreiung auch hier nicht zu vermeiden; Palastmotive wurden zu Banken und Mietkasernen umgeschaffen und die Antike zur Hilfe gerufen, um mit der Formenwelt der Renaissance moderne Theater, Museen und Ruhmeshallen zu schaffen. Was hierbei an wirklich schöpferischen Taten geleistet wurde, wie sehr diese auf historischem Boden erwachsenen neuen Aufgaben einen neuen Geist schufen, der die Zeit sehr charakteristisch widerspiegelt, das zeigt ein Blick in die Entwicklung unserer Großstädte in den letzten 30 bis 40 Jahren.

Bis zu dieser Grenze bleibt das Bild der Entwicklung der Architektur im 19. Jahrhundert, ein nach Schulen gegliedertes, ziemlich klar und übersichtlich, dann aber tritt ein Umschwung ein, den man einerseits auf die vervollkommneten Mittel der Publikation, dann aber auch auf er-

höhte Sucht nach Betätigung des gesteigerten Reichtums, auf Lebensgenuß und in den besten Erscheinungen auf das Bedürfnis nach einer reicheren und persönlicheren Formsprache oder auf Rechnung der Anlehnung an bestimmte große Vorbilder setzen muß. Sämtliche historischen Stile und Stilübergänge bis zu den Ausklängen des Rokoko wurden wieder lebendig und je nach den Fähigkeiten der schaffenden Baumeister ergaben sich bloße Entlehnungen und Anlehnungen, oder in gewissem Sinne auch schöpferische Taten. Nur eine Tatsache unterscheidet diese letzte Periode des Eklektizismus von den früheren, sie hatte Vorbilder von einer so sehr das Persönliche, das Subjektive betonenden, das architektonisch Gesetzliche vernachlässigenden Kraft, daß schon das Nachschaffen echt im Geiste der Vorfahren mehr als schwierig, ein Weiterschreiten, ein Entwickeln noch übrig gebliebener fruchtbarer Keime — fast unmöglich oder doch nur von dem größten und einseitigsten Talent zu erwarten war.

Um dies zu verstehen, muß man das Schaffen der alten vorbildlichen Meister dieser Perioden studieren. Man muß erkennen, wie sie meist mehr Bildhauer als Architekten waren, wie sie nicht eklektisch wie ihre modernen Nachfolger schufen, sondern voll und ganz aus dem Geiste ihrer Zeit heraus, unbekannt mit der Notwendigkeit, des lieben Brotes wegen heute auf Bestellung Mittelalter, morgen Renaissance oder Barock zu liefern oder gar einem der größten Bildhauer-Architekten der Vorzeit gleich zu kommen und ihn natürlich, wenn möglich, zu übertreffen hatten.

Ich habe Sie bitten müssen, mir auf dieser historischen Skizze zu folgen, weil sie mir die Grundlage geben muß, den Versuch zu machen, die heutige, so viel begeistert gepriesene und so viel mit Ernst bekämpfte moderne Zeit in ihren Architekturwerken zu verstehen. Ich stehe hier an einer Stelle, welche die parteiische Kritik ausschließt; ich will, so gut es mitten in einer bestehenden Bewegung möglich ist, die Regungen der Kunstseele einer auf alle Fälle hochinteressanten und vielleicht tief einschneidenden neuen Zeit zu schildern versuchen.“ —

(Schluß folgt.)



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. II. BERLIN, DEN 6. FEBR. 1904

Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz.

Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

(Hierzu eine Doppel-Bildbeilage sowie die Grundrisse auf Seite 64.)

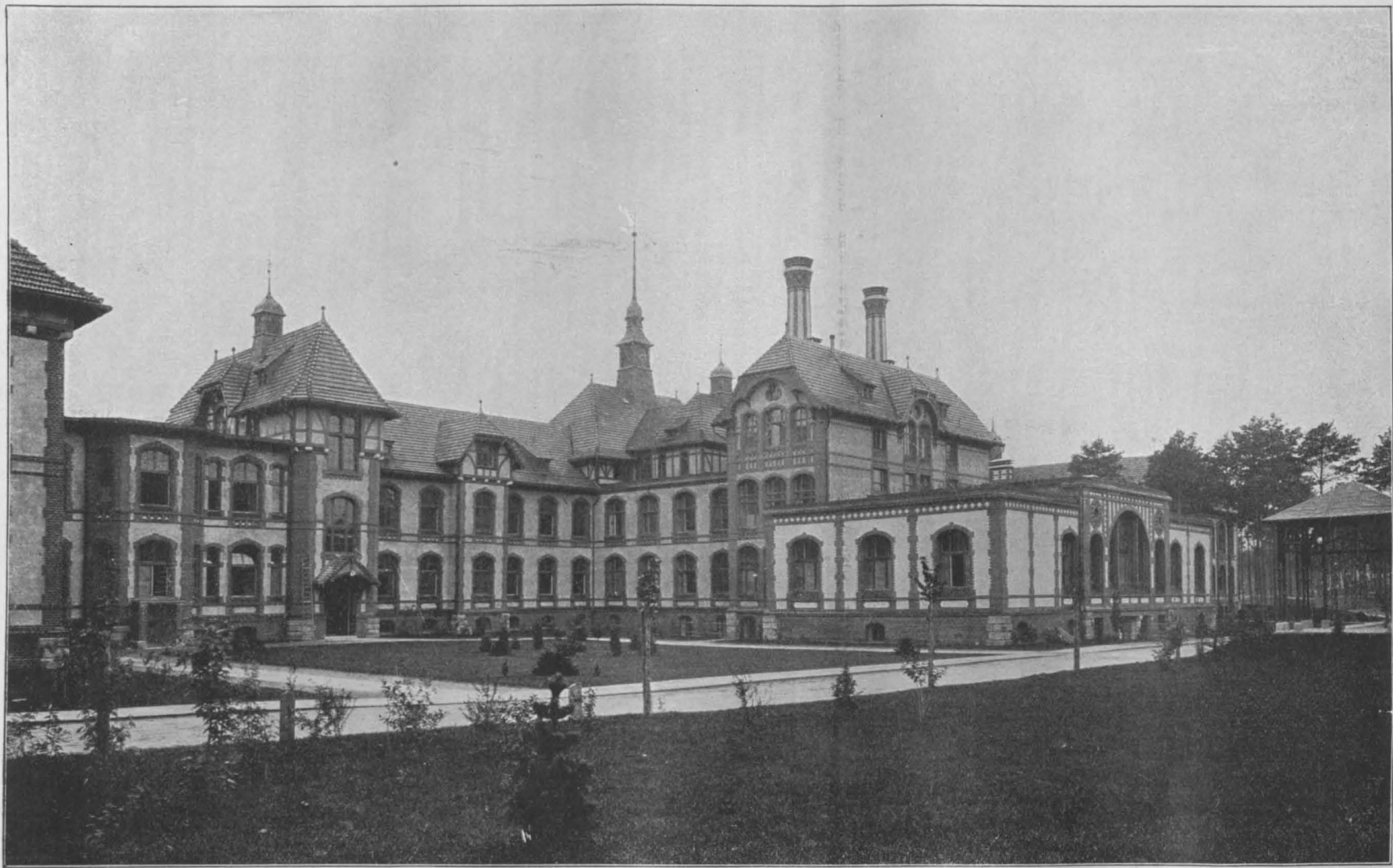
I. Allgemeines.

Unter den zahlreichen baulichen Unternehmungen der Landesversicherungsanstalt Berlin auf dem Gebiete der Arbeiter-Wohlfahrtspflege (Invalidenhaus für Schwindsüchtige und Heilstätte für Geschlechtskranke in Lichtenberg bei Berlin, Zentral-Arbeitsnachweis-Gebäude in Berlin, Sanatorium in Gütergotz, Heilstätten bei Beelitz) sind die Arbeiterheilstätten bei Beelitz vielleicht die bedeutendsten und umfangreichsten, die von einer Stelle aus für die Zwecke der Arbeiterwohlfahrt errichtet wurden und nach Anlage, wie nach Einrichtung und Ausstattung ohne Einschränkung als eine Musteranlage zu bezeichnen. Das sind diese Heilstätten geworden dank der umsichtigen, im höchsten Grade erfolgreichen und von großen Gesichtspunkten geleiteten Tätigkeit des Vorsitzenden des Vorstandes der Landes-Versicherungs-Anstalt Berlin, des Hrn.

Dr. jur. Richard Freund, und dank der reichen und vielseitigen Erfahrungen, welche die Architekten, Geh. Brt. Heino Schmieden und Reg.-Baumeister J. Boethke in den Dienst dieser vornehmen sozialpolitischen Aufgabe stellen konnten.

Nachdem ein auf dem der Stadt Berlin gehörigen Gute Gütergotz errichtetes Sanatorium die Notwendigkeit dargetan hatte, für die Versicherten der Landesversicherungsanstalt Berlin zum Zwecke der Heilung nicht ansteckender, chronisch verlaufender Krankheiten eigene Gebäude zu errichten und nachdem für die immer zahlreicher gewordenen Lungenkranke, die in fremden Heilstätten untergebracht werden mußten, die Erbauung eigener Heilstätten nicht mehr zu umgehen war, entschloß sich die Anstalt, 4 Heilstätten zu errichten und dieselben aus finanziellen sowie verwaltungstechnischen Rücksichten auf einem Gelände zu vereinigen, und zwar je ein Sanatorium und eine Lungenheilstätte für männliche und für weibliche Versicherte. Die Bemühungen nach einem geeigneten Gelände waren vor





DIE ARBEI-
TER-HEIL-
STÄTTEN
DER LAN-
DES-VER-
SICHERUNGS-ANSTALT
BERLIN BEI BEELITZ *
ARCHIT.: SCHMIEDEN &
BOETHKE IN BERLIN *
* * * PAVILLON DER
LUNGEN-HEILSTÄTTE
FÜR MÄNNER * RÜCK-
SEITE MITBADEFLÜGEL
* * * * *
≡DEUTSCHE BAUTZG.≡
XXXVIII. JAHRGANG 1904
* * * NO. 11 * * *



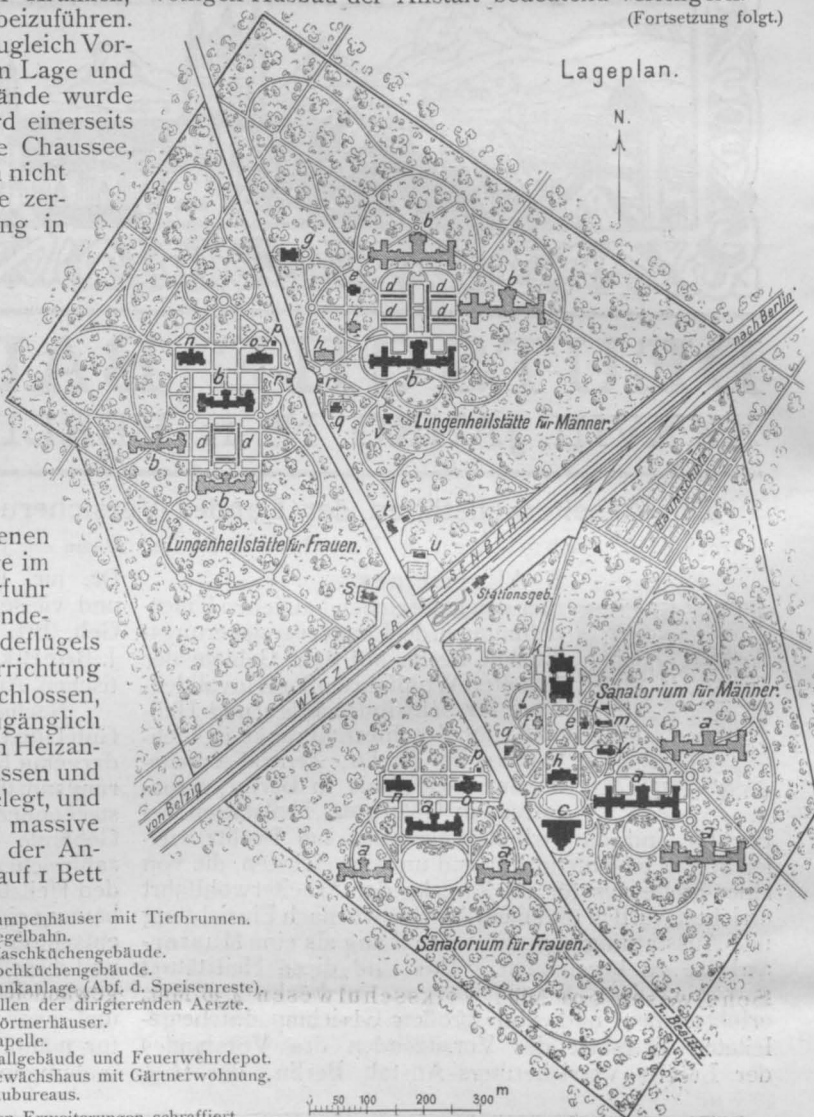
PAVILLON DES SA-
NATORIUMS FÜR
MÄNNER * HINTER-
FRONT * * * * *



VERWALTUNGS-GE-
BÄUDE * * * * *

allein darauf gerichtet, eine völlige Sonderung einerseits der Tuberkulösen von den anderen Kranken, andererseits der Männer von den Frauen herbeizuführen. Ein diesen Eigenschaften entsprechendes, zugleich Vorzüge des Bodens, der allgemeinen sanitären Lage und der Wasserbeschaffung aufweisendes Gelände wurde bei Beelitz in der Mark gefunden. Es wird einerseits durch die Eisenbahn, andererseits durch die Chaussee, wie der Lageplan zeigt, derart in 4 inhaltlich nicht zu stark von einander abweichende Teile zerschnitten, daß die gewünschte Absonderung in leichtester Weise bewerkstelligt werden konnte. Das Gelände wurde am 9. Mai 1898 in Besitz genommen, im Juni der Entwurf in seinen großen Zügen genehmigt und bereits im Herbst des gleichen Jahres mit dem Bau begonnen. Dieser wurde so schnell gefördert, daß schon am 2. Mai 1902 die erste Abteilung, das Sanatorium für Männer, eröffnet werden konnte, welchem die anderen Abteilungen bald folgten, sodaß die Anstalt heute, abgesehen von den für spätere Jahre vorbehaltenen Ergänzungsbauten, in ihrem vollen Umfange im Betrieb ist. Der ursprüngliche Entwurf erfuhr noch während des Baues durchgreifende Änderungen; es wurde anstelle des großen Badeflügels im Sanatorium-Pavillon für Männer die Errichtung eines besonderen großen Badehauses beschlossen, welches auch dem Frauen-Sanatorium zugänglich sein sollte; es wurden ferner die besonderen Heizanlagen in den einzelnen Gebäuden fallen gelassen und an ihrer Stelle ein großes Fernheizwerk angelegt, und es wurden endlich noch eine Kapelle sowie massive Kegelbahnen errichtet. Die Gesamtkosten der Anlage betrugen rd. 9 Mill. M., sodaß 15 000 M. auf 1 Bett

kommen. Dieser Teilbetrag wird sich jedoch nach dem völligen Ausbau der Anstalt bedeutend verringern. — (Fortsetzung folgt.)



- a. a. Pavillon des Sanatoriums.
- b. b. Pavillon für Lungenkranke.
- c. Badehaus.
- d. d. Liege- und Wandelhallen.
- e. e. Werkstätten-Gebäude.
- f. f. Beamtenhäuser (noch nicht gebaut).
- g. Desinfektions-, Obduktions- und Verbrennungshaus.
- h. Verwaltungsgebäude.
- i. Kessel- u. Maschinenhäuser mit Wasserturm.
- k. Kohlenplatz mit Tankanlage.

- l. l. Pumpenhäuser mit Tiefbrunnen.
- m. Kegelbahn.
- n. n. Waschküchengebäude.
- o. o. Kochküchengebäude.
- p. p. Tankanlage (Abf. d. Speisereste).
- q. q. Villen der dirigierenden Aerzte.
- r. r. Pfortnerhäuser.
- s. Kapelle.
- t. Stallgebäude und Feuerwehrdepot.
- u. Gewächshaus mit Gärtnerwohnung.
- v. Baubureau.

Die ausgeführten Bauten sind voll schwarz, die späteren Erweiterungen schraffiert.

Das Bauwesen im preußischen Staatshaushalt für das Verwaltungsjahr 1904. (Schluß.)

Das Finanzministerium ist mit rd. 4,38 Mill. M. wieder um 1,7 Mill. M. gegen die besonders hohe Forderung des Vorjahres zurückgegangen. Den Hauptposten bildet die 3. Rate für die Erwerbung und Erschließung des Umwallungsgeländes in Posen (Ges.-Kosten 17,25 Mill.

M.) mit 8 Mill. M. Das Vorjahr forderte bereits für die gleichen Zwecke 7 Mill. M. Einen weiteren Hauptposten bildet die 1. Rate von 1 Mill. M. für ein Kgl. Residenzschloß in Posen, dessen Gesamtkosten einschl. des zugehörigen Marstalles, der inneren Einrichtung, der Gartenanlagen und Um-

Das Moderne in der Architektur der Neuzeit.

(Schluß.)

Die moderne Architektur hat in ihrem Wesen etwas Anarchistisches; bewußt räumt sie mit aller historischen Ueberlieferung auf, um Raum und Freiheit für Neues zu schaffen. In bedingter Weise hat dieser Vorgang etwas historisch Berechtigtes in sich, denn es ist Tatsache, daß die Befruchtung einer absterbenden Kultur mit neuen Ideen stets um so siegreicher und schöpferischer wurde, je weniger genau die Formenwelt derselben den Männern der neuen Zeit bekannt war, je freier und unbeirrter durch die Ueberlieferung sie zu schaffen vermochten.

Nie würde wohl die römische Kunst das zu ihrer Zeit moderne und provinzielle Gepräge erreicht haben, wenn die griechischen Tempel in all ihrer strengen Schönheit ein Gemeintum ihrer Zeit gewesen wären; ebensowenig hätte das frühe Mittelalter, die romanische Kunst, das Joch der antiken Ueberlieferung, die Herrschaft der Horizontalen abzuschütteln und der Vertikalen zu dem glänzenden Aufschwung in der folgenden Zeit die Wege zu ebenermaßen vermocht, wenn die klösterlichen Baumeister auf römischen oder griechischen Akademien erzogen wären. Ebensowenig wäre es zu einer so reizvollen, naiven und jugendfrischen Vermählung des absterbenden Mittelalters mit dem neu erwachten Studium römischer Antike in der sogenannten Deutschen Renaissance gekommen, wenn dieses Studium tiefer eingedrungen wäre und mehr Motive und Formen als nur geistige Impulse in sich getragen hätte.

Historisch verwandt ist auch die Periode des Barock und Rokoko mit unserer Zeit, insofern, als in jener Entwicklung der Persönlichkeit ein ungemein freier Raum gewährt wurde. Aber ohne jeden historischen Vorgang ist die moderne Architektur in der heutigen Zeit, sofern sie auf jeden Aufbau auf die Vergangenheit, auf jede Anregung durch dieselbe verzichtet.

Suchen wir nun nach den sicher großen und tiefen Gründen, welche eine so mächtige und nachhaltige Bewegung einzuleiten vermochten, so ist mit Sicherheit festzustellen, daß der Ueberdruß an der ewigen Wiederholung des historischen Formenkreises eine Hauptrolle spielt. Jeder Einsichtige muß erkennen, daß mit einer solchen auch noch so täuschend echten Reproduktion, ja daß selbst mit einer möglichst freien Anwendung des historischen Apparates auf die neuen modernen Aufgaben und damit verbundener moderner Erweiterung ihrer Bedeutung allein eine sehnstchtig gewünschte Stilumbildung oder Stilneubildung nicht erzielt werden konnte.

Eine solche Stilneubildung wurde aber immer und immer wieder von den öffentlichen Organen der Kunst gefordert und war im reinen Reich der Gedanken ja auch eingeleitet durch einen der machtvollsten Geister, welche je die Erde meteorhaft erleuchtet haben.

Ich bin nicht ohne Bedenken, es auszusprechen, daß meines Erachtens, wie auf dem Gebiete der reinen geistigen Spekulation, Friedrich Nietzsche auch auf dem Gebiete der bildenden Künste bewußt oder unbewußt einen der Ausgangspunkte der neuen Gedanken gebildet hat, denn — ich kann es nicht beweisen. — Und doch muß es wohl

währungen auf 5,15 Mill. M. veranschlagt sind. 335 500 M. sind vorgesehen als Zuschuß zu einem Theater in Thorn (150 000), für Umbauten im Kgl. Theater in Hannover (100 000 M.), für bereits ausgeführte Veränderungen am Schauspielhaus in Berlin im Interesse der Feuersicherheit (25 000), schließlich 50 000 M. für Vorarbeiten für einen ev. Neubau des Kgl. Opernhauses in Berlin. Begründet wird diese Forderung damit, daß sich ein „den Bedürfnissen des Betriebes entsprechendes und vor allem die nötige Verkehrs- und Feuersicherheitsbietendes Bühnenhaus aus Mangel an Platz und mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten bei der Höhenentwicklung auf der jetzigen Stelle“ nicht errichten lasse. Wäre es aber doch möglich, so müsse auch das Zuschauerhaus entsprechend umgebaut werden. Dann sei aber die Frage eines Neubaus zu erwägen und es müßten hierfür rechtzeitig die nötigen Unterlagen geschaffen werden.

Der Etat der Justizverwaltung stellt sich mit rd. 9,8 Mill. M. etwa 1,65 Mill. M. höher als 1903. Es sind darin übrigens an reinen Grunderwerbskosten fast 2 Mill. M. enthalten. Von den 13 Oberlandesgerichts-Bezirken stellt das Kammergericht mit 3,94 Mill. M. die höchsten Ansprüche. Es sind darin enthalten 2,5 Mill. als 3. Rate für die Erweiterung des Strafgerichtes in Berlin-Moabit und 0,63 Mill. M. als 9. und letzte Rate für den Bau des Land- und Amtsgerichtes I Berlin. Das Oberlandesgericht Naumburg a. S. fordert 1,39 Mill., darunter eine 5. und letzte Rate von 0,9 Mill. für das Geschäftsgebäude und Untersuchungs-Gefängnis in Magdeburg. Für die Oberlandes-Gerichte Marienwerder und Breslau sind je 0,92 Mill. M. angesetzt, darunter für ersteres allein 774 000 M. zum Grunderwerb für das Land- und Amtsgericht in Danzig. Es folgen die Oberlandesgerichte Köln, Posen, Hamm, Frankfurt a. M., Kassel, Stettin, Celle, Königsberg i. Pr. mit rd. 0,72; 0,47; 0,37; 0,35; 0,25; 0,18; 0,13; 0,049 und 0,046 Mill. M.

Das Kultusministerium ist im Extra-Ordinarium mit 18,22 Mill. M., außerdem außeretatmäßig für das Medizinalwesen (Erweiterungsbauten der Charité in Berlin) mit 1,06 Mill. M. bedacht und für die Universität Berlin mit 0,74 Mill. M. Es soll demnach fast 4 Mill. M. mehr als im Vorjahre erhalten und steht somit noch der Bauverwaltung voran. Die etatmäßigen Ausgaben verteilen sich auf die Hauptgruppen wie folgt: Universitäten 3,26 Mill., Technische Hochschulen 2,44 Mill., Höheres Schulwesen 0,98 Mill., Volksschulwesen 4,38 Mill., Medizinalwesen 12 500 M. (Instandsetzung des Lepra-Krankenhaus im Kreise Memel) und schließlich für Kunst und wissenschaftliche Zwecke 7,15 Mill. M., d. h. fast 4,5 Mill. M. mehr als im Vorjahre.

Von den Universitäten steht Berlin mit 1221 825 M. obenan. Den Hauptposten bilden darin 890 725 M. für den Ankauf eines Gebäudes und dessen Einrichtung für das orientalische Seminar, ferner 200 000 M. als 3. Rate für das Gebäude des poliklinischen Institutes. Von den außeretatmäßigen Mitteln entfallen 400 000 M. als 2. Rate auf das Botanische Museum in Dahlem und 340 000 desgl. auf das Hygienische Institut. Die Universität Kiel soll 528 650 M.

erhalten, darin 282 600 M. als 3. und letzte Rate für den Neubau der Chirurgischen Klinik, 160 800 M. für die Poliklinik für Hautkranke. Für Greifswald sind 392 500 M. vorgesehen (darunter 100 000 M. als 1. Rate für das Chemische Institut), für Breslau 376 000 M. (1. Rate 150 000 M. für eine Irrenklinik), Münster i. W. 291 993 (1. Rate für die Universitäts-Bibliothek 273 650 M.), Göttingen 257 380 M., Königsberg i. Pr. 512 000 M., Bonn 404 600 M.

Unter den Technischen Hochschulen braucht diejenige in Danzig zu ihrem Ausbau noch die bedeutendsten Mittel, nämlich 1 139 400 M., davon 409 200 für 6. und letzte Rate für das Hauptgebäude, 187 000 für die 3. und letzte Rate für das Chemische Institut. Berlin wird mit 909 600 M. bedacht. Darin sind 400 000 M. als 4. Rate für die Mechanisch-Technische Versuchsanstalt in Lichterfelde (Gesamtkosten 2 655 220 M.) einbegriffen. Für die Herrichtung der durch Verlegung dieser Anstalt in Charlottenburg frei werdenden Räume zu Laboratorien für Bau- und Maschinen-Ingenieure sind als 1. Rate 120 000 M. ausgeworfen. Für ein Laboratorium für Verbrennungs-Motoren und Dampf-Turbinen sind ebenfalls als 1. Rate 150 000 M. angesetzt (dazu 167 300 M. für die Betriebs-Einrichtungen). Auf der Schleuseninsel in Charlottenburg soll ferner ein Laboratorium für Wassermotoren errichtet werden, wozu 50 000 M. als 1. Rate bereitgestellt werden. Für die neue Hochschule in Breslau sind 350 000 M. beantragt, davon 1. Raten von 200 000 M. bzw. 100 000 M. für das Chemische Institut bzw. ein Maschinenbau-Laboratorium. Aachen begnügt sich mit 42 500 M., für Hannover sind zu reinen baulichen Anlagen Mittel überhaupt nicht vorgesehen.

Es seien hier aus dem Ordinarium noch einige Veränderungen des Lehrkörpers angeführt. Die Techn. Hochschule in Danzig soll im Herbst 1904 eröffnet werden. Es sollen zu diesem Zwecke 29 Professoren angestellt werden und zwar 4 für Architektur, 6 für Bauingenieurwesen, 6 für Maschinen-Ingenieurwesen, 3 für Schiff- und Schiffsmaschinenbau, 4 für Chemie, 6 für allgemeine Wissenschaften. In Berlin sollen 4 neue etatmäßige Professuren geschaffen werden und zwar je eine für elektrotechnische Konstruktionslehre, für städt. Tiefbau insbesondere Wasserversorgung und Entwässerung (die bisherige Dozentur auf diesem Gebiete bleibt bestehen), für Werkzeugmaschinen und Fabrikanlagen, für Baukonstruktionslehre in der Abt. für Architektur. Es soll ferner die Dozentur für die Geschichte der Baukunst in eine etatmäßige Professur umgewandelt werden und außerdem wird die 2. Professur für Physik zu einer Vollstelle gemacht.

Die Errichtung einer Vollprofessur für städtischen Tiefbau ist eigentlich schon längst ein Bedürfnis gewesen. Im Vergleich zu dem stetig wachsenden Bedarf der Städte an akademisch gebildeten Technikern ist dieses Gebiet an den Techn. Hochschulen noch viel zu wenig gepflegt.

Zur Errichtung von Gebäuden für höhere Lehranstalten ist der Bedarf mit 0,98 Mill. M. in diesem Jahre etwas geringer. Von dieser Summe entfallen 533 000 M. auf 1. Raten für den Bau eines Gymnasiums in Dortmund, Krotoschin und Rastenburg (in Verbindung mit einer Realschule), für ein Progymnasium in Nienburg a. W., für

so sein, denn die bloße Reaktion gegen die Vergangenheit, die Erkenntnis der Unfruchtbarkeit derselben allein wären nicht imstande gewesen, eine so gewaltige, so in die Breite gehende Bewegung zu entfesseln; es mußten nicht nur negative, es mußten auch positive Kräfte wirksam werden, um so tiefe Umwandlungen in den Anschauungen und in den Taten herbeizuführen.

Die Parallele zwischen dem Ideal Nietzsche's und dem Streben moderner Architekten liegt nahe, und die letzteren dürften stolz darauf sein, wenn sie in ihren Werken ihre Verwandtschaft mit dem reinen Willen des großen Philosophen nachzuweisen vermöchten. Ich fürchte aber, sie können es nur in wenigen Fällen.

Ist in Nietzsche auch die stahlharte, fast grausame Idee des Ueberschmenschen in der Person verkörpert, und scheut er dabei auch vor keiner Konsequenz zurück, so dient bei ihm die noch so hoch gesteigerte Person doch stets der ganzen Menschheit. Nur in diesem Zusammenhang und nicht im schrankenlosen Genuß der Kraft, im schrankenlosen Egoismus der Persönlichkeit will er den Ueberschmenschen, und er würde die Vergleichung mit denjenigen künstlerischen Epigonen unserer Tage, die nur das Liebe und doch oft so kleine Ich zur Geltung bringen wollen, schroff zurückweisen.

Dieses Ich, welches das Recht fordert, sich rücksichtslos auf seine Weise auszuleben, welches ebensowohl jedes Resultat ersten Ringens wie jeden Einfall der Laune oder jede Frucht der zufälligen Stimmung als eine künstlerische Tat angesehen wissen will, ist, oder war wenigstens die eigentlich treibende Kraft der neuen Zeit.

Mit dem Ausklingen der bewußt eklektischen Perioden des 19. Jahrhunderts setzt dieses Bestreben ein, und wenn man von gewissen Erscheinungen der Stilvermischung als unerheblich für die weitere Entwicklung absieht, so ist das Ende der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts als die Geburtszeit dessen anzusehen, was jetzt in der Architektur sowohl wie in dem anschließenden Kunstgewerbe, in der Literatur wie in Ausstellungen, im Atelier wie im baulichen Leben unserer Zeit das merkwürdige neue architektonische Gepräge gibt.

Die Ausgangspunkte und die Gesichtspunkte, von welchen aus das Suchen nach einer neuen Kunst betrieben wurde, sind unendlich verschieden. Sieht man aber von gewissen Einzelercheinungen ab und betrachtet man die Bewegung als Ganzes, so ergibt sich als das allgemeine Feldgeschrei der Ruf:

„Fort mit allen Stilen der Vergangenheit! Fort mit jeder Tradition! Es lebe die neue, die natürliche, die persönliche Kunst!“

Revolutionen können nun aber nicht allein mit Negationen gemacht werden, sondern jeder Zerstörung muß ein Aufbau folgen, und so war es auch auf dem Gebiete der modernen Architektur. Auch mit dem Anspruch, daß das Gesetz der neuen Kunst allein in dem subjektiven Empfinden des Einzelnen zu suchen sei, konnte man vielleicht in anderen Künsten auskommen, niemals aber in der Kunst des Baues, die immer unendlich viel mehr der Aufgabe gegenübersteht — das Reale zu idealisieren, als der — reine Ideale hinzustellen.

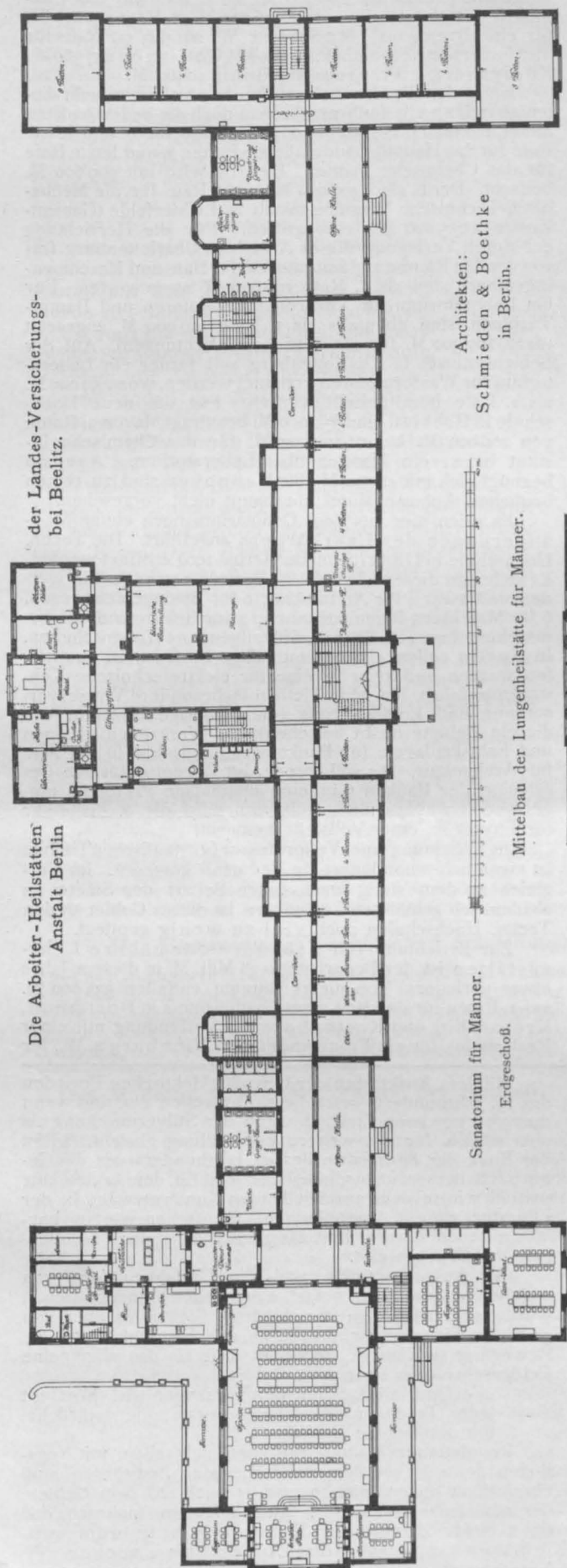
(Fortsetzung auf Seite 65.)

bauliche Herstellung an einem Gymnasium zu Neisse, für ein Realgymnasium in Briesen usw.
 Von den für das Elementar-Unterrichtswesen aus-

Die Aufwendungen für Kunst und wissenschaftliche Zwecke sollen vorwiegend Berlin zu Gute kommen. 3 720 000 M. sind allein für den Ankauf des Gräfl. Arnim'schen Palais am Pariser Platz für die Zwecke der Akademie der Künste angesetzt (Gesamt-Summe 3 820 000 M., davon 3 250 000 M. Grunderwerb), 1 750 000 M. als 2. Rate für den Neubau der Kgl. Bibliothek und der Akademie der Wissenschaften, 700 000 als 4. Rate für den Erweiterungsbau des Kunstgewerbe-Museums, 458 100 M. für die Verlegung des Aëronautischen Observatoriums des Institutes für Meteorologie. Dasselbe kann inmitten der Großstadt seinen Zweck nicht mehr erfüllen und soll etwa 60 km östlich von Berlin, nach dem Kreis Storkow, verlegt werden. Für die Instandsetzung des alten Museums sind 176 000 M., für Arbeiten im Völkermuseum 100 000 M., für die Ausstattung der Saalburg 100 000 M., für die Wiederherstellung der Marienburg schließlich 30 000 M. ausgesetzt.

Die Ausgaben der Bauverwaltung in Höhe von 14 657 400 M. (153 697 M. weniger als 1903) gliedern sich in folgende Hauptgruppen: Regulierung der Wasserstraßen und Förderung der Binnenschifffahrt 4 792 700 M. (745 000 M. weniger als 1903), Verbesserung der Seehäfen und Seeschifffahrts-Verbindungen 4 667 000 M. (1 474 133 M. mehr als 1903), Bau von Straßen, Brücken, Dienstgebäuden 5 197 540 M. (883 830 M. weniger als 1903).

Unter den Ausgaben für die Regulierung der Wasserstraßen usw. sind wieder 1 137 000 M. zur Nachregulierung großer Ströme angesetzt. Bis einschl. 1903 sind für diesen



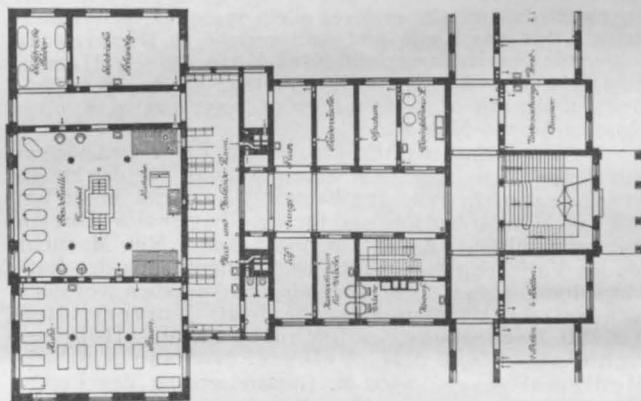
Die Arbeiter-Heilstätten
 Anstalt Berlin

der Landes-Versicherungs-
 bei Beelitz.

Architekten:
 Schmieden & Boethke
 in Berlin.

Mittelbau der Lungenheilstätte für Männer.

Sanatorium für Männer.
 Erdgeschoß.



Zweck 17 Mill. M. bewilligt worden. Als weitere Raten zu angefangenen Arbeiten sind zu erwähnen 700 000 M. für den Bau zweier Schleusen bei Fürstenberg, 300 000 M. für den Ausbau der Stauwerke an der Netze usw. im Landeskulturinteresse, 300 000 M. als Zuschuß zum Bau des Holzhafens in Thorn. Unter den neuen Ansätzen sind 100 000 M. als 1. Rate für einen Spreedurchstich bei Spandau zu erwähnen.

Unter den Summen für Seehäfen und Seeschifffahrts-Verbindungen sind 1. Raten in Höhe von 400 000 M. für Verbesserung der Leuchtfeuer und Seezeichen, 500 000 M. für Baggerzwecke für die Wasserbauinspektion Harburg, 320 000 M. für Kaianlagen daselbst, 460 000 M. für die Erweiterung des Fischerei-Hafens in Geestemünde und 1 Mill. M. für den Hafen von Emden. Die Gesamtkosten für die dort auszuführenden Arbeiten sind auf 2 897 750 M. veranschlagt, von denen 1 537 000 M. auf die Liegestellen usw., 1 340 750 M. auf die Eindeichung des Watts im Umfange von 300 ha entfallen. Das so gewonnene Land, das vorläufig landwirtschaftlich ausnutzbar ist, soll späteren Hafenerweiterungen dienen. Ueber den Verkehr in Emden, dessen rasche Zunahme als Begründung für die Forderung angeführt wird, geben die Erläuterungen zum Etat folgende Auskunft: Im Jahre 1900 betrug der Verkehr für Ein- und Ausgang 786 697 Reg.-t, 1902 nach Eröffnung des Außenhafens 1 432 084 Reg.-t und in den ersten 9 Monaten des Jahres 1903 bereits 1 425 246 Reg.-t. Eine Erweiterung der Anlagen ist daher dringlich.

In der für Straßen, Brücken und Dienstgebäude geforderten Gesamt-Summe sind 2 268 000 M. für Straßen, Brücken, Fähren und 2 929 540 M. für Dienstgebäude bestimmt. Unter den ersteren Ausgaben ist eine 1. Rate von 300 000 M. für eine Straßenbrücke über die Memel bei Tilsit, unter letzteren ein Betrag von 223 000 M. für neue Bauten. Unter den fortzuführenden Bauausführungen sind zu erwähnen: 750 000 M. als 3. Rate für das Reg.-Gebäude in Potsdam, 400 000 M. als 4. Rate desgl. für Koblenz, 400 000 M. als Rest- und Ergänzungsrate für beide Häuser des Landtages in Berlin, 250 000 M. als 3. Rate für das Reg.-Gebäude in Minden.

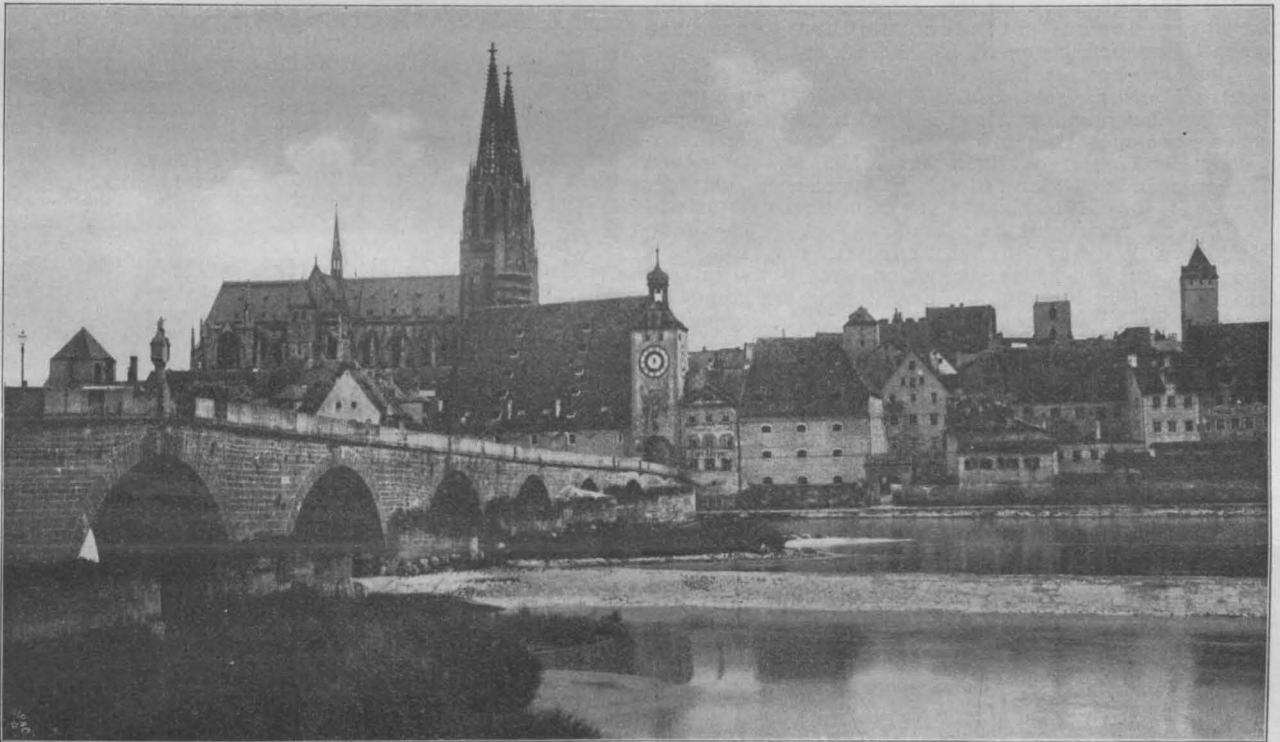
geworfenen Mitteln sind 3 Mill. M. zu Beihilfen an bedürftige Gemeinden für Elementarschulbauten, 1 140 230 M. für Seminarbauten, 238 050 M. für den Bau von Dienstwohn-Gebäuden für Kreis-Schulinspektoren bestimmt.

Das Ordinarium der Bauverwaltung sieht, wie alljährlich, noch bedeutendere Mittel für Unterhaltungsarbeiten vor und zwar insgesamt rd. 21,32 Mill. M., d. h. etwa 1,34 Mill. M. mehr als 1903. Daran nehmen mit fast 13 Mill. M. die Binnenhäfen, mit 5,22 Mill. M. die Seehäfen, Seeufer, Leuchtfeuer, mit 610 500 M. die Kanäle, Fähren, Brücken, mit 428 430 M. die Dienstgebäude teil. Für die Kosten von Vorarbeiten und Bauleitungen sind 1,55 Mill. M. angesetzt.

Auch bezüglich der höheren Baubeamten sind einige Ergänzungen vorgesehen. Für das Ministerium ist die Stelle eines weiteren hochbautechnischen Rates eingesetzt und für den 2. Leiter der „Zeitschrift für Bauwesen“, des „Zentralblattes der Bauverwaltung“ und der „Denkmalpflege“ ist die Stelle eines Reg.- u. Baurates beantragt. Bei den Regierungen werden 6 neue Reg.- u. Bauratstellen gefordert unter Fortfall von 3 Bauinspektorstellen, und zwar sind vorgesehen je eine 2. Stelle für Hochbau in Danzig und Stettin, für Wasserbau in Bromberg. Für die wasserbauliche Versuchsanstalt auf

der Schleuseninsel in Berlin ist die Stelle eines Reg.- und Baurates des Wasserbaues beantragt, und je eine fliegende Stelle der beiden Fächer wird für Entwurfsarbeiten gefordert. Ferner sollen 6 neue ständige Bauinspektorstellen (je 3 für Hoch- und Wasserbau) in Berlin, Danzig und Marienwerder bez. in Arnberg, Torgau, Hafenbauinsp. Stolpmünde geschaffen werden, unter Einziehung von 2 fliegenden Stellen. Für letztere werden 6 neu geschaffen, sodaß also ihre Zahl um 4 vermehrt wird. Die Zahl der Bauinspektoren beträgt dann 604, von welchen 151 bei Bauausführungen tätig sind (7 sind Maschinenbau- bzw. Maschinen-Inspektoren). Die Zahl der Regierungs-Baumeister-Stellen wird von 232 auf 250, also um 18, vermehrt.

Der Etat der Eisenbahnverwaltung bleibt uns schließlich noch als der letzte und bedeutendste zu erwähnen. Er schließt mit 101 320 350 M. für die einmaligen außerordentlichen Ausgaben ab, ist also um 9 657 350 M. höher als im Vorjahre dotiert. Von der Gesamt-Summe entfallen rd. 53,5 Mill. M. auf den Bedarf der 21 Direktionen, rd. 47,8 Mill. M. auf den Zentralfonds.



Zur Frage des Neubaues der alten steinernen Brücke über die Donau in Regensburg. Ansicht von Regensburg mit der Brücke.

Es handelte sich also darum, leitende Grundsätze und Gedanken zu finden, und sie wurden gefunden.

Der Anteil, den die künstlerische Kritik an der Aufstellung der neuen Ziele und deren Durchführung hat, ist ein sehr großer und bedeutender. Die besten und geistreichsten Federn stellten sich mit warmer Begeisterung in den Dienst der neuen Lehre, und sie konnten diesen Feldzug um so unbeirrter beginnen, als nur wenige unter ihnen die schwere Kunst eigenen Schaffens an sich erfahren hatten und daher auch mit leichtem Herzen von dem durchlebten Jahrhundert unsäglich, ehrlicher Arbeit und Mühe Abschied nehmen konnten.

Zu den Grundgedanken, die man dem baulich künstlerischen Schaffen der neuen Zeit im allgemeinen unterzulegen versuchte, gehören: die Wahrheit, die Zweckmäßigkeit, die Logik, die Materialstilistik u. a. Diese Grundzüge waren für alles bauliche Schaffen ebenso gesund als — nicht neu; denn abgesehen von den Musterleistungen alter Stilperioden, die alle durch solche Grundsätze glänzen, hat die eklektisch-mittelalterliche Bewegung im 19. Jahrhundert schon dieselben Grundsätze ausgesprochen und siegreich durchgeführt. Der Unterschied der neuen von diesen Bestrebungen lag also nicht im Programm, sondern in der subjektiven Erfüllung desselben.

Natürlich gehört in das Programm der Neuzeit auch — oder vor allen Dingen — die Schönheit, aber nicht das Schönheitsideal eines ganzen Volkes, welches in früheren Zeiten durch gottbegnadete Menschen zur Tat wurde, sondern ebenfalls das subjektive Schönheitsideal des Einzelnen. Aber nach einer 10- bis 12jährigen Achtung fordernden, großen Arbeit, vollzieht innerhalb der Bewegung sich schon eine Trennung, die Trennung der ersten

und kunstbegabten Meister von den Manieristen, bei denen es nicht auf Innerlichkeit, sondern auf äußere Mache ankommt, und in denen sich gewissermaßen die Kinderkrankheiten der Zeit ablagern.

Der Kampf der ernststrebenden und wirklich führenden Künstler mit den historischen Schulen ist leicht und aussichtsreich, denn jene sind jung und diese sind alt, und sie werden nach dem Gesetz alles Lebens die Erben sein. Viel schlimmer und schwieriger ist der Kampf gegen den leeren Troß, der sich an ihre Rockschoße hängt und bei welchem die Negation, das Nichtkönnen und Nichtwissen allein die Berechtigung zum modernen Architekten darstellt. Ganz unzweifelhaft haben wir die besten Arbeiten des heutigen Bauens vor uns bei den modernsten Aufgaben unserer Zeit. Zuerst im Bauingenieurwesen: in der Erkennung der stilbildenden Kraft der Eisenkonstruktionen und ihrer Glieder. Eine der größten Sünden der historischen Perioden war der Versuch, das Eisen mit einem historischen Mäntelchen zu umgeben, und die heute bestehende Unmöglichkeit, so etwas auch nur zu denken und zu versuchen, ist ein Ruhmestitel in der Geschichte der letzten fünfzehn Jahre. Dann bei denselben Aufgaben die Anpassung des Steines an die Eisenkonstruktion, gesucht in einer Ausbildung dieses völlig verschwundenen Materials, die, weit ab von jeder historischen Reminiszenz, es versteht, das eigentümliche und lebendige Spiel der statischen Kräfte nach außen sichtbar zu machen und künstlerisch ausklingen zu lassen. Die hervorragendsten Arbeiten dieser Art — ich verweise für Berlin auf viele glückliche Lösungen an der Hochbahn — sind vielleicht mit das Beste und Zukunftsreichste, was die moderne Architektur geschaffen hat.

Die Forderungen der einzelnen Direktions-Bezirke sind, nach der Höhe der Summe geordnet, folgende:

1. Köln a. Rh.	7 197 000 M.,	12. Breslau	1 920 000 M.,
2. Halle a. S.	5 300 000 "	13. Magdeburg	1 802 000 "
3. Berlin	5 097 000 "	14. St. Joh.-Saarbrücken	1 725 000 "
4. Essen a. R.	4 004 350 "	15. Danzig	1 473 000 "
5. Altona	3 853 000 "	16. Stettin	560 000 "
6. Elberfeld	3 745 000 "	17. Königsberg i. Pr.	470 000 "
7. Frankfurt a. M.	3 581 000 "	18. Münster i. W.	351 000 "
8. Kattowitz	3 537 000 "	19. Posen	150 000 "
9. Kassel	3 313 000 "	20. Mainz	53 000 "
10. Hannover	2 829 000 "	21. Bromberg	— "
11. Erfurt	2 444 000 "	Summa	53 466 350 M.

Zu dem Ansätze der Eisenb.-Dir. Mainz sei hier gleich vorweg bemerkt, daß dieser nur den preußischen Beitrag umfaßt. Hessen selbst hat noch 3,24 Mill. M. aufzuwenden (darunter als weitere Raten 1 Mill. M. für den Hauptbahnhof Darmstadt und 0,9 Mill. M. für die Hauptwerkstätten daselbst).

Die Gesamtansprüche der 21 Direktionen verteilen sich in 45 187 350 M. für Bahnhofs-Erweiterungen und Stellwerke, 43540000 M. für 2. Gleise, für 3. u. 4. Gleise sowie Verbindungsbahnen und 3925000 M. für Hoch- und Brückenbauten (erstere zumeist Werkstätten-Anlagen). Die neu auftretenden Ausführungen machen einen Gesamtbetrag von rd. 9,5 Mill. M. aus.

Im Einzelnen ist folgendes hervorzuheben: Altona setzt als fernere Rate 3 Mill. M. für die Hamburger Bahnhofanlagen an. In Berlin werden die im Vorjahre schon erwähnten Bauten fortgesetzt, darunter die Erweiterung der Görlitzer Bahn mit 1 Mill. M. An neuen Forderungen sind hier 1,6 Mill. M. vorgesehen, darunter 600 000 M. für die Hochlegung der Bahnstrecke Potsdam-Wildpark, 200 000 M. für die Erweiterung des Güterbahnhofes Wilmersdorf-Friedenau der Ringbahn, 300 000 M. für Brückenverstärkungen usw. Breslau setzt 500 000 M. als 1. Rate für die Erweiterung des Bahnhofes Görlitz an, Kassel 900 000 M. für die Verbesserung der Strecke Leinefelde-Treysa. Köln fordert je 1 Mill. M. für die Fortsetzung der Erweiterungsarbeiten der Bahnhöfe in Neuss und Rheydt, ferner für den Rangierbahnhof Kalk-Nord. Für Danzig ist eine 1. Rate von 700 000 M. für den Bau 3. u. 4. Gleise zwischen Dirschau-Marienburg vorgesehen. Elberfeld setzt seine angefangenen Bauten in Schwerte, Vohwinkel, Opladen, Mülheim a. Rh. fort, Erfurt die Erweiterung des Bahnhofes in Eisenach, Essen a. R. mit 1,4 Mill. M. den Bau des Hafenbahnhofes südlich von Meiderich und den Bahnhof Gelsenkirchen. Frankfurt a. M. braucht 1 Mill. M. zu den Fortsetzungsarbeiten am Bahnhof Wiesbaden*) und weitere Raten für den Neubau des Direktions-Gebäudes in Frankfurt selbst und für die Bahnhöfe in Bebra und Homburg v. d. H. Halle a. S. hat die große Aufgabe der Umgestaltung der Bahnhofanlagen in Leipzig*) (soweit diese Preußen zur Last fallen) und der anschließenden Bahnstrecken durchzuführen. Für erstere Zwecke werden weitere 3 Mill. M., für den erforderlich werdenden Rangierbahnhof bei Wahren weitere 1,5 Mill. M. gefordert. Ueber das gesamte bedeutende Unternehmen gibt der an

anderer Stelle unseres Blattes schon teilweise erschienene Artikel näheren Aufschluß. Für Hannover sind 1,5 Mill. M. als 1. Rate für die Umgestaltung der Bahnanlagen zwischen Lehrte und Wunstorf vorgesehen. Auf die übrigen Einzelposten einzugehen verbietet uns der Raum.

Aus dem Zentralfonds sind 25 Mill. M. zur Vermehrung der Betriebsmittel ausgeworfen und zwar ist die Beschaffung von 150 Lokomotiven, 310 Personen- und 3000 Gepäck- bzw. Güterwagen in Aussicht genommen. Es sei hier gleich erwähnt, daß im Ordinarium für den gleichen Zweck 64 Mill. M. (d. h. 10,8 Mill. M. mehr als 1903) angesetzt sind, aus welchen 530 Lokomotiven, 680 Personenwagen, 7000 Gepäck- und Güterwagen beschafft werden sollen. (Für die gewöhnliche Unterhaltung und Ergänzung der Betriebsmittel werden noch 94,8 Mill. M. erforderlich.) Für die raschere Herstellung schweren Oberbaues auf den wichtigeren Strecken sind, wie im Vorjahre, 15 Mill. M. verlangt. (Im Ordinarium ist die Erneuerung von 2207,98 km vorgesehen, davon 1174,5 km mit Holzschwellen, 1033,48 km mit eisernen Schwellen.)

Für elektrische Sicherungsanlagen auf der Strecke werden weitere 2,3 Mill. M. ausgeworfen. Insgesamt sind seit 1894/95 für diesen Zweck 10,3 Mill. bewilligt worden. Als letzte Rate für Weichen- und Signalstellwerke sind ferner 1 Mill. M. vorgesehen. Für die Durchführung dieser Arbeit waren seit 1878/79 im ganzen 24,8 Mill. M. bewilligt. Die späteren Arbeiten sind unter den bezüglichen Einzelansätzen zu verrechnen. Ebenso wird eine letzte Rate von 600 000 M. für Ausfahrtssignale eingestellt.

Für Dienstwohngebäude für minderbesoldete Beamte in den Grenzgebieten sind rund 1 Mill. M. vorgesehen. Seit 1900 sind zu diesem Zweck 6 Mill. M. zur Verfügung gestellt worden.

Auf einzelne im Ordinarium angesetzte Mittel haben wir schon hingewiesen. Insgesamt sind dort für bauliche Aufgaben 347,5 Mill. M. ausgeworfen, davon 188,7 für die Umgestaltung, Erneuerung und Ergänzung der baulichen Anlagen, 158,8 Mill. M. desgl. für die Betriebsmittel und maschinellen Anlagen.

Ueber den Zuwachs der Bahnlängen gibt der Etat in seinen Erläuterungen folgenden Aufschluß:

Es betrug am Schlusse des Etatsjahres 1902 die Gesamtlänge der auf Rechnung der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft betriebenen Bahnen:

dazu	32 050,20 km,	für bis Ende März 1903 fertig gestellte
	1 266,41 "	bzw. dem Betrieb zu übergebende,
ab	33 316,61 km	
	9,64 "	für Verkürzungen
	33 306,97 km.	

Im Etatsjahr 1904 werden dann voraussichtlich noch weitere 645,10 km dem Betrieb übergeben werden können, sodaß die Länge der dem öffentlichen Verkehr dienenden normalspurigen Eisenbahnen Ende 1904 betragen wird 33952,07 km. Dazu kommen noch 137,0 km Schmalspurbahnen im Direktionsbezirk Kattowitz, die an einen Unternehmer verpachtet sind, 48 km im Dir.-Bez. Erfurt, schießlich noch 391,06 km Anschlußbahnen für nicht öffentlichen Verkehr. —

Außer den vorstehend zusammengestellten etatmäßigen

auf dem Kyffhäuser und der Porta Westphalica u. a., wenn wir durch die rein symbolischen Bismarcksäulen hindurch bis zu einer Denkmalbehandlung der Bismarckidee kommen konnten, wie sie das Hamburger Werk zeigen wird, so ist das ein solcher Fortschritt, daß wir eine befruchtende Macht eines neuen Geistes ohne Einschränkung anerkennen können. Von diesen Höhen des modernen Schaffens, die wir älteren Baumeister, welche die Lasten des 19. Jahrhunderts getragen haben, neidlos anerkennen, steigen wir meines Erachtens allerdings herab, wenn wir uns anderen Gebieten zuwenden.

Ein Tummelplatz für die nicht sehr verantwortliche Augenblickskunst boten die Ausstellungen der letzten Jahre, während der grossen Pariser Weltausstellung 1900 noch ein historisches, wenn auch phantastisch erweitertes Gewand anhaftete. Bei diesen neuesten Ausstellungsbauten war viel Phrase und äußerliche Mache; daneben aber auch Versuche von wirklich neubildender Kunst, die bei diesen Gelegenheiten imstande waren, ihre Wirkungen und ihren Wert zu erproben.

Wir müssen wohl auch noch herabsteigen, wenn wir uns der eigentlichen Lieblingsaufgabe der modernen Baukunst, dem bürgerlichen Wohnhause, zuwenden. Wenn hier durchweg der Anspruch erhoben wird, daß dasselbe nicht wie ein fremdes Gewand aussähe, welches man den Menschen anzieht, sondern wie die naturgemäße Bekleidung der Bewohner, so glaube ich — in aller Bescheidenheit — daß man, um dieses Ziel wirklich zu erreichen, noch einen weiten Weg zurücklegen muß. Das bürger-

*) Vergl. die ausführlichen Mitteilungen Jahrg. 1903 Seite 38.

In zweiter Reihe bietet das moderne Warenhaus, überhaupt das großstädtische Geschäftshaus ein glückliches Uebungsfeld für neue Ideen, das in den notwendigen Minimalstärken der Pfeiler, der erforderlichen organischen Verschmelzung von Eisen, Bronze und Stein, den kühnen Konstruktionen, um Raum, Platz und Licht zu gewinnen, seine großen Schwierigkeiten, aber auch seine dankbarsten und modernsten Aufgaben findet. Kein Verständiger, auch der überzeugteste Moderne nicht, wird zugeben können, daß hierbei schon eine Vollendung erreicht ist; noch harter dabei eine Reihe künstlerischer Schwierigkeiten, u. a. die Versöhnung der meist übermäßig stark betonten Vertikalen mit den Horizontalen des schützenden Daches, der Lösung; aber anderseits ist das, was hier in kurzer Zeit geschaffen wurde, so viel, so tüchtig und in seiner formalen Behandlung so neu und der neuen Aufgabe oft so glücklich angepaßt, wie es das vergangene Jahrhundert zu leisten nicht imstande gewesen wäre.

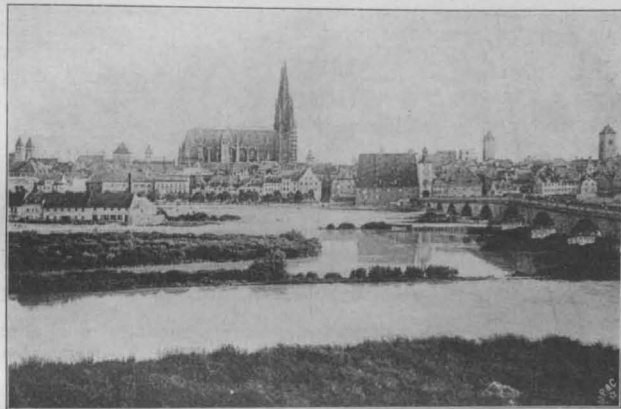
Einen weiteren Ruhmestitel bilden die Lösungen vieler öffentlicher Denkmäler architektonischen Charakters. Das, was wir Baumeister schon bei der Errichtung des Niederwalddenkmals vergeblich anstreben: die Herstellung eines vorwiegend architektonischen Werkes, das schon durch seine Massen die Aufgabe, ein weithin sichtbares Erinnerungszeichen zu sein, erfüllen sollte und dessen gedanklicher Inhalt sich in diskreter Weise erst den Nahekommenden kundgibt, das war leider damals noch nicht zu erreichen; und wenn wir durch unsere macht- und kraftvollen Erinnerungsbauten auf dem Deutschen Eck,

Ansätzen für bauliche Aufgaben sind noch eine Reihe besonderer Vorlagen in Aussicht gestellt, die wenigstens einen Teil der früheren großen wasserwirtschaftlichen Vorlage ausmachen, so vor allem Mittel zur Bekämpfung der Hochwassergefahren, namentlich in Schlesien, für die Herstellung eines Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin und wenigstens für einen Teil des Mittel-landkanales, nämlich für die Herstellung der Teilstrecke vom Rhein bis Hannover bzw. bis zur Weser. Das wichtigste Stück, von Hannover bis Magdeburg, ist in

der in Aussicht gestellten Vorlage ausgeschaltet. Die Verbindung des Westens mit der Elbe und weiterhin mit der Reichshauptstadt wird also nicht erreicht. Immerhin würde auch dieses Teilstück eine wesentliche Verbesserung unseres Wasserstraßennetzes bedeuten und nach unserer Ueberzeugung die Fortsetzung bis zur Elbe schließlich doch nach sich ziehen müssen. Falls also nicht eine Ablehnung der verstümmelten Vorlage durch den Landtag erfolgt, so sind auch der Wasserbauverwaltung auf Jahre hinaus wieder bedeutende Aufgaben gestellt.

Zur Frage des Neubaues der alten steinernen Brücke über die Donau in Regensburg.

(Hierzu die Abbildung auf S. 65.)



Zu den wenigen Brückenbauten in Deutschland, die aus der Zeit des Mittelalters fast unverändert noch auf uns überkommen sind, gehört die steinerne Donau-Brücke in der alten Reichsstadt Regensburg, die in den Jahren 1135—1146 unter der Regierung des bayerischen Herzogs Heinrich des Stolzen an Stelle einer alten Schiff- oder Holzbrücke errichtet wurde. Schlicht in ihren Formen, fast ohne jeden künstlerischen Schmuck, paßt sie sich mit ihren wuchtigen Pfeilern, ihrem leicht geschwungenen Grundriß und ihrem scharf gebrochenen Längenprofil doch so trefflich in das malerisch-schöne Stadtbild ein, daß ihre Umgestaltung oder Beseitigung als ein schmerzlicher Eingriff empfunden werden muß, der nur dann berechtigt erscheint, wenn dringende, unabsehbare Forderungen des Verkehrs bei einer Erhaltung des Bauwerkes ihre Befriedigung nicht mehr finden können.

Wie bekannt, geht die bayerische Regierung mit dem Plane eines vollständigen Neubaues der Brücke um, da das alte Bauwerk dem Verkehr zwischen der Altstadt Regensburg und der neuen Vorstadt Stadtamhof nicht mehr genügt, da es mit Rücksicht auf Hochwasser-Abführung und Eisgang eine stete Gefahr für die niedrig gelegenen Stadtteile bedeutet, vor allem aber, weil es ein fast unüberwindliches Hindernis für die Schifffahrt bildet. Bei einem Ausbau der Donau als Großschiffahrtsweg mit einer

Verbindung durch den Donau-Main-Kanal zum Rhein, dem Endziele der wasserwirtschaftlichen Bestrebungen in Bayern, würde die Brücke geradezu als eine Sperre wirken, deren Oeffnung eine Vorbedingung für den ganzen Plan ist. Wenn auch mit Bedauern, so wird man sich aber doch der Einsicht nicht verschließen können, daß das Bauwerk in seiner jetzigen Form nicht erhalten werden kann, daß seine Tage gezählt sind.

Die alte Brücke überschreitet die durch die Inseln Oberer und Unterer Wörth in zwei Arme gespaltene Donau zwischen den beiden nur durch eine schmale Landzunge zusammenhängenden Inseln, oberhalb der Einmündung des Regen-Flusses, mit 15 Wölbungen. Durch eine vom Oberen Wörth stromabwärts vorgestreckte Landzunge wird das im ganzen rd. 300 m lange Bauwerk in 3 Teile geteilt, deren Oeffnungen zwischen 10,45 bis 16,70 Lichtweite schwanken. Die 14 Pfeiler besitzen Stärken von 5,85 bis 7,43 m und sind auf Steinschüttungen gegründet, die als schmale Inseln (Vorbeschlächte) zum Schutz gegen Unterspülung noch weiter stromauf geführt sind. Nahezu 70% der gesamten Strombreite werden auf diese Weise in Anspruch genommen. Diese starke Profilverengung bedingt natürlich einen erheblichen Aufstau oberhalb der Brücke und erzeugt ein Stromgefälle, das selbst von Dampfschiffen bei der Bergfahrt nur schwer überwunden werden kann, während bei der Talfahrt größte Vorsicht geboten ist, um einen Anprall an den Pfeilern zu vermeiden. Daß letztere für die geregelte Abführung des Hochwassers und des Eises ein bedenkliches Hindernis bilden, ist begreiflich.

Auch für den Straßenverkehr ist die jetzige Brücke mit knapp 8 m Gesamtbreite zwischen den Brüstungen, wovon 5 m auf den Fahrdamm entfallen, nicht mehr ausreichend. Die Regierung hat nun 2 Entwürfe für einen vollständigen Neubau aufgestellt, einen solchen in Stein und Eisen, dessen Kosten nach dem Voranschlag mit 2 720 000 M. abschließen, und einen vollständigen Massivbau mit 3 250 000 M. Gesamtkosten. Ob die Frage eines Umbaues, also einer teilweisen Erhaltung des alten Bauwerkes, näher geprüft wurde, ist uns nicht bekannt.

Die Linienführung, welche sich den jetzigen Verkehrs-Bedürfnissen anpaßt, ist bei beiden Entwürfen die gleiche. Auf der linken Seite wird die Verlängerung der Hauptstraße von Stadtamhof als Brückenachse beibehalten, während auf dem rechten eine Verschiebung stattfinden soll,

liche Wohnhaus und seine dem Bewohner anzupassende Erscheinung war schon das bewußte Streben der historischen Periode. Am spätesten in Berlin, wo die angenehme Etage herrschte und wohl eigentlich noch herrscht, viel früher in Hamburg, Bremen, Kopenhagen; vor allem in London wurde dasselbe Ziel erstrebt und man durfte auch wohl seinerzeit zumteil den Anspruch erheben, es erreicht zu haben.

Ob mit weniger oder mehr Recht wie heute, wer will das entscheiden? Früher mußte die Familie gotisch, renaissance oder barock zu leben sich bequemen, und heute muß sie auch wohl meist ohne eigenes Empfinden und inneren Drang sich den modernen Stil in Wohnung und Gerät gefallen lassen.

Unzweifelhaft ist aber das Bedürfnis gewachsen, das eigene Heim zu besitzen und es mit der Kunst unserer Tage zu schmücken, und ist dies als ein Verdienst der modernen Baukunst zu betrachten, so darf sie mit Genug-tung darauf hinsehen, aber sich darüber doch wohl kaum einer Täuschung hingeben, daß hier nicht die Wirkung der Kraft neuer Gedanken allein, sondern in weit höherem Grade die — Mode mitspricht.

Das Äußere des modernen bürgerlichen Wohnhauses zeigt, wie vielleicht kein zweites Gebiet, die unendliche Subjektivität der Zeit, nicht der Bewohner, das wäre sehr ideal, sondern der Baumeister. Von dem kokett Malerischen bis zum absichtlich Nüchternen und Trivialen ist jede Nuance vertreten. Soweit dabei die Beseitigung der historischen Formen infrage kommt, kann man, wie ich

glaube, auch hier uneingeschränkt loben; was dagegen die subjektiven Ausdrucksmittel anbelangt, das willkürliche Durcheinander von Stein, Putz und Fachwerk, ohne jede innere oder äußere Notwendigkeit, die Ansätze monumentaler Bauweise mit Ausklängen spielend dekorativer Kunst u. a., so ist dies, wie man annehmen darf, noch kein endgültiger Ausdruck der Zeit. Ebensowenig wie das Nachahmen englischer oder amerikanischer Häuser oder Hausteile mit ihren absichtlich roh gehaltenen Steinmauern, Blockhausformen, flach gerundeten Erkern usw. als Zukunftstypus für das deutsche Heim mit seinen unendlich anderen Bedürfnissen, die auch einen anderen Ausdruck fordern, angesehen werden kann.

Sehr schwer wird es mir, über das Innere des modernen Hauses objektiv zu sprechen, welches im allgemeinen uns Aelteren gegenüber der Stilromantik des 19. Jahrhunderts nüchtern erscheint. Nüchtern und kahl, vielleicht aus dem Wunsch nach Gegensätzlichkeit, wohl auch aus Ratlosigkeit und aus Mangel jeder Ueberlieferung, vielleicht auch aus der Absicht, die sehr wünschenswerte Einfachheit des Lebens symbolisch darzustellen. In den früheren Zeiten galten warme, stimmungsvolle Gemächer mit dunklem Getäfel und vollen, satten Wandtönen als behaglich; heute sind Dissonanzen, kalte, hart gegeneinander gesetzte Farben, schlichte weiße oder modern reliefierte Stuckdecken, oder absichtlich im Material rohgehaltene Holzdecken, mangelnde oder kurze Vorhänge, verbunden mit einer Ausstattung durch Möbel, welche uns wenigstens erst auf den ersten Stufen einer künstle-

sodaß die Verlängerung der Straße am Krauterer-Markt die Brückenrichtung bestimmt. Dazwischen wird eine Krümmung von 150^m Halbmesser eingelegt. Der bisher das Brückenende bezeichnende Goliath-Turm fällt also nicht mehr in die neue Achse. Im übrigen geht es ohne einige weitere Eingriffe in den Stadtplan nicht ab.

Bei dem Plan mit teilweise eisernem Ueberbau ist der mittlere Teil der Brücke zwischen den beiden Donauarmen in massiver Wölbung geplant (4 Oeffnungen zu je 23,55^m). Der nördliche Donauarm soll in einer Oeffnung von 102^m, der südliche mit einer solchen von 93^m mit über der Fahrbahn liegendem Bogen überspannt werden. Die Gesamtlichtweite stellt sich dann auf 289,2^m gegenüber 214,52^m bei dem jetzigen Bauwerk. Die Brücke soll 7,5^m Fahrbahnbreite erhalten, während die ausgekragten Bürgersteige je 3^m breit werden sollen. Die Steigungen würden rd. 1:45 und 1:33 auf der Regensburger Seite bezw. am linken Ufer betragen.

Eine ganz massive gewölbte Brücke mit 6 Oeffnungen würde eine etwas geringere Lichtweite von 287^m erhalten. Es sind dabei 2 Oeffnungen von je 43,5^m für den nördlichen, je 2 von je 50^m Lichtweite für den mittleren Teil

der Brücke und den südlichen Arm geplant. Die Steigungsverhältnisse werden etwas ungünstiger. Sie stellen sich auf rd. 1:35 auf der Regensburger Seite, gegenüber aber auf 1:20 (falls diese den Tagesblättern entnommene Angabe tatsächlich richtig ist).

Wenn auch die Rücksichten auf Verkehr und Kosten vielleicht mehr für den Entwurf mit teilweiser Ausführung in Eisen sprechen, so möchten wir doch der Hoffnung Ausdruck geben, daß trotzdem ein Massivbau zur Ausführung kommen wird und zwar in einer Gestaltung, die sich ebenso schlicht und anspruchslos in die Umgebung einpaßt, wie das bei dem jetzigen Bauwerk der Fall war. Eine Brücke mit eisernem, über der Fahrbahn liegendem Ueberbau würde dagegen ein fremdes Moment in das Städtebild tragen, dessen malerischer Eindruck dadurch unzweifelhaft schwere Einbuße erleiden würde. Die Zahl malerischer alter deutscher Städtebilder ist nicht übergroß. Möge man sich daher bei jedem Eingriff vor Augen halten, wie weit sich die Erfüllung zwingender Verkehrs-Bedürfnisse mit einer möglichststen Erhaltung des Vorhandenen vereinbaren läßt. —

Fr. E.

Vermischtes.

Die 45. Hauptversammlung des „Vereins deutscher Ingenieure“ findet vom 6.—8. Juni 1904 in Frankfurt a. M. statt. —

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb der Gemeinde Tegel betrifft Entwürfe für eine Fahrkarten-Verkaufshalle, eine Bedürfnisanstalt, Schilder für Dampfer-Anlegestellen, einen Lageplan zur Aufstellung dieser Gebäude, einen Plan für die Anordnung der Wege zu den Anlegestellen und zu den Anpflanzungen auf dem Ufergelände am Tegeler See. Es gelangen 3 Preise von 250, 150 und 100 M. zur Verteilung. Frist 10. März d. J. Unterlagen gegen 2 M., die zurückerstattet werden. —

Für einen Monumentalbrunnen auf dem Melanchtonplatz in Nürnberg sollen die Entwürfe auf dem Wege eines Ideenwettbewerbes unter in Bayern wohnenden oder dort beheimateten Künstlern beschafft werden. Frist 31. Mai 1904. 3 Preise von 700, 500 und 300 M. Unterlagen kostenfrei durch den Statmagistrat von Nürnberg. —

Chronik.

Ein neues Realgymnasium in Friedrichshagen wird nach dem Entwurf der Architekten Jürgensen & Bachmann in Berlin errichtet. Die Bausumme beträgt 280 000 M. —

Ein neues Residenztheater in München für intime Vorstellungen gedacht, ist an der Prinzregenten Straße in der Nähe des Nationalmuseums geplant, da die Verhältnisse des alten Residenztheaters zwischen Hoftheater und Residenz im Falle einer Panik nicht die nötige Sicherheit bieten. —

Die Freilegung der Sphinx bei den Pyramiden von Gizeh ist, wie aus Kairo berichtet wird, durch eine englische Gesellschaft geplant, an deren Spitze Charles Boyle steht. —

St. Josefskirche in Braunschweig. Am 20. Dez. v. Js. wurde die neue, nach dem Entwurf des Hrn. Brt. Herzig in Hildesheim

rischen Neubildung zu stehen scheinen, das Ideal eines bürgerlichen Zimmers.

Dagegen entsteht unzweifelhaft aber auch beim städtischen bürgerlichen Wohnhaus, insbesondere dem gewöhnlichen Miethause, der modernen Kunst ein Ruhmestitel aus der Bekämpfung der historisch sich gebenden Gips- und Stuckarchitektur und aus der an die Stelle tretenden künstlerischen Ausbildung des Putzbaues als solcher, und solche Taten dürften wertvoller, wichtiger und zukunftsreicher sein, wie viele andere mit großer Reklame ins Werk gesetzte, künstlich und gewalttätig modern sich gebende Schöpfungen, denen eine gesunde Grundlage mangelt.

Zu den Gebieten, auf welche die moderne Architektur erst im Werke ist, größeren Einfluß zu gewinnen, gehören Rathäuser und andere öffentliche Gebäude, ebenso die Kirchen. Die ersteren verhalten sich der Bewegung gegenüber noch zurückhaltend, weil die Verantwortung gewöhnlich von Behörden oder vielköpfigen Vertretungen getragen werden muß. Die Kirchen stehen bis heute noch zu sehr unter dem Einfluß der historischen Vergangenheit, die hier schwerer zu erschüttern ist als bei Aufgaben modernen Lebens, welche keine Ueberlieferung kennen. Was angestrebt wird, um auch dieses Reich zu erobern, steht vor der Hand noch meist auf dem Papier und kommt wohl auch, mit dem wohlwollendsten Auge betrachtet, kaum über den Versuch hinaus, wobei wuchtige, gewaltige Massen, effektiv verteilt Oeffnungen und ein das Mystische anstrebender Gesamteindruck das gewohnt Kirchliche der Tradition ersetzen sollen.

Wenden wir uns zum Schluß der Ausstattung der Häuser, dem Mobiliar, zu, so können wir mit einem

ausgeführte St. Josefskirche in Braunschweig, eine gewölbte Basilika in frühgotischem Backsteinstil für 1600 Kirchgänger, in Gebrauch genommen. —

Kanalisation von Saarbrücken. Für die Stadt Saarbrücken ist vom Ingenieur-Büreau Unna Nachf. in Köln der Entwurf für die Kanalisation ausgearbeitet worden. Die Bausumme beträgt etwa 1 000 000 M. —

Eine Ausmalung des Repräsentationssaales des alten Domprobsteigebäudes zu Halberstadt erfolgt nach den Entwürfen des Malers G. Barloesius in Berlin. —

Eine Gottfried Semper-Ausstellung in Hamburg veranstaltete das dortige Kunstgewerbe-Museum. Sie enthielt fast das gesamte Lebenswerk des Meisters, von seinen ersten Anfängen an bis zu den Monumentalbauten Wiens. —

Freilegung des kgl. Schlosses in Königsberg in Pr. In Königsberg i. Pr. werden die Neubauten zur Freilegung des kgl. Schlosses nach dem s. Zt. (vergl. Dtsche. Bauztg. vom 5. Sept. 1903) in einem öffentlichen Wettbewerbe mit dem 1. Preis ausgezeichneten Entwurf des Architekten Jos. Franke zu Gelsenkirchen und unter dessen Leitung ausgeführt. —

Brief- und Fragekasten.

Anfragen an den Leserkreis.

Welche Erfahrungen sind in dem in No. 62, Jahrg. 1903 der „Deutschen Bauzeitung“ besprochenen „Wachwitzmetall“ gemacht worden? — F. G. in B

Inhalt: Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz. — Das Bauwesen im preußischen Staatshaushalt für das Verwaltungsjahr 1904 (Schluß). — Das Moderne in der Architektur der Neuzeit (Schluß). — Zur Frage des Neubaus der alten steinernen Brücke über die Donau in Regensburg. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Doppel-Bildbeilage: Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wlth. Greve, Berlin.

großen Verdienst des modernen Schaffens beginnen. Ein solches ist unbestreitbar hier vor allem die Vernichtung der historischen Architekturformen am Mobiliar und, zunächst England folgend, die Ersetzung derselben durch einen Formalismus, der sich aus dem Material und der Konstruktion, mit einem Wort aus der Tischler- und Bildhauerkunst, von selbst ergibt.

Wäre dieser so einfache, natürliche und gesunde Vorgang das leitende Prinzip geblieben, verbunden mit wirklicher Zweckmäßigkeit und wirklicher Bequemlichkeit, so könnten wir auch hier sagen: „Hut ab vor der mutigen, befreienden Tat!“ Leider ist es nicht ganz so; auch hier hat das Schweifende des subjektiven Empfindens, die Sucht nach Originalität und dem sich zur Geltung Bringen mehr Unreifes, Unlogisches und Unpraktisches geschaffen, wie das Gegenteil, und dem Material, namentlich dem Holz, eine Gewalt angetan, die wohl aus der vervollkommneteren Technik zu erklären, aber künstlerisch schwer zu rechtfertigen ist.

Soviel steht fest: die moderne Architektur-Bewegung in ihrer Gesamtheit, in ihrem Wollen und ihren besten Werken stellt eine großartige Tat dar, die sich den fruchtbarsten Perioden künstlerischen Schaffens in der Geschichte wohl vergleichen läßt.

Wir stehen als unverantwortliche Mitlebende der tiefen künstlerischen Erregung unserer Tage, die weitere Entwicklung abwartend, gegenüber. Der einzelne Mensch, der einzelne Künstler vermag nicht, sich dem rollenden Rade der Zeit entgegenzustemmen, und wenn er noch so sehr von der Notwendigkeit des Widerstandes überzeugt ist. — Joh. Otzen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 12. BERLIN, DEN 10. FEBR. 1904



Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz. Werkstatt-Gebäude und Kegelbahn.
Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

Die Ausführung des Empfangs-Gebäudes des Hauptbahnhofes in Hamburg, insbesondere die Gründungsarbeiten.

(Nach einem Vortrage des Hrn. Eisenb.-Bauinsp. Ernst Moeller, gehalten im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg).

Der Plan für die Ausgestaltung des Hauptbahnhof-Gebäudes in Hamburg ist jetzt soweit gediehen, daß sich über dieselbe nähere Mitteilungen machen lassen. Eigentümlich und fast ohne Vorbild ist für den Bahnhof die tiefe Lage der Gleise zu den umgebenden Straßen. In Harburg ist allerdings schon eine derartige Anlage vorhanden, doch kann diese sowohl hinsichtlich ihrer Größe als auch bezüglich des durch sie zu bewältigenden Verkehrs nicht mit dem Bahnhof in Hamburg verglichen und nicht als Vorbild für die monumentale Ausgestaltung dieses Bauwerkes herangezogen werden. Ähnliche Verhältnisse wie bei dem Hamburger Bahnhof liegen bei dem Bahnhof am Quai d'Orsay der Orléans-Bahn in Paris vor, jedoch ist dieser eine Kopfstation und bietet deshalb für die architektonische Behandlung nicht die gleichen Schwierigkeiten.

Eine ästhetische Wirkung ist bei dem Hauptbahnhof in Hamburg wegen der fehlenden Höhe — die Bahnsteige und somit auch die Füße der Bahnsteighallen-Binder liegen 6 bis 7,5 m unter der Straßenoberkante — sehr schwer zu erreichen. Erst durch eingehende Studien ist es gelungen, einen nach dieser Richtung befriedigenden Entwurf zu erlangen. Der Grundriß, welcher schon längere Zeit feststeht, ist sowohl hinsichtlich der Bedürfnisse des Betriebes als derjenigen der Reisenden zweckmäßig, übersichtlich und weiträumig gelöst.

Die Halle erhält eine Länge von 140 und eine Breite von 114 m; sie ist überdacht durch einen mittleren Bogen

von 73 m Spannweite und 35 m Höhe, sowie durch zwei Seitenhallen von je 20,5 m Breite, welche in mehrere Querschiffe geteilt sind, deren Achsen senkrecht zu den Achsen der Haupthalle stehen. Die Breite der Querschiffe entspricht der Binderteilung der Haupthalle, sie ist infolge der nach einem Halbmesser von 900 m gekrümmten Achse der mittleren Halle verschieden groß und beträgt an der Seite des Glockengießerwalles 14,5 m, an der Seite der Kirchenallee 16,5 m.

Die aus dem Wettbewerb für den Hauptbahnhof hervorgegangene Form der Halle lehnt sich an diejenige der großen Maschinenhalle auf der Pariser Welt-Ausstellung vom Jahre 1889 an, doch hat man in Hamburg durch Anordnung der Seitenhallen eine gute Uebertragung des Winddruckes auf die beiderseitigen Landfesten erreicht. Mit den vorerwähnten Abmessungen wird die Halle die größte von allen Bahnhofshallen Deutschlands, und sie gibt durch ihre große Höhe dem ganzen Gebäude ein charakteristisches Gepräge. An der Nordseite der Halle befindet sich der alle 12 Gleise überbrückende Querbau des Gebäudes, in welchem an der West- und Ostseite je eine Eingangs- und Ausgangshalle mit Fahrkartenschaltern, Gepäckannahme und Ausgabe liegen, welche durch eine 17 m breite Querkhalle mit einander verbunden sind. An der Nordseite der Verbindungshalle sind die Wartesäle angeordnet, ferner ein Speisesaal, die Abortanlagen und einige Betriebsräume, während sich an der Südseite der Ausgangshalle eine besondere Halle für den Stadtbahnverkehr unmittelbar an-

schließt. Von der durch eine Glaswand gegen die große Bahnhofshalle abgeschlossenen Verbindungshalle führen Treppen und Aufzüge zu den Bahnsteigen hinab.

Die architektonische Wirkung der Verbindungshalle wird durch ihre stattliche Breite, sowie dadurch, daß die Ueberdachung der großen Bahnsteighalle über die Verbindungshalle und einen kleinen Teil der nördlich von ihr liegenden Räume hinweggeführt ist, günstig beeinflusst. Die Firstlinie der großen Halle liegt noch etwa 20^m über der Oberkante der vorgenannten, in die Verbindungshalle hineinragenden Räume, sodaß oberhalb der letzteren noch ein erheblicher Teil der nördlichen Abschlußschürze der Haupthalle sichtbar bleibt und der Einbau dieser Räume in die Ueberdachung der Verbindungshalle eine günstige Gelegenheit zu malerischen Motiven in der architektonischen Ausgestaltung bietet. Im Aeußeren bildet die über die Verbindungshalle hinweg vorgeschobene mittlere Bahnsteighalle das alle übrigen Baukörper beherrschende Motiv, dem sich die Eingangshallen, der Wartesaalbau und die sonstigen Vorbauten anschmiegen.

Der Entwurf für das Empfangsgebäude ist betreffs seiner architektonischen Gestaltung durch die Hrn. Arch. Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg unter Mitwirkung der kgl. Eisenbahn-Direktion Altona aufgestellt worden, durch welch' letztere auch die Entwurfs-Bearbeitung betreffs der Gesamtanordnung und der konstruktiven Durchbildung erfolgt ist. Dieser Entwurf hat die Zustimmung des Hrn. Ministers der öffentlichen Arbeiten und des Hamburger Senates erhalten.

Interessant war die Gründung der Gebäude, die bereits im wesentlichen fertig gestellt ist. Der Baugrund ist an der Ostseite gut und gestattete eine unmittelbare Betonierung auf den gewachsenen Boden. Der Teil des Stadtgrabens, welcher in die Grundrißfläche des Gebäudes fällt, wurde von beiden Seiten her mit Sand zugeschüttet und dadurch der Schlick aus demselben herausgedrängt. Schwieriger gestaltete sich die Gründung an der Westseite. Dort hatten die Bohrungen einen sehr wechselnden Baugrund ergeben, die Folge des hier einst vorhandenen, später zugeschütteten Stadtgrabens. Es war zunächst vorgeschlagen, den Bauplatz im Bereiche des alten Stadtgrabens mit Brunnen zu umgeben, um durch Pumpen den Wasserstand zu senken, ohne die oben liegenden Sandschichten zu lockern. Dieser Versuch mußte aufgegeben werden, weil der sehr feine Sand ein Pumpen in den Brunnen unmöglich machte. Man hat dann den verbleibenden Teil des Stadtgrabens durch unmittelbares Auspumpen trocken gelegt, ohne daß dadurch eine unzulässige Auflockerung des Baugrundes eingetreten wäre.

Große Schwierigkeiten entstanden dadurch, daß bei Herstellung der Pfeilerfundamente die weitestgehende Rücksicht auf den Betrieb genommen werden mußte, was wiederholte Verlegungen der Betriebsgleise erforderte. Die Gründung des nördlichen Querbaues mußte unabhängig

von den in demselben befindlichen Wänden, lediglich mit Rücksicht auf die Pfeilerstellungen zwischen den Gleisen erfolgen. Es erforderte dies recht erhebliche Eisenkonstruktionen mit Spannweiten von 11—15^m zur Uebertragung der Lasten der Mauern auf die nicht unmittelbar unter ihnen stehenden Pfeiler.

Für die in dem alten Stadtgraben stehenden westlichen Kasematten hat man eine Gründung auf Eisenbetonpfählen nach dem System Hennebique gewählt, weil hier der feste Grund erst in einer wechselnden Tiefe von 5—9^m unter Schienenoberkante anzutreffen ist. Das Verfahren hat sich unter Anwendung der einen Gegenstand des Hennebique'schen Patenten bildenden Schlaghaube, durch welche unter Anwendung einer Sägemehlfüllung zwischen dem Rammbar und dem Pfahlkopfe ein elastisches Mittel eingefügt wird, sehr bewährt. Unter 600 geschlagenen Pfählen sind nur 3 zerbrochen. Die verwendeten Pfähle haben durchweg quadratischen Querschnitt von 36^{cm} Seite mit Rundeiseneinlagen an den Ecken von 25^{mm} im Durchmesser, welche 8^{cm} von den Betonkanten abstehen und ihrerseits in Abständen von rd. 25^{cm} durch Quer-Rundeisenbügel verbunden sind. Das Stampfen der Pfähle erfolgt in lotrechter Stellung. Das Mischungsverhältnis des Betons ist 1:3 bis 1:3,5. Sehr wichtig ist die Einhaltung bestimmter Korngrößen von Sand und Kies, auch muß das Material sorgfältig gewaschen werden. Die fertig gestampften Pfähle bleiben 2—3 Tage eingeschalt stehen, müssen dann noch 14 Tage begossen werden und können erst nach 5—6 Wochen gerammt werden. Die von der Firma Menck & Hambrook in Hamburg hergestellte Ramme gestattet ein sehr genaues Einstellen des Pfahles und ermöglicht, demselben eine Neigung von 1:5 nach vorn und 1:10 nach rückwärts zu geben. Das Gewicht des Rammbars beträgt 4000^{kg}, die Fallhöhe 1,2—1,4^m. Belastungsversuche haben ergeben, daß die Pfähle, wenn sie unter diesen Verhältnissen zum Schluß noch 1^{cm} für 1 Schlag ziehen, eine Last von 50 bis 52^t dauernd tragen können; bei einer Probelastung von 85^t ist nach 10 Tagen eine Senkung von nur 2^{mm} beobachtet worden.

Nach erfolgter Rammung werden die Pfahlköpfe durch eine Betoneisenplatte von 70^{cm} Stärke verbunden, in welche die Rundeiseneinlagen der Pfähle noch rd. 50^{cm} einbinden. Die Mischung des Betons für diese Platten beträgt 1:4. Die Kosten der Eisenbetonpfahl-Gründung werden in obigem Falle derjenigen einer Betongründung nahezu gleich sein; es wird aber bei derselben an Zeit gespart, da die schwierige Erdarbeit für den Aushub bis zum Grundwasserstand entfällt. Ein Pfahl kostet für 1 lfd. m etwa 17—17,5 M.

Die Ausführung dieser Rammung einschl. der Herstellung der Pfähle war von Hrn. Ing. Deimling in Hamburg übernommen und ist zur vollsten Zufriedenheit der Bauverwaltung ausgeführt worden. — Hm.

Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 13. Nov. 1903. Vors. Hr. Zimmermann, anwes. 54 Personen, aufgen. die Hrn. Bmstr. Niestratt und Ing. Orthmann.

Hr. Himmelheber macht Mitteilungen über „Lichtpausverfahren und Heliosdruck“: Seit Erfindung der lichtempfindlichen Eisenpapiere i. J. 1840 durch John Herschel hat das Lichtpausverfahren einen solchen Umfang angenommen, daß heute kaum noch technische Arbeiten ohne Benutzung von Lichtpausen vorkommen. Die Lichtpausverfahren zerfallen in zwei Hauptgruppen, in solche, welche Halbtöne der Zeichnung wiedergeben und solche, welche dies nicht tun. Erstere sind daher meist auch mit einer minder scharfen Zeichnung ausführbar; zu ihnen gehören die Verfahren mit Sepia- (braun), Eisen- (blau) und Galluseisen- (schwarz) Papier. Das Braunpapier ist lichtempfindlich, aber als Negativabdruck mit braunem Grund wenig verwendbar; man kann jedoch von einem dünnen Spiegelbildnegativ Positive mit weißem Grunde herstellen, wenn die Zeichnung kräftig ist. Das blauesaurer Eisenpapier ist am weitesten verbreitet, da zur Entwicklung ein Wasserbad genügt und die Bilder von großer Schärfe sind. Nachteilig ist bei Blauzeichnungen die große Empfindlichkeit des Blaupapieres gegen Kalk, der weiße Flecke erzeugt. Photographische Abzüge werden durch Zusatz von doppelt-chromsaurem Kali zum Wasserbade klarer. — Das Galluseisenpapier würde verbreiteter sein, wenn es weniger empfindlich bei der Herstellung und Aufbewahrung wäre. Das Papier ist entweder sehr teuer oder brüchig. Klare Bilder erfordern eine besonders scharfe Zeichnung. Zur Entwicklung genügt neuerdings ein Wasserbad.

Zu der Gruppe ohne Halbtöne gehört die Negrographie und eine Anzahl neuer unter einander verwandter Verfahren, wie Helios-, Papyro-, Kohle-, Pausia-, Zinkdruck u. a. Bei diesen Verfahren findet keine Färbung des Papiers durch das Licht statt, sondern sie beruhen auf der Erscheinung, daß Gummilösungen, mit einem Chromsalz gemischt, durch Belichtung unlöslich werden. Bei der von Itersheim in Wien erfundenen Negrographie wird das mit einer chromsalzhaltigen Gummilösung bestrichene Papier belichtet und darnach ganz geschwärzt. Ein Säurebad entfernt alsdann die unlöslich gewordene Gummischicht samt der Farbschicht, während dort, wo die Gummischicht löslich geblieben ist, die Farbe in das Papier eindringt und fest haftet. Nach dem Auswaschen des Papiers bleibt eine schwarzweiße, sehr klare Zeichnung ohne jeden Halbtönen. Die Zeichnung muß aber gut decken. — Beim Heliosdruck und den anderen Druckverfahren wird eine Metall- (Aluminium oder Zink) Platte in einer der vorbeschriebenen ähnlichen Weise so behandelt, daß schließlich die lichtgeschützten Stellen einen Ueberzug von Fettschwärze erhalten, so daß die Platten, wie beim Steindruck, zum Druck beliebig vieler Abzüge benutzt werden können. Hierbei sind jedoch eine Reihe erheblicher Schwierigkeiten zu überwinden, weshalb die verschiedenen Verfahren geheim gehalten werden. Die Abdrücke sind jedoch von großer Schärfe, Genauigkeit und Schönheit, so daß dieses Verfahren, das bei einer größeren Zahl von Abdrücken auch billiger ist als jedes andere, die älteren Verfahren auf vielen, auch nichttechnischen Gebieten verdrängen dürfte. Voraussetzung für das Gelingen ist eine gute Zeichnung, die aber nur einen geringen Mehraufwand an Mühe und Sorgfalt erfordert. Redner führte eine Reihe wohlgelungener Heliosdrucke und Druckplatten

vor. Auf Anfrage teilt Redner mit, daß die Genauigkeit beim Heliosdruck daher rühre, daß bei der Herstellung der Platte jede Ungenauigkeit durch Verziehen ausgeschlossen sei, beim Drucken sei zwar eine geringe Anfeuchtung des Papierses notwendig, diese beeinträchtige jedoch die Genauigkeit nicht. —

Unter den kleineren Mitteilungen der Tagesordnung spricht Hr. Haller u. a. über seine Vorstudien zum Bau des von J. Laeß gestifteten Hamburger Konzerthauses, insbesondere über die akustisch-szenischen Versuche im Heidelberger Konzerthaus. Man hat dort die je 2 m breiten Stufen des Podiums der Höhe nach verstellbar gemacht, so daß man die Instrumente oder Chöre entweder in der Tiefe verstärken oder emporheben kann. Davor befindet sich eine Schallwand, hinter der neben dem Leitenden die Geiger sitzen, wodurch sie besonders gut zur Wirkung kommen. Redner hält die Heidelberger Versuche in akustischer Hinsicht, nicht aber

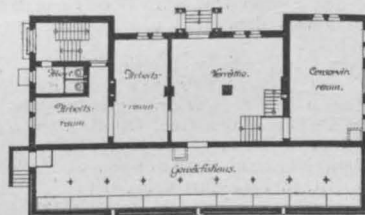
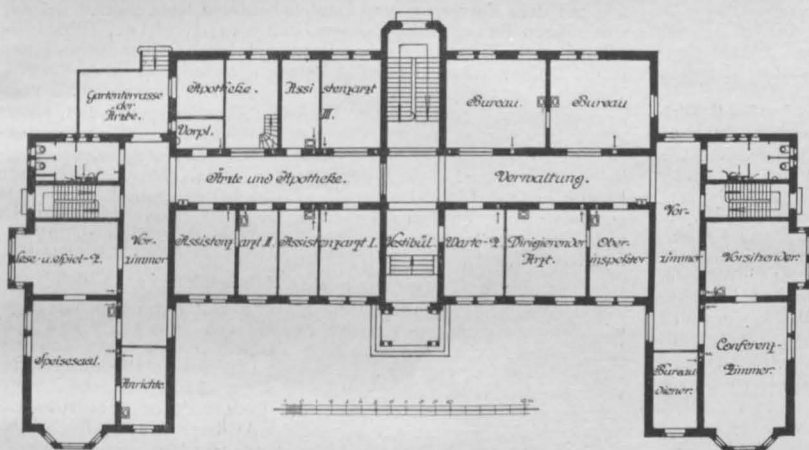
Hierauf sprach Hr. Ernst Möller über die Gründungs-Arbeiten für den Hauptbahnhof in Hamburg, wobei ein reiches Material an Zeichnungen vorgeführt wurde. Wir geben den Inhalt des interessanten Vortrages auszugsweise an anderer Stelle wieder. — Hm.

Preisbewerbungen.

In einem Wettbewerb der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ betr. Entwürfe für eine Kirche in Sondershausen errangen den I. und III. Preis die Hrn. Gebr. Rank in München; den II. Preis Hr. A. Bachmann in München und den IV. Preis Hr. Kurz in Tutzing. —

Chronik.

Der Bau eines neuen militär-geographischen Institutes in Wien auf dem Gelände der ehemaligen Josefstädter Reiterkaserne ist begonnen worden. Der 1903 in Benutzung zu nehmende



Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz.
Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

Das Gärtnerhaus und Grundriß des Verwaltungs-Gebäudes.

hinsichtlich der Experimente mit Lichtwirkungen für nachahmenswert. — St.

Vers. am 20. Nov. 1903. Vors. Hr. Zimmermann, anwes. 104 Pers.

Nach einer Ansprache des Vorsitzenden ehrt die Versammlung das Andenken des verstorbenen Vereinsmitgliedes Hrn. J. H. C. Ehlers durch Erheben von den Sitzen. Eingegangen sind im Austausch gegen die diesseits den Vereinen zugeschickten Jahresberichte eine Anzahl Vereinsberichte des Arch- und Ing.-Vereins für Niederrhein und Westfalen, ferner eine Anzahl von Dankschreiben verschiedener der verbundenen Vereine für die Zusendung der Denkschrift über die Arbeiter-Wohnhausfrage.

10. Februar 1904.

Bau wird rd. 2 Mill. Kr. kosten; seine Architekten sind die Brte. Stigler und Siedek. —

Der Neubau eines Inkurablenhauses der Servatius-Stiftung in Augsburg ist mit einem Aufwande von 600 000 M. in Aussicht genommen. —

Mit der Errichtung eines Schwindbrunnens in Wien ist der Bildhauer Schimkowitz in Wien betraut worden. Der Brunnen soll in der Umgebung der Hofmuseen aufgestellt werden. Die Mittel sind von einigen Mäcenen aufgebracht worden. —

Ein Stadttheater in Bremerhaven ist von den dortigen städtischen Kollegien zu bauen beschlossen worden. Die Kosten sind auf 650 000 M. veranschlagt. —

Eine Ausstellung von Arbeiten der Architektenfirma Albert Schutte & Volmer in Barmen fand in der Ruhmeshalle in Barmen statt und betraf vorwiegend den Wohnhausbau —

Ein städtisches Museum in Landshut soll nach Umbau des Hopfenstadl eingerichtet werden. —

Für ein Rudolf Virchow-Denkmal in Berlin ist der Karlsplatz, der Charité unmittelbar benachbart, bestimmt worden. —

Ein Denkmal für Gustav Freytag wird in den Kuranlagen von Wiesbaden zur Aufstellung gelangen. Das Denkmal fertigt Prof. Friedr. Schaper in Berlin aus Marmor von der Insel Elba. —

Die Errichtung eines Luitpoldbrunnens in Ansbach ist durch die Gemeindegemeinschaften beschlossen worden. Der Brunnen soll zum 20. Mai 1906, der Wiederkehr des Tages, an welchem vor 100 Jahren Ansbach mit Bayern vereinigt wurde, enthüllt werden. Für die Erstellung des Brunnens sind 40000 M. angesetzt. —

Ein Nationaltheater in Klausenburg gelangt nach den Entwürfen von Fellner & Helmer in Wien zur Errichtung. —

Eine Turnhalle in Schweinfurt gelangt nach dem aus einem engeren Wettbewerb hervorgegangenen Entwurf des Hrn. Arch. Heinr. Egelsehr in Nürnberg zur Ausführung. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Ing. Otto Leitholf in Berlin ist zum nichtständ. Mitgl. des Pat.-Amtes ernannt.

Zum 1. April werden versetzt: Die Geh. Mar.-Brte. und Schiffbau-Dir. Hossfeld von Kiel nach Danzig und Wiesinger von Danzig nach Kiel.

Der Geh. Ob.-Brte. und vortr. Rat v. Rosainsky ist zum Chef der Bauabt. im Kriegsminist., der Int.- und Brt., char. Geh. Brt. Ahrendts ist zum Geh. Brt. und vortr. Rat im Kriegsminist. ernannt. — Dem Int.- u. Brt. Saigge in Straßburg i. E. ist der Char. als Geh. Brt. verliehen

Dem Int.- u. Brt. Winter im bayer. Kriegsminist. ist der Tit. und Rang eines Geh. Brts. verliehen.

Bayern. Der Ob.-Bauinsp. Stein in Kitzingen ist auf s. Ansuchen auf die Dauer 1 Jahres und der Dir.-Ass. Knorz in Nürnberg auf die Dauer eines halben Jahres in den Ruhestand versetzt.

Preußen. Aus Anlaß des Krönungs- und Ordensfestes sind folgende Ordens-Auszeichnungen verliehen: Den Geh. Reg.-Räten und Prof. Dr. Hauck an der Techn. Hochschule in Berlin und Dr. Intze an der Techn. Hochschule in Aachen der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub.

Den Brtn. Allendorff in Bromberg und Arndt in Rendsburg, dem Reg.- u. Brt. Backs in Breslau, den Brtn. Basse und Blunck in Straßburg i. E., den Reg.- u. Brtn. Boedeker in Berlin und Brunn in Posen, dem Eisenb.-Dir. Claasen in Osnabrück, dem Brt. v. Cloedt in Forbach, den Reg.- u. Brtn. Diesel im Reichseisenb.-Amt und Falke in Berlin, dem Eisenb.-Dir. Friedrichsen in Münster i. W., dem Mar.-Ob.-Brte. Fritz in Kiel, den Reg.- u. Brtn. Holverscheid in Hannover und Horn in Minden, dem Eisenb.-Dir. Kelbe in Braunschweig, dem Reg.- u. Brt. Kieckhöfer in Liegnitz, dem Mar.-Ob.-Brte. Klamroth von der Mar.-Akademie, d. Reg.- u. Brtn. König in Oppeln, Paul Lehmann in Königsberg i. Pr. und Liepe in Mainz, dem Geh. Reg.-Rat Lutsch, vortr. Rat in Berlin, dem Brt. Mylius in Berlin, den Reg.- u. Brtn. Plachetka in Berlin und Promnitz in Hannover, dem Mar.-Brte. Radant in Wilhelmshaven, dem Geh. Brt. Richard, vortr. Rat in Berlin, dem Reg.- u. Brt. Dr. v. Ritgen in Berlin, dem Brt. Schalk in Neisse, dem Eisenb.-Dir. Schiwon in Liegnitz, den Reg.- u. Brtn. Schmedding in Essen und Schneider in Posen, dem hess. Eisenb.-Dir. Schobert in Mainz, den Reg.- u. Brtn. Schwandt in Berlin, Siebert in Koblenz und Simon in Bromberg, dem hess. Reg.- u. Brt. Stegmayer in Darmstadt, dem Eisenb.-Bauinsp. Tackmann in Karthaus, den Brtn. Thomas in Minden und Toebe in Breslau, dem Reg.- u. Brt. Wegner in Berlin, dem Reg.-Rat, Prof. Wehage im Pat.-Amt, dem hess. Eisenb.-Dir. Weiss in Mainz, den Eisenb.-Dir. Karl Wenig in Berlin und Rob. Wenig in Dessau und dem Reg.- u. Brt. Winter in Beuthen der Rote Adler-Orden IV. Kl.

Dem Ob.-Baudir. v. Doemming im Minist. d. öffentl. Arb., dem Geh. Ob.-Brte. Sarrazin vortr. Rat in Berlin, dem Präs. der Kgl. Eisenb.-Dir. Schwering in St. Joh.-Saarbrücken, dem Ob.-Hofbrt. Tetens, den Geh. Ob.-Brtn. Thoemer und Dr. Thür, vortr. Räte in Berlin der Kgl. Kronen-Orden II. Kl.

Den Geh. Brtn. Anderson, vortr. Rat in Berlin und Beyer, Int.- u. Brt. in Frankfurt a. M., dem Geh. Mar.-Brte. Brinkmann in Wilhelmshaven, dem Ob.- u. Geh. Brt. Goepel in Berlin, den Geh. Brtn. Haarbeck in Essen a. R., Kirsten in Breslau, Köhler in Münster i. W. und Launer, vortr. Rat in Berlin, dem Ob.-Brte. Stölting in Posen, dem Geh. Brt. Sympher, vortr. Rat und dem Geh. Ob.-Brte. Verworn, vortr. Rat in Berlin der Kgl. Kronen-Orden III. Kl.

Dem Stadtbmstr. Jipp in Leer der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. P. P. in Opladen. Ihr Neubau, für welchen Ihnen die ortspolizeiliche Genehmigung verweigert oder durch Auflagen erschwert ist, welche erst durch ein noch nicht erlassenes Ortsstatut ihre Begründung finden werden, soll an einer Straße zur Ausführung gelangen, für welche Baufluchten bisher nach Maßgabe des Gesetzes vom 2. Juli 1875 noch nicht festgesetzt sind. Mithin ist die Polizei berechtigt, entweder die Erlaubnis zu verweigern oder nur unter Bedingungen zu gestatten, welche die Wahrung der öffentlichen Interessen sichern. Da der Wortlaut der polizeilichen Verfügung, durch die Sie sich beschwert halten, fehlt, ist uns ein Urteil darüber entzogen, ob die Polizei durchweg im Rahmen ihrer Befugnisse gehandelt hat, was jedoch zuzutreffen scheint. Die Beschwerde an den Landrat verspricht deshalb keinen Erfolg, selbst wenn Sie binnen 14 Tage nach Eingang des angegriffenen Bescheides eingelegt wurde und damit gemäß L.-V.-G. v. 30. Juli 1883 § 127 das zulässige Rechtsmittel ist. Gegen den Ablehnungsbe-

scheid würde Ihnen Beschwerde an den Regierungs-Präsidenten und gegen des letzteren Bescheid Klage an das Ober-Verwaltungs-Gericht zustehen, beides binnen 14 tägiger Notfrist. — K. H.-e.

Hrn. Arch. E. W. in Uelzen. Da die Abrede zwischen dem Bauherrn und Ihnen mündlich abgeschlossen ist, wird zunächst der richterlichen Beurteilung unterliegen, ob eine Werkverdingung, was der Bauherr behaupten wird, oder ein Dienstvertrag vereinbart wurde, wie Sie meinen. Hiervon hängt jedoch die weitere Beurteilung wesentlich ab, wie weit Sie für die Nichteinhaltung des Anschlagspreises und dessen Ueberschreitung um beinahe 30 % verantwortlich sind. Wenn vielleicht diejenigen Beträge über den Anschlagspreis hinaus gefordert werden können, welche nachweisbar durch Nachbestellung (Ausbau des Dachgeschosses) oder verlangte Abänderungen (bessere Ausstattung, umgestaltete Einrichtungen) veranlaßt sind, so spricht das Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit dafür, daß Sie für diejenigen Beträge verantwortlich gemacht werden, welche auf Rechenfehlern beruhen und damit bei gehöriger Sorgfalt vermieden werden konnten. Denn der Bauherr würde vielleicht vom Bauvorhaben abgestanden haben, wenn er den wirklichen Kostenbetrag rechtzeitig gekannt hätte. Eine auf Ihren Streitfall genau passende Beantwortung könnte nur bei genauer Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse in Form eines umfassenden Gutachtens erteilt werden, wofür uns der Raum fehlt. — K. H.-e.

Hrn. Kreisbfrh. R. in Zerbst. Bestimmungen über die Vorbildung von preuß. Kreiskommunal-Baubeamten bestehen u. W. nirgends. Die einzelnen Kreise stellen vielmehr von Fall zu Fall ihre Anforderungen. So haben die großen Kreise Teltow, Niederbarnim, Ost-Havelland und, wie wir glauben, auch Prenzlaw, zum Teil der von ihnen erbauten Kleinbahnen wegen, Reg.-Baumeister angestellt, während in den kleineren Kreisen die Kreisbaumeister vielfach aus den Baugewerkschulen hervorgegangen sind. — G.—

Hrn. Arch. Gr. in Dortmund. Sie fragen: „Sind die Gebühren für eine schiedsrichterliche Tätigkeit nach §§ 25 u. 26 der „Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure vom Jahre 1901“ zu berechnen, oder tritt hier § 24 derselben in Kraft und nach welchen Grundsätzen sind die Gebühren alsdann zu berechnen? Mitteilungen aus dem Leserkreise hierüber und mit welchem Erfolge solche Berechnungen stattgefunden haben, werden erbeten.“ —

Unsere Anschauung ist, daß das Schiedsgericht, mangels einer gesetzlichen Festlegung seiner Gebühren, diese einheitlich für alle Mitglieder selbst zu bestimmen hat. Handelt es sich ausschließlich um Arch. oder Ing., so tritt deren Gebührenordnung in Kraft und zwar sollte grundsätzlich nicht nach Stunden, sondern im Pauschquantum nach § 24 liquidiert werden. Andere Grundsätze, als dieser § schon enthält, dürften sich kaum angeben lassen. Die Reisekosten usw. sind zweckmäßiger Weise besonders zu berechnen; es würde für Architekten der § 26 anzuwenden sein. —

Fortuna. Die Abweisung Ihrer gegen die Gemeinde auf Schadenersatz für die angeblichen Versehen ihrer Baubeamten gerichteten Klage ist ausschließlich aus rechtlichen Gründen erfolgt, weil es an einer solchen Vertretungsverbindlichkeit im geltenden Rechte fehle. Diese Entscheidung trifft sowohl für das alte Recht als für das gegenwärtige zu. Es ist also nebensächlich, ob ein Beamter tatsächlich ein Versehen begangen hat oder nicht. Glauben Sie ein solches nachweisen zu können, so müßten Sie gegen den betreffenden Beamten klagbar werden. Mit einer Berufung gegen das ergangene Urteil haben Sie voraussichtlich keinen Erfolg. Allerdings gibt das Urteil kein vollständig klares Bild der tatsächlichen Verhältnisse, weshalb die ausgesprochene Ansicht vielleicht anders ausgefallen wäre, wenn die vollständigen Akten des Rechtsstreites vorgelegen hätten. — K. H.-e.

Hrn. Arch. H. H. in Stettin. Wie wir in letzter Zeit wiederholt ausgeführt haben, sind Baugeschäfte, welche sich hauptsächlich mit dem Entwerfen von Bauten befassen, zum Beitritt bei der zuständigen Bau-Berufsgenossenschaft verpflichtet, sobald sie nebenbei die Bauoberaufsicht leisten und dadurch Ihre Angestellten in die Gefahr bringen, auf der Baustelle verunglücken zu können. Die Versicherungspflicht erstreckt sich auf alle Angestellte, die tatsächlich bei Arbeiten auf der Baustelle Verwendung finden, selbst wenn dies nur ausnahmsweise zur Vertretung eines anderen geschieht. Ausgeschlossen sind nur solche Beschäftigte, welche außerhalb der Zeichensäle nicht beschäftigt werden. Ob eine bestimmte Person nach Art und Umfang ihrer Beschäftigung in die Lohnliste einzusetzen ist, oder aus derselben weggelassen werden kann, ist eine Frage tatsächlicher Natur, die nur im Einzelfalle richtig beurteilt werden kann. — K. K.-e.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Welcher Leser der „Deutschen Bauzeitung“ ist in der Lage, mir anzugeben, wie ein Färberei-Neubau von 11 m Breite und 24 m Länge, welcher an jeder Seite 8 Farbkufen erhält, die starke Nebelbildung verursachen, am besten und zuverlässigsten gelüftet wird, um den Nebel so schnell als möglich abzuführen, ehe Niederschläge eintreten. Bekämpfung des Übels durch übergroße Erhitzung des Raumes ist im Interesse der Arbeiter nicht angängig. Der Neubau wird unterkellert, die Außenwände werden durch Luftschicht isoliert, unt. Umst. Ausführung eines doppelten Daches (das untere als Decke gewölbt in Monier). — Arch. Schwarz in Göttingen.

2. Ein Fachmann schreibt mir: Steinkohlenschlacken sind bekanntlich das schlechteste Auffüllmaterial für Zwischendecken in Holzgebälken. Ist diese Anschauung begründet und inwiefern? — J. E. in O.

3. Hat sich Petroleum zur Verhinderung oder Vertilgung des Hausschwammes bewährt? — F. L. in Dr.

Inhalt: Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz. — Die Ausführung des Empfangs-Gebäudes des Hauptbahnhofes in Hamburg, insbesondere die Gründungsarbeiten. — Mitteilungen aus Vereinen. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



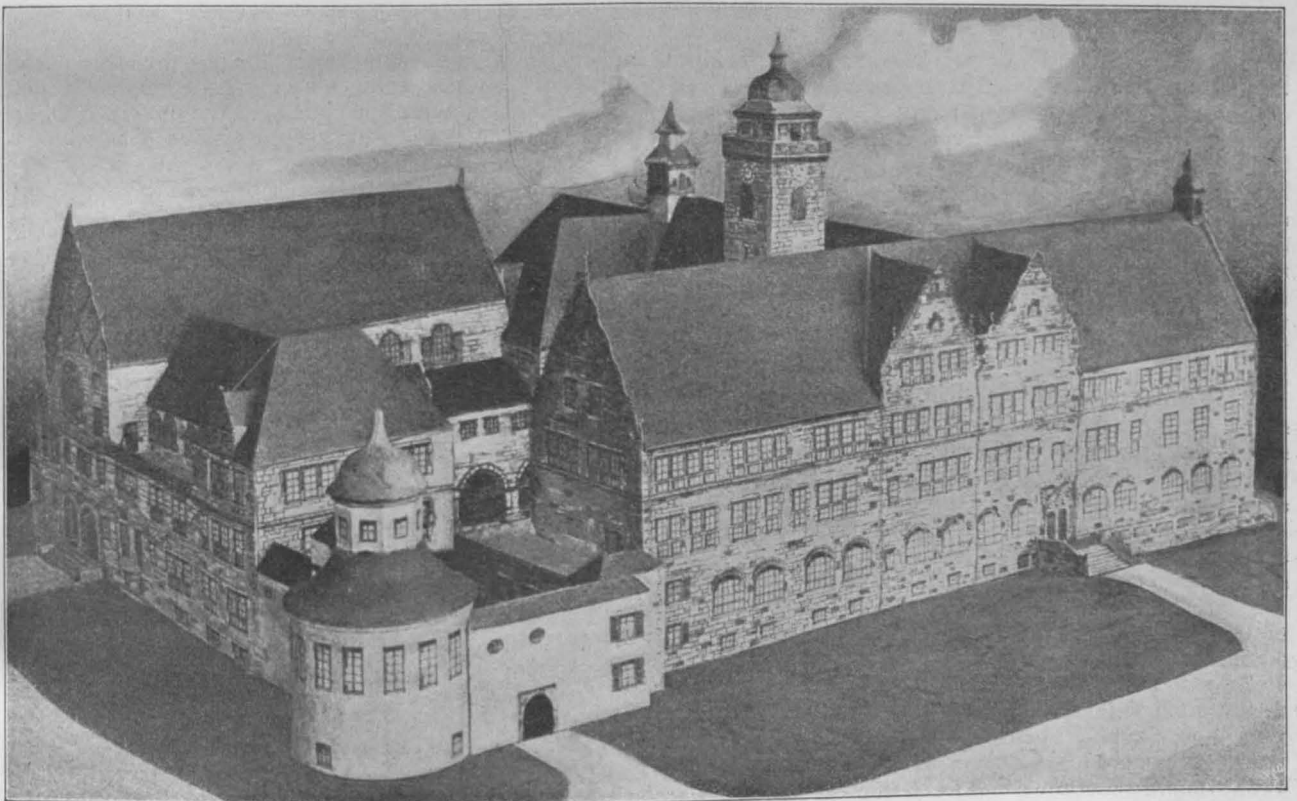
DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 13. BERLIN, DEN 13. FEBR. 1904

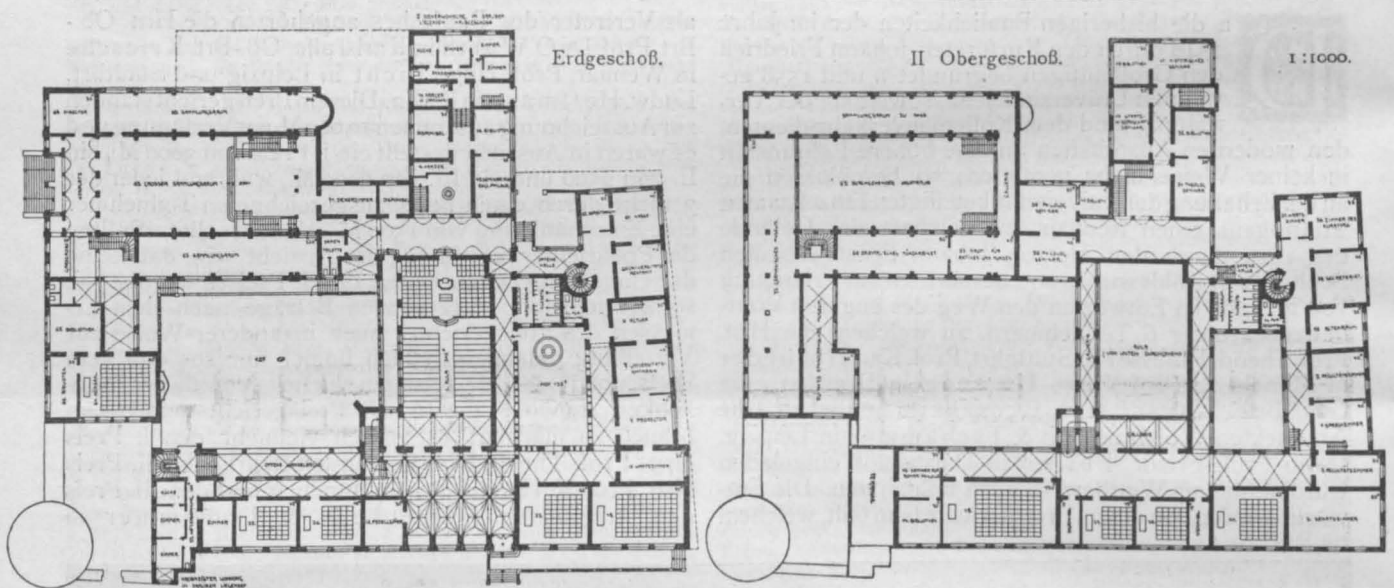
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die neuen Universitäts-Gebäude in Jena.

Da die bisherigen Baulichkeiten der im Jahre 1548 durch den Kurfürsten Johann Friedrich den Großmütigen begründeten und 1558 geweihten Universität Jena, soweit sie der Verwaltung und dem Kollegienverkehr dienten, den modernen Ansprüchen an eine höhere Lehranstalt in keiner Weise mehr genügten, so beschlossen die an der Erhaltung der Universität beteiligten Einzelstaaten Thüringens einen Neubau, zu welchem das Gelände des 1620 durch den Herzog Johann Ernst erbauten Schlosses gewählt wurde und beschränkt zur Erlangung von geeigneten Entwürfen den Weg des engeren Wettbewerbes unter 6 Teilnehmern, zu welchem die Hrn. Prof. Theod. Fischer in Stuttgart, Prof. Karl Hocheder in München, Prof. Hugo Hartung in Dresden, die Geh. Brte. Kayser & v. Groszheim in Berlin, die Architekten Weidenbach & Tschammer in Leipzig, sowie Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt eingeladen wurden, die am Wettbewerb auch teilnahmen. Die Entwürfe wurden von einem Preisgerichte beurteilt, welchem

als Vertreter des Baufaches angehörten die Hrn. Ob.-Br. Prof. Dr. O. Warth in Karlsruhe, Ob.-Br. Kriesche in Weimar, Prof. Hugo Licht in Leipzig und Stadtb. Ludw. Hoffmann in Berlin. Diesem Preisgerichte standen zur Auszeichnung zusammen 12 000 M. zur Verfügung und es waren in Aussicht gestellt ein I. Preis von 3000 M., ein II. von 2500 und ein III. von 2000 M., während jeder der 3 nicht durch einen Preis ausgezeichneten Teilnehmer eine Entschädigung von 1500 M. erhalten sollte. Sollten die Preisrichter einstimmig der Ansicht sein, daß keine der eingegangenen Arbeiten des I. Preises würdig sei, so konnten die ausgesetzten Beträge nach dem Ermessen des Preisgerichtes auch in anderer Weise zur Verteilung gelangen, jedoch immer nur so, daß kein Preis unter 1500 M. betragen durfte. Von dieser Möglichkeit jedoch brauchte das Preisgericht keinen Gebrauch zu machen; es verlieh vielmehr den I. Preis Hrn. Prof. Theod. Fischer in Stuttgart, den II. Preis Hrn. Prof. K. Hocheder in München und den III. Preis den Architekten Weidenbach & Tschammer in



Entwurf von Prof. Theodor Fischer in Stuttgart. I. Preis.



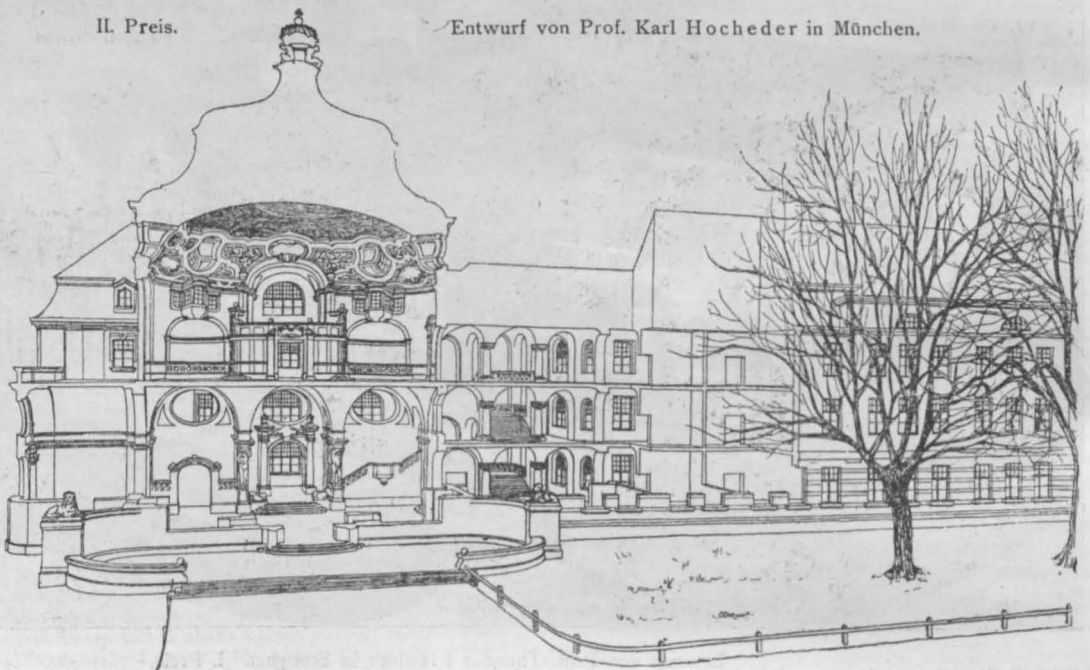
Leipzig. Aufgrund dieser Beschlüsse wählte die Kommission der Erhalterstaaten den Entwurf von Theodor Fischer zur Ausführung

Das Raumprogramm verlangte eine Aula mit Galerien, ohne die letzteren 300 qm messend; Senats- und Fakultätszimmer; die übrigen Räume für die Verwaltung; 17 Auditorien von 30—200 Plätzen; Räume für das theologische, das juristische, das philologische, das deutsche, das romanische, das englische, das historische, das staatswissenschaftliche und das mathematische Seminar, meist mit Bibliotheksräumen oder Modell- u. Sammlungs-Zimmern; Wohnräume für die Universitätsbe-

amten, sowie die Raumgruppe für das archäologische Museum. Letztere sollte als eine bedeutende Gruppe des neuen Gebäudes umschlossen: die um einen Oberlichtsaal von 350 qm zu gruppierenden Sammlungs-

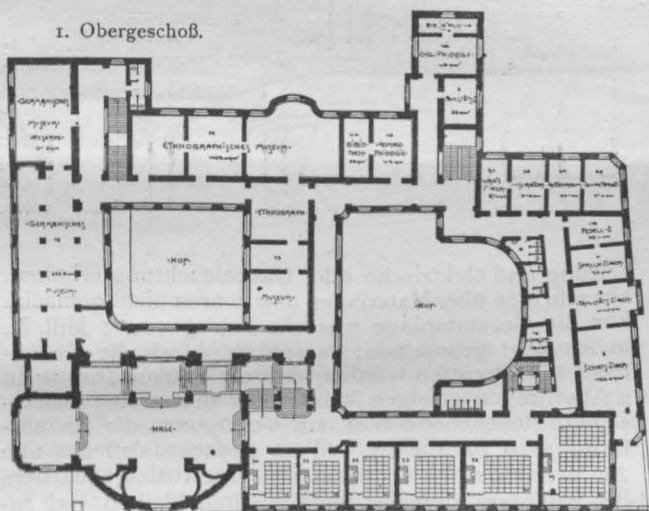
II. Preis.

Entwurf von Prof. Karl Hocheder in München.

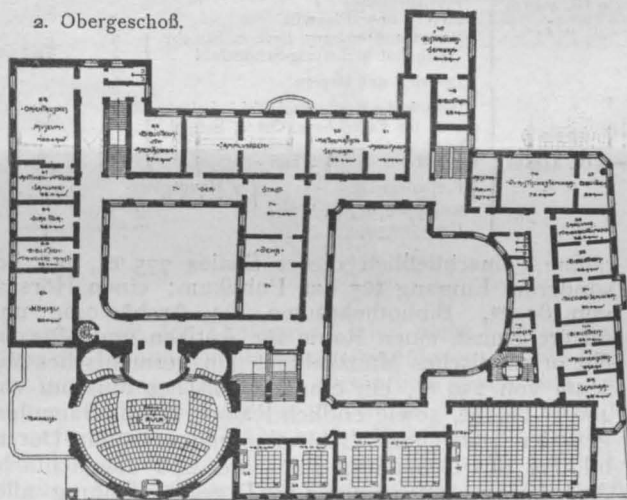




1. Obergeschoß.

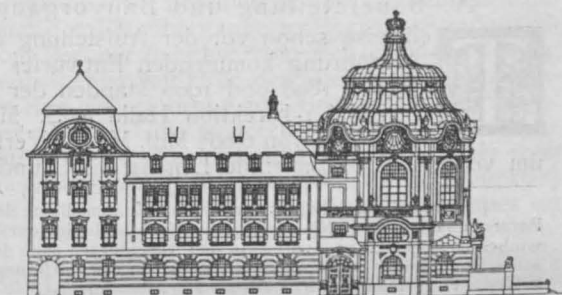
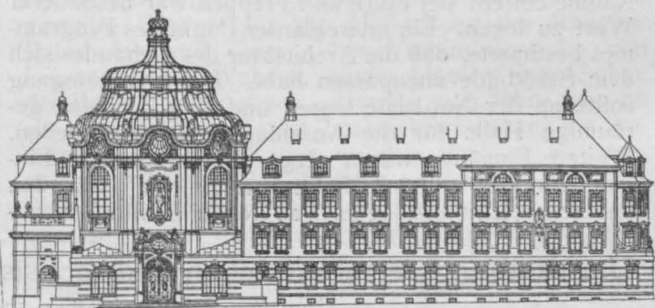
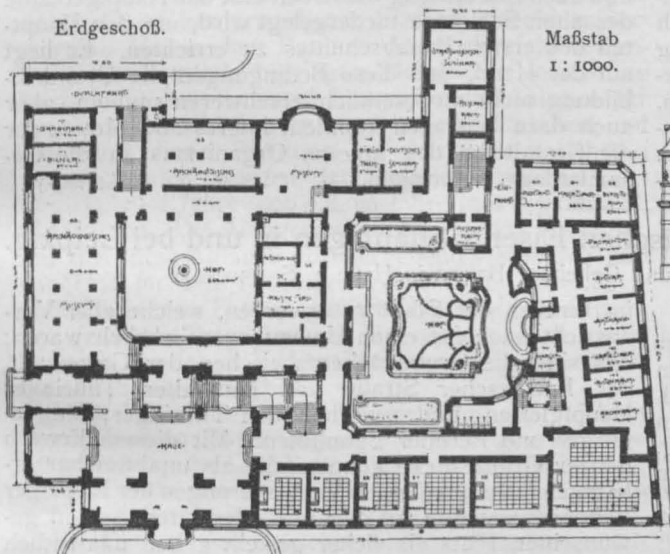


2. Obergeschoß.



Erdgeschoß.

Maßstab
1 : 1000.



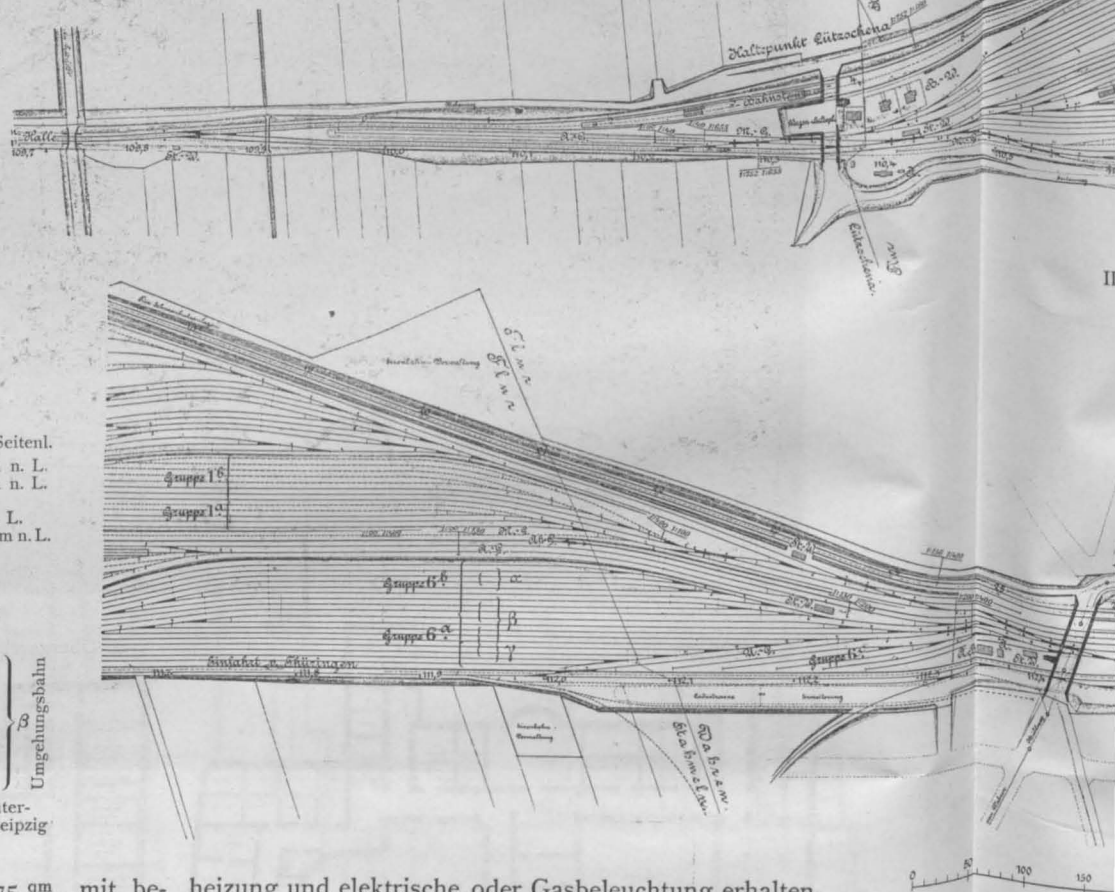
Entwurf von Prof. Karl Hocheder in München.
II. Preis.

Erklärung.

(NB. Die Bezeichnung der Gleise ist, wie in der Zeichnung, in der Reihenfolge von oben nach unten gegeben.)

I. Bezeichnung der Gleisgruppen.

- Stationen bis Magdeburg
Buckau, Magdeburg, Ort und Seitenlinien
Nordhausen
Soest, leere O.-Wagen für das Ruhrrevier
leere G.-Wagen für Staßfurt
Halle, Ort und Seitenlinien
Bremen, Seefahrtsgüter
Hamburg, desgl.
Gruppe 2b. Werkstattwagen
15 Gl. 547 m n. L.
Zeitz, Ort und Seitenlinien
Probstzella und weiter
Stationen bis Probstzella bzw. Zeitz
desgl. Erfurt, Weißenfels, Ort und Seitenlinien
Bebra und leere O.-Wagen für das Ruhrrevier
Umladewagen
Bebra u. leere O.-Wagen für das Ruhrrevier, Malsfeld, Kassel, Ort u. Seitenl., Frankfurt a. M., Göttingen, Eisenach, Ort und Seitenlinien
Hamburg, Seefahrtsgüter
Bremen, desgl.
Probstzella und weiter
Gruppe 2a. Umladewagen
15 Gl. 5194 m n. L.
Halle, Ort und Seitenlinien
leere G.-Wagen für Staßfurt
Soest u. leere G.-Wagen für das Ruhrrevier
Werkstattwagen
Nordhausen
Buckau, Magdeburg, Ort u. Seitenl.
Stationen bis Magdeburg
Zeitz, Ort und Seitenlinien
Stationen bis Probstzella bzw. Zeitz
desgl. Erfurt, Weißenfels, Ort u. Seitenl.
Gruppe 5b. Einfahrt von Magdeburg 2 Gl. 1250 m n. L.
" 5a. " " Thüringen 2 Gl. 1190 m n. L.
" 11. Aufstellung von Zügen und Wagen
" 1b. Umgehungs-güterbahn. 8 Gl. 3206 m n. L.
" 1a. Hauptgüterbahnh. u. Leutzsch 5 Gl. 2026 m n. L.
Umladewagen
Schuppen
Gruppe 6b. Anschlüsse usw. } a Hauptgüter-
9 Gl. 4010 m n. L. } bahnhof Leipzig
Freiladegleise
Bayern über Plagwitz
Berlin u. Eilenburg, Berl. u. Eilenbg.
Bahnhof in Leipzig-Schönefeld
Dresden und Bayern
Bitterfeld u. Berlin. Berl. Bhf. in Leipzig
Stat. bis Falkenberg, Ort u. Seitenl.
Kottbus, Ort und Seitenlinien
Mochern und Brockau
Gruppe 6a. Freiladegleise } b Hauptgüter-
9 Gl. 4440 m n. L. } bahnh. Leipzig
Schuppen u. Anschlüsse
Umladewagen



Umwandlung der preussischen und sächsischen Eisenbahnanlagen in und bei Leipzig.

Abbildg. 4. Rangierbahnhof Wahren.
Weichenwinkel durchweg 1:9).

räume, einschließlich dieses Saales 775 qm, mit besonderem Eingang für das Publikum; einen Hörsaal von 80 qm, Bibliothekräume für Archäologie und neuere Kunst, einen Raum für Antiken und Münzen, ein orientalisches Münzkabinet, ein germanisches Museum von 250 qm, ein ethnographisches Museum von 400 qm Fläche, sowie endlich Räume für die Sammlungen der Stadt Jena. Auf eine monumentale Durchbildung des Gebäudes, auf klare und übersichtliche Anordnung, auf genügende Tagesbeleuchtung aller Räume einschl. der Flure und Treppen war besonderer Wert zu legen. Ein interessanter Punkt des Programmes bestimmte, daß die Architektur des Gebäudes sich dem Stadtbilde anzupassen habe. Der Haupteingang sollte an der Nordseite liegen und sich ihm eine geräumige Halle für die Anschlagbretter anschließen. Weitere Eingänge waren neben dem besonderen Eingang für das archäologische Museum an passenden anderen Stellen anzulegen. Das Gebäude sollte Zentral-

heizung und elektrische oder Gasbeleuchtung erhalten. Vorschriften über Materialien usw. waren nicht gemacht. Für die Gesamtanlage war ein Betrag von 1 Mill. M. in Aussicht genommen; es sollten jedoch die Grundrisse so entworfen werden, daß die Bauausführung in 2 Abschnitten erfolgen kann. Für den ersten Bauabschnitt stehen 600 000 M. zur Verfügung; die Bauausführung ist für diesen Teil so gedacht, daß das alte Amtsgericht sowie der ältere Teil des Absteigequartiers des Schlosses zunächst noch erhalten bleiben, daß zuerst das archäologische Museum zur Errichtung gelangt und nach Einrichtung desselben erst das Hauptgebäude des alten Schlosses niedergelegt wird, um den Hauptteil des ersten Bauabschnittes zu errichten. Es liegt auf der Hand, daß diese Bedingungen die Grundrißbildung nicht unwesentlich erschweren mußten, aber auch dazu beitragen konnten, interessante Motive für die Gestaltung des inneren Organismus in die Gesamtanlage zu bringen. —

(Schluß folgt.)

Umwandlung der preussischen und sächsischen Eisenbahnanlagen in und bei Leipzig.

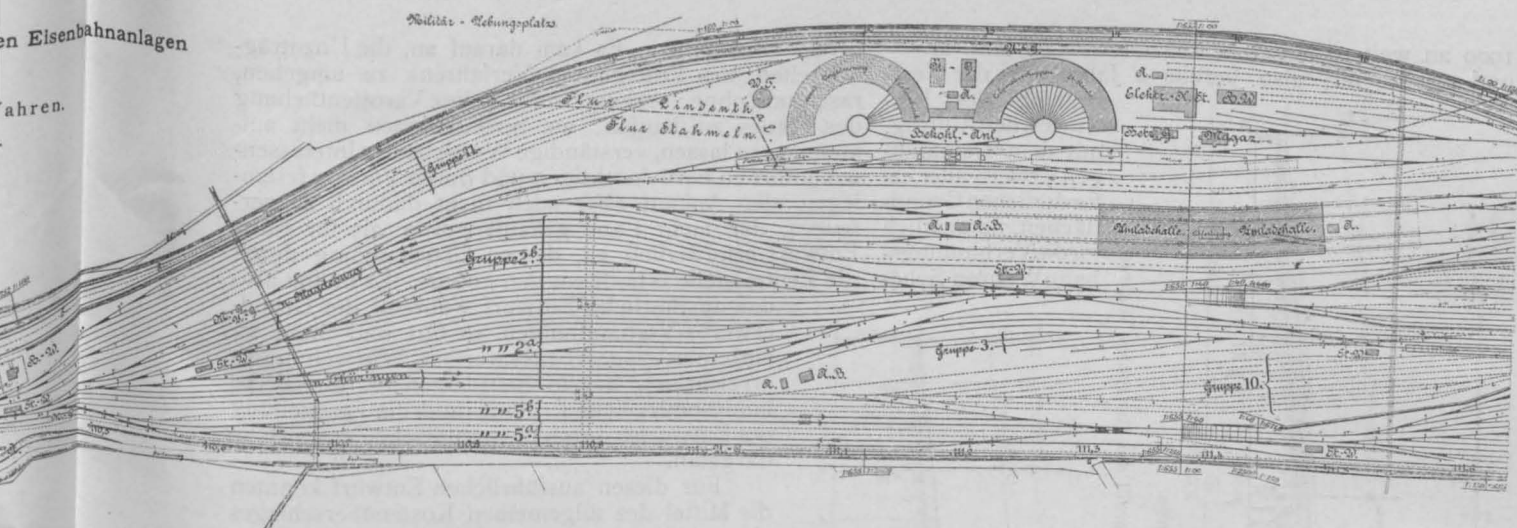
Von Paul Bischof, Ober- und Geheimer Baurat in Halle a. S. (Schluß.)

IV. Baueinteilung und Bauvorgang.

Teilweise schon vor der Aufstellung des zur Ausführung kommenden Entwurfes in den Jahren 1898 und 1900 standen der königl. Eisenbahn-Direktion Halle a. S. Mittel in der Höhe von 6,067 Mill. M. zur Verfügung, um von der Stadtgemeinde Leipzig die Grundflächen

*) Anmerkung der Redaktion. Zu dem Plane des Haupt-Personenbahnhofes in No. 9 tragen wir noch nach, daß der Weichenwinkel im allgemeinen 1:9 ist, in den Anschlüssen nach der sächsischen Seite jedoch auf 1:8,5 hinaufgeht. In der Erklärung muß es heißen: P. T. Posttunnel anstatt Personentunnel.

im Inneren der Stadt zu erwerben, welche aller Voraussicht nach für einen Umbau unentbehrlich waren; das sind die Grundflächen zwischen der Gasanstalt, der Eutritzscher Straße und den alten Thüringer Hauptgleisen, und zwischen den Thüringer, Magdeburger und Berliner Bahnhöfen. Mit diesem Erwerb ganzer Grundstücke konnten die als unabweisbar erkannten durchgreifenden Verbesserungen der Leipziger Bahnhofszustände auf dem von allen Interessenten gewünschten Platz als sicher gestellt gelten namentlich insofern, als es anderenfalls der preussischen Verwaltung nicht möglich war, ohne große Schädigung ihrer Inter-

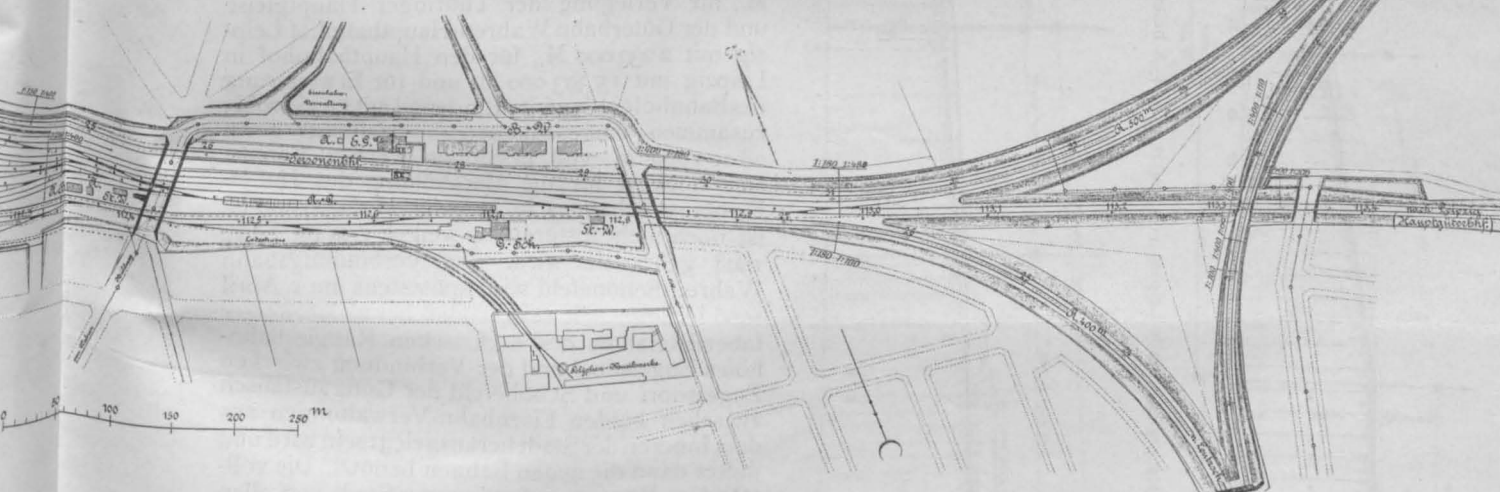


II. Besondere Gleisbezeichnung.

A. G. = Ausziehgleis
A. G. = Ausfahrtgleis
M. G. = Maschinengleis
U. G. = Umlaufgleis

III. Bezeichnung der Baulichkeiten

A. = Abort
A. B. = Arbeiterbude
B. W. = Beamtenwohnhaus
(B. W. neben Elektr. K. St. = Betriebs-Werkstatt)
E. G. = Empfangs-Gebäude
G. Sch. = Güterschuppen
U. G. = Uebernachtungs-Gebäude
St. W. = Stellwerk
W. T. = Wasserturm



essen in eine Verschiebung der Achse des Haupt-Empfangsgebäudes nach Westen, wie es geschehen ist, zu willigen und so einen beträchtlichen Teil des ihr gehörigen Geländes zugunsten der sächsischen Anlagen aufzugeben, sowie das Gelände des Berliner Bahnhofes in den Gesamtbauplatz einzubeziehen.

Da ohne gründliches Aufräumen auf den so dicht mit Verkehr belegten Flächen der alten Bahnhöfe an einen Umbau überhaupt nicht zu denken war, lag es nahe, die soeben erworbenen Flächen alsbald zu verwerten. Um in dem Rahmen des noch nicht festgestellten, auch mit der beteiligten sächsischen Verwaltung noch nicht besprochenen Entwurfes die Anlagen für den Freilade- und Lagerplatzverkehr herzustellen, und um nach dieser Richtung auf den alten Bahnhöfen frei zu werden, wurden der königl. Eisenbahn-Direktion Halle im Jahre 1900 0,8, im Jahre 1901 0,73 Mill. M. überwiesen. Die Anlagen wurden i. J. 1903 vollendet, mit den alten Anlagen vorübergehend verbunden und zunächst für den Thüringer Verkehr und die Lagerplatz-Pächter in Betrieb gesetzt. Die westlichste Ecke des gesamten Bauplatzes im Inneren der Stadt wurde dadurch für den Bau der Güterschuppen, der zurzeit begonnen ist, verfügbar.

Die Herstellung eines Rangierbahnhofes Wahren ist nicht allein Vorbedingung für eine zweckmäßige Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in und bei Leipzig, sie war auch ohnedies bereits beschlossen in der Absicht, auf den inneren Bahnhöfen die einstweilige Aufrechterhaltung des Betriebes bis zur Schaffung endgültiger Zustände zu gewährleisten. Dabei war nur an den Magdeburger Verkehr gedacht und eine Ver-

bindung mit den Thüringer Linien nicht beabsichtigt. Erst die Planungen im Jahre 1899 führten zu den jetzt in Ausführung begriffenen, wesentlich erweiterten Anlagen, siehe Abbildgn. 4—6. Mittel für den Grunderwerb standen in Höhe von 1 Mill. M. im Jahre 1899 der königl. Eisenbahn-Direktion Halle a. S. zur Verfügung und reichten bei freihändigem Ankauf auch für die erweiterte Anlage aus. Der auf 6,9 Mill. M. festgestellte Entwurf für die Herstellung des Rangierbahnhofes und einer Güter-Verbindungsbahn von Leutzsch nach Wahren, eingeschlossen den Umbau des Bahnhofes Leutzsch, gelangte vom Jahre 1902 an zur Ausführung. Es ist beabsichtigt, sämtliche Anlagen vom 1. April 1905 an dem Betriebe zu übergeben. Mit diesem Zeitpunkte werden sowohl der Bahnhof Leutzsch als Rangierbahnhof und die Thüringer Verbindungsbahn außer Betrieb gesetzt werden, als auch die inneren Bahnhöfe einen Rangierverkehr nicht mehr aufzunehmen haben, sodaß diese Anlagen für den weiteren Umbau vorbereitet erscheinen.

Anlässlich einer Beschwerde über die mißlichen Zustände auf dem Planübergange der Mockauer Straßen nördlich vom Berliner Bahnhof fand sich ebenfalls vorher Gelegenheit, hier mit Hilfe der interessierten Stadtgemeinde eine Ueberführung zur Ausführung zu bringen, bei deren Entwurf die weiteren Absichten berücksichtigt wurden. Die Ausführung erfolgte im Jahre 1902 mit einer Bausumme von 424 000 M., wurde Ende 1903 beendet und hat zur Förderung des Gesamtbaues an diesem Ende des Hauptbahnhofes viel beigetragen.

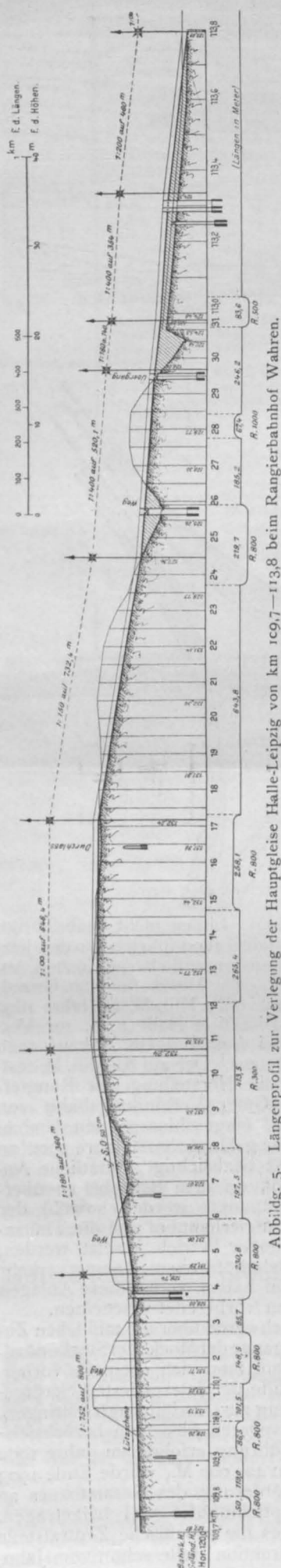
Auf Antrag überwies die preußische Zentralstelle der königl. Eisenbahndirektion Halle schon vom Jahre

1900 an weitere Mittel — zusammen 5,66 Mill. M. — und erteilte ihr, also bereits 2 Jahre vor der Feststellung des Entwurfes, den Auftrag, mit dem freihändigen Erwerb aller erforderlichen Grundflächen, namentlich für die Verbindungsbahn Wahren-Schö-

nefeld vorzugehen. Es kam darauf an, die Unzuträglichkeiten des Enteignungs-Verfahrens zu umgehen, rasch und ohne vorzeitige vollständige Veröffentlichung des Planes zu kaufen, um Spekulationen nicht aufkommen zu lassen, verständige Wünsche der Interessenten sofort zu berücksichtigen und durch Vertrag festzulegen, den Ankauf aber auch nicht dadurch zu verteuern, daß mehr Land gekauft wurde, als für einen Entwurf erforderlich ist, dessen Genehmigung durch die Zentralstelle erhofft werden konnte. Es mußte also

der ausführliche Entwurf während der Grunderwerbs-Verhandlungen an Ort und Stelle im einzelnen ausgearbeitet werden. Wie weit dieses erreicht ist, hat in befriedigender Weise die landespolizeiliche Prüfung und die Feststellung des Entwurfes durch die preußische Zentralstelle dargetan.

Für diesen ausführlichen Entwurf konnten die Mittel des allgemeinen Kostenüberschlages eingehalten werden. Bis auf geringe Reste waren im Jahre 1903 sämtliche Flächen in Händen der Bauleitung, sodaß mit der Durchführung der in demselben Jahre festgestellten Entwürfe für Herstellung einer Verbindungsbahn von Wahren nach Schönefeld und Einführung der Magdeburger, Berliner und Eilenburger Linien in den Hauptbahnhof Leipzig mit 7665 000 M., für Verlegung der Thüringer Hauptgleise und der Güterbahn Wahren-Hauptbahnhof Leipzig mit 2233 000 M., für den Hauptbahnhof in Leipzig mit 15 393 000 M. und für Erweiterung des Bahnhofes Plagwitz-Lindenau mit 1 476 000 M., zusammen eingeschlossen Verwaltungskosten 28 105 000 M. voll begonnen werden konnte. Der Entwurf für die Herstellung des Haupt-Empfangsgebäudes in Leipzig mit 6 900 000 M. ist noch nicht festgestellt, weil er erst im Jahre 1908 gebraucht wird. Die Verbindungsbahn Wahren-Schönefeld wird spätestens am 1. April 1906 fertiggestellt sein, sodaß bei gleichzeitiger Inbetriebnahme des sächsischen Rangierbahnhofes Engelsdorf und der Verbindung zwischen Engelsdorf und Schönefeld der Güteraustausch zwischen beiden Eisenbahn-Verwaltungen aus dem Inneren der Stadt herausgelegt sein wird und dieser dann die neuen Bahnen benützt. Die vollständige Räumung der inneren Stadt von allen den alten Anlagen, die dort nicht wieder Aufnahme finden sollen, ist dann durchgeführt. Der weitere Baufortschritt ist derart gedacht, daß bis Ende 1907 auch die Umlenkung des Personenverkehrs bewirkt ist. Von diesem Jahre an soll der Magdeburger Personenverkehr einstweilig auf dem dafür vorzurichtenden Berliner Bahnhof enden, nachdem schon im Jahre 1906 der Berlin-Hofer Schnellzugs-Verkehr zeitweise mit Umgehung des Berliner Bahnhofes über die neuen Verbindungslinien unmittelbar nach dem bayerischen Bahnhof geleitet sein wird. Wird dann der Thüringer Personenverkehr einstweilig auf dem alten Magdeburger Bahnhof eingerichtet, so bleibt nur das Baugelände für etwas mehr als die Hälfte des Haupt-Empfangsgebäudes und der Bahnsteiganlagen von den alten Anlagen zu säubern, damit, wie durch Vertrag vereinbart, im Jahre 1908 die Arbeiten daselbst in Angriff genommen werden können. Wenn, wie ebenfalls durch Vertrag festgesetzt ist, die Fertigstellung der Gesamtanlage im Jahre 1914 verwirklicht werden soll, muß die im Jahre 1908 begonnene preußische Hälfte etwa 1911 in Betrieb genommen werden. Es erweist sich als notwendig, den Dresdener Personenverkehr, welcher auf der zweiten Hälfte des Bauplatzes für die Haupt-Bahnsteiganlage zurzeit sich abwickelt, zeitweise in die zuerst fertiggestellten Bahnhofsanlagen mit aufzunehmen und während dieser Zeit den Eilenburger Verkehr noch bis 1914 auf dem jetzigen Bahnhof zu belassen. Der preußische





DIE ARBEI-
 TER-HEIL-
 STÄTTEN
 DER LAN-
 DES-VER-
 SICHERUNGS-ANSTALT
 BERLIN BEI BEELITZ *
 ARCHIT.: SCHMIEDEN &
 BOETHKE IN BERLIN *
 * * MASCHINENHAUS
 UND WASSERTURM *
 * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUTG. ≡
 XXXVIII. JAHRGANG 1904
 * * * NO. 13 * * *



ASCHKÜCHEN - GE-
BÄUDE * * * *

Güterverkehr wird in seinem vollen Umfange auch im Haupt-Güterbahnhof schon 1909 die neuen Anlagen eingenommen haben. —

V. Schluß.

Die Leitung des Betriebes auf dem Gemeinschafts-Bahnhofe erfolgt demnächst sowohl von der preußischen wie von der sächsischen Verwaltung auf ihren örtlich begrenzten Gebieten durch einen Stationsvorstand und das erforderliche Betriebspersonal selbständig. Selbständig wird auch von jeder der beiden Verwaltungen der Dienst und die Beaufsichtigung wahrgenommen in ihren Stationsräumen, Dienstwohnungen, Fahrkartenstellen, Gepäck-Abfertigungsanlagen usw. Dagegen wird die Verwaltung der sonstigen Gemeinschaftsanlagen, bestehend aus dem Haupt-Empfangsgebäude, dem Querbahnsteig und dem Hallendach, welche von der sächsischen Verwaltung auf gemeinschaftliche Kosten und nach einem gemeinschaftlich festzusetzenden Bauplane ausgeführt werden — nicht aber auch die Verwaltung der Längsbahnsteige — sowie die Dienstaufsicht über das hierzu nötige Personal und dessen Verwendung einem auf gemeinschaftliche Kosten von der sächsischen Verwaltung zu stellenden Beamten übertragen. —

Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz.

Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

(Fortsetzung.)

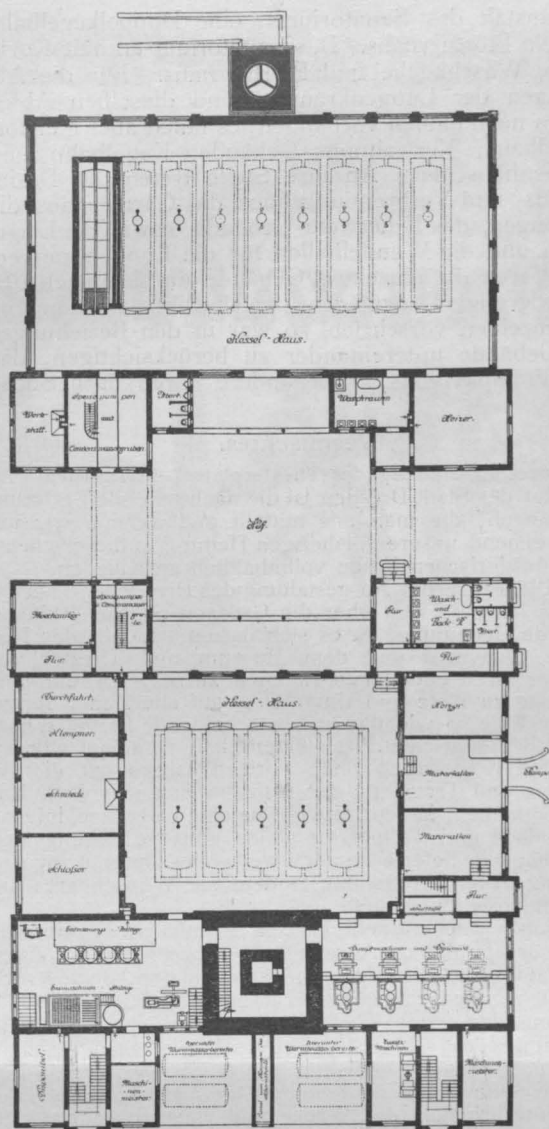
Hierzu eine Doppel-Bildbeilage sowie die Abbildungen in No. 12 und die Grundrisse in No. 11.

I. Allgemeines. (Schluß.)

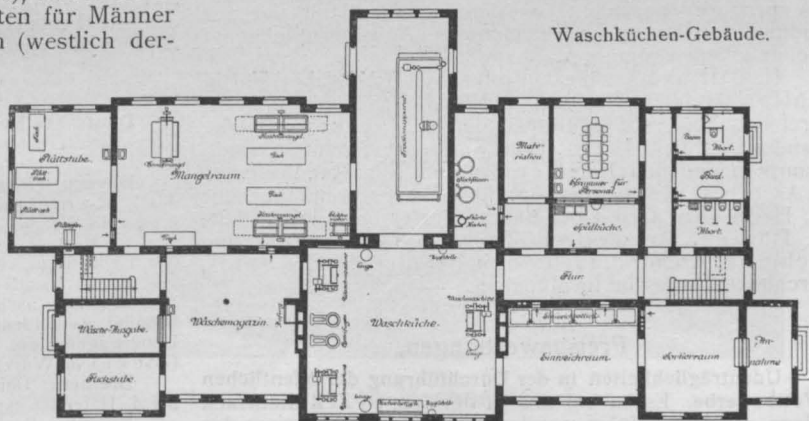
Das Baugelände für die Anstalt ist ein 140 ha großer, mit alten Kiefern bestandener, ziemlich ebener Waldteil um die Station Beelitz der Wetzlarer Bahn, der trockenen und gesunden Untergrund hat, mit seinem hohen Baumbestand Schutz gegen Wind und Staub bietet und so groß ist, daß die Pfleglinge sich auch nach dem völligen Ausbau der Anstalt innerhalb der Grenzen der Anlage genügende Bewegung machen können.

Auf dem Gelände und entsprechend der durch Bahn und Chaussee herbeigeführten natürlichen Teilung sind die Anstalten so gruppiert, daß südlich der Eisenbahn die Sanatorien für Männer (östlich der Chaussee) und für Frauen (westlich der Chaussee), sowie nördlich der Eisenbahn die Lungenheilstätten für Männer (östlich der Chaussee) und für Frauen (westlich derselben) liegen. Die beiden Sanatorien sowie die beiden Lungenheilstätten haben unter sich gemeinsamen ökonomischen Betrieb, im übrigen aber sind diese 4 Abteilungen so streng von einander getrennt, daß jede mit einer eigenen Umwährung versehen ist und jede ihr eigenes Pfortnerhaus hat. Es sollte durchaus verhindert werden, daß sowohl die verschiedenen Geschlechter wie auch die beiden Arten von Pfleglingen miteinander in Berührung kommen können. Innerhalb der Umwährungen wurden die einzelnen Gebäude so gelagert, daß ruhige Lage, Windschutz, Besonnung, Abwendung von Rauchbelästigung sowie die in jedem besonderen Falle zu beobachtenden Verwaltungsmaßregeln die tunlichste Berücksichtigung fanden. Außerhalb der 4 Abteilungen liegen zur gemeinsamen Benutzung aller Pfleglinge das kleine Gotteshaus und die Zentralbadeanstalt.

Die Verteilung der der Bewirtschaftung und Verwaltung dienenden Gebäude auf die 4 Baugruppen erfolgte derart, daß die Gebäude, in welchen männliche Bedienstete beschäftigt sind, wie Kessel- und Maschinenhaus, Werkstättengebäude, Desinfektionsanstalt, Pferdestall, Gärtnerhaus, Feuerwehrgebäude, in die Männerabteilungen verlegt sind, während Waschküche, Kochküche usw. in die mit weiblichen Insassen belegten



Kessel- und Maschinenhaus-Anlage.



Waschküchen-Gebäude.

Abteilungen verwiesen wurden. Dementsprechend liegen in der Abteilung des Sanatoriums für Männer außer dem in jeder Gruppe liegenden Wohnpavillon für etwa 600 Betten und mit der Möglichkeit einer späteren Erweiterung dieser Bettenzahl auf das Doppelte und Dreifache: das Verwaltungsgebäude für sämtliche 4 Abteilungen, das Wohnhaus für einen der beiden dem Stande der Aerzte angehörigen Direktoren, eine Werkstätte, die Kesselhausanlage, in welcher der Dampf für die ganze Anstalt erzeugt wird, anschließend hieran die Maschinenanlage, das Hochreservoir und die Vorrichtungen für den Kohlentransport, 2 kleine Pumpenhäuser, die Zentral-

Badeanstalt des Sanatoriums, eine Doppelkegelbahn und ein Pförtnerhaus. Das Sanatorium enthält Küche, Waschküche und Pförtnerhaus. Für die Abteilungen der Lungenkranken sind dieselben Abteilungen noch einmal vorhanden; es fallen aber hier fort Kesselhaus, Verwaltungs-Gebäude, Kegelbahn und Pumpenhäuschen. An ihre Stelle treten das Desinfektions- und Verbrennungshaus, das Gärtnerhaus, die Stallungen, das Feuerwehr-Gebäude, sowie die Liegehallen und die Wandelhallen für die Lungenkranken.

Waren die einzelnen Gebäude an sich nach den Anforderungen anzulegen, welche ihre Bestimmung im Einzelnen vorschrieb, so war in den Beziehungen der Gebäude untereinander zu berücksichtigen, daß die Wohnpavillons, insbesondere deren nach Süden

gelegene Kranken- und Wohnräume von jeder Störung durch den Betrieb in den übrigen Gebäuden verschont bleiben. Im übrigen wurden alle Einrichtungen, die sämtlichen Abteilungen gemeinsam dienen, gleich so groß angelegt, daß sie auch bei der weiteren Ausdehnung der Anstalt bis an die von vornherein hierfür festgesetzte Grenze ohne Schwierigkeit genügen. Die Beurteilung der ökonomischen Leistung der Anstalt darf daher, schon weil diese als eine Musteranstalt mit allen diesem Charakter entsprechenden Einrichtungen aus dem normalen Rahmen heraustritt, nicht nach den augenblicklichen Verhältnissen bemessen, sondern muß im Hinblick auf den dereinstigen völligen Ausbau beurteilt werden. — (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Zur Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden. An den Rat der Stadt Dresden ist die nachstehende Erklärung abgegangen, die man uns mitteilt und welcher wir uns entsprechend unserer bisherigen Haltung in dieser wichtigen künstlerischen Frage vollinhaltlich anschließen:

„Die Frage der Ausgestaltung des Dresdener Theaterplatzes hat eine weit über die Grenzen Sachsens hinausgehende Bedeutung, da es sich darum handelt, der Hofkirche Chiaveri's und dem Museum und Theater von Semper ihren endgiltigen Rahmen zu schaffen und ihre Wirkung zu Platz und Umgebung auf alle Zeiten festzulegen. Eine so wichtige und entscheidende Frage ist noch selten der deutschen Architektenschaft vorgelegt worden.

Eine Konkurrenz Ende vorigen Jahres hat die Bedeutung und Tragweite der Aufgabe erst in vollem Umfange erkennen lassen; obwohl sie eine endgiltige, in bezug auf Anlage und Architektur gleich günstige Lösung nicht gebracht hat, lieferte sie doch wertvolles Material zur Aufstellung neuer Programme, indem sie Wünschbares und Erreichbares ahnen ließ.

Nun wurde mit sehr kurzem Termin ein Wettbewerb unter den prämierten Architekten veranstaltet nach einem Programm, das die Eigentümlichkeiten der Aufgabe nicht in ihrem vollen Umfange berücksichtigte. Das wertvolle Ergebnis der ersten Konkurrenz: die Erkenntnis, daß die Bebauung des Elbufers in erster Linie einen Abschluß des Theaterplatzes bedeutet, wurde in der neuen Programmstellung nicht ausgebeutet; die Aufgabe lautete bloß auf Unterbringung der Wache und eines Restaurants auf gegebenem Terrain.

Wenn auch wirtschaftliche Gründe eine Beschleunigung der Angelegenheit wünschenswert erscheinen lassen, sollten diese doch in den Hintergrund treten vor der Wichtigkeit der künstlerischen Aufgabe. Die Frage kann noch nicht als spruchreif bezeichnet werden; es empfiehlt sich zur endgiltigen Klärung eine nochmalige Aufgabestellung mit weitgefähtem Programm.

H. Billing, Architekt, Professor in Karlsruhe; Martin Dülfer, Architekt, Professor in München; Theod. Fischer, Architekt, Professor in Stuttgart; Theod. Goecke, Architekt, Landes-Baurat in Berlin; Hans Grässel, Architekt, städt. Baurat in München; Karl Henrici, Geh. Reg.-Rat, Professor in Aachen; C. Hocheder, Architekt, Professor in München; K. Hofmann, Geh. Ober-Baurat, Professor in Darmstadt; F. Pützer, Architekt, Professor in Darmstadt; Bruno Schmitz, Architekt, Professor in Berlin; Gabriel v. Seidl, Architekt, Professor in München.“ —

Preisbewerbungen.

Unzuträglichkeiten in der Durchführung der öffentlichen Wettbewerbe. Es ist bei uns in der letzten Zeit mehrfach Klage darüber geführt worden, daß die Durchführung der öffentlichen Wettbewerbe bisweilen unter Umständen erfolgte, welche nicht immer allgemeinen Billigkeitsrückichten entsprechen. So erhalten wir von mehreren Seiten Klagen über die Verzögerung in der Erledigung des Wettbewerbes betr. das Waisenhaus in Dessau. Ablieferungstermin war der 15. Dez. 1903; zu diesem Termine liefen 187 Entwürfe ein, deren Prüfung auf ihre Konkurrenzfähigkeit allerdings geraume Zeit beansprucht, aber doch wohl so hätte beschleunigt werden können, daß die Entscheidung bereits gefällt werden konnte.

Eine andere Beschwerde betrifft den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Gymnasium in Rheine. Hier ist das übliche Arbeitsmaß bedeutend erhöht, indem die Hauptansicht 1:100 verlangt und die Vorschrift gegeben ist, alle Zeichnungen seien auf starkem Zeichenpapier auszuführen und „in den Durchschnitten

mit charakteristischen Tönen anzulegen“. Es würde zweifellos dem Wunsche vieler Beteiligten entsprechen, wenn diese Bestimmung geändert würde; Zeit dazu ist noch genügend, denn der Ablieferungstermin ist erst auf den 15. April d. J. festgesetzt. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues „Bootshaus des Magdeburger Ruder-Clubs“ erläßt der Klub für in Magdeburg ansässige Architekten zum 31. März 1904. Die Bausumme beträgt 38000 M.; die Architektur ist freigestellt. Es gelangen 3 Preise von 400, 200 und 100 M. zur Verteilung; ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 50 M. ist vorbehalten. Verlangt werden 2 Grundrisse, 3 bis 4 Ansichten, 2 Schnitte, nebst Lageplan und dem üblichen Kostenanschlag. Sämtliche Zeichnungen sind 1:100 zu liefern. Bei diesem sehr reichlichen Arbeitsmaß, welches, ohne die Beurteilung der Entwürfe wesentlich zu erschweren, bedeutend hätte eingeschränkt werden können, erscheinen uns die dargebotenen Entschädigungen umso mehr als ungenügend, als die preisgekrönten Entwürfe in das freie Eigentum des Magdeburger Ruder-Klubs übergehen und derselbe durch den Wettbewerb das Recht erwirbt, den Bau nach diesen Entwürfen ohne weitere Verbindlichkeiten dem Verfasser gegenüber ausführen zu lassen. Unter diesen Umständen erscheint es uns erwünscht, daß die bausachverständigen Mitglieder des Preisgerichtes, die Hrn. Geh. Bt. Bauer, Geh. Bt. Möbius und kgl. Bt. Peters über eine Abänderung der Bedingungen zum Mindesten nach der Richtung beraten, daß dem Gewinner eines Preises auch die Ausführung in Aussicht gestellt wird. —

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Comenius-Bibliothek in Leipzig, augenscheinlich auf Leipziger Architekten beschränkt, erhielten den I. Preis die Hrn. Weidenbach & Tschammer, den II. Preis Hr. Paul Burghardt, den III. Preis Hr. Karl Poser und den IV. Preis Hr. Alphons Berger. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Int.-u. Bt. Andersen vom III. Armee-Korps ist als Hilfsrefer. in die Bauabt. des Kriegsminist. versetzt.

Der Int.-u. Bt., Geh. Bt. Zaar in Koblenz ist gestorben.

Bayern. Dem Int.-u. Bt. Haubenschmied bei der Int. des I. bay. Armee-Korps und dem Bez.-Ing. der Pfalz. Eisenb. Levy in Landau i. d. Pfalz ist die IV. Kl. des Verdienstordens vom hl. Michael und dem Int.-u. Bt. Winter im Kriegsminist. der Tit.-u. Rang eines Geh. Bts. verliehen.

Versetzt sind: Die Ob.-Bauinsp. Demeter in Lichtenfels als Staatsbahning. nach Augsburg und Fleidl in Kronach als Staatsbahning nach Lichtenfels, die Dir.-Ass. Saller in Kempfen unt. Uebertragung der Funktion eines Staatsbahning nach Hof und Göckel in Würzburg zur Eisenb.-Betr.-Dir. Weiden.

Bremen. Der Ob.-Ing. Zaleski in Hannover ist z. Bmstr. bei d. Hafenbauinsp. ernannt.

Hessen. Dem Eisenb.-Dir. Heuer in Mainz ist das Ritterkreuz I. Kl. des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen.

Oldenburg. Den Geh. Ob.-Brt. Jansen, Tenge und Böhlk ist das Offizierkreuz des Großh. Haus- u. Verdienstordens verliehen.

Der Bez.-Insp., Ob.-Bauinsp. Rieken ist z. Bt. befördert.

Sachsen-Weimar. Der Bt. Reichenbecher beim Minist. ist gestorben.

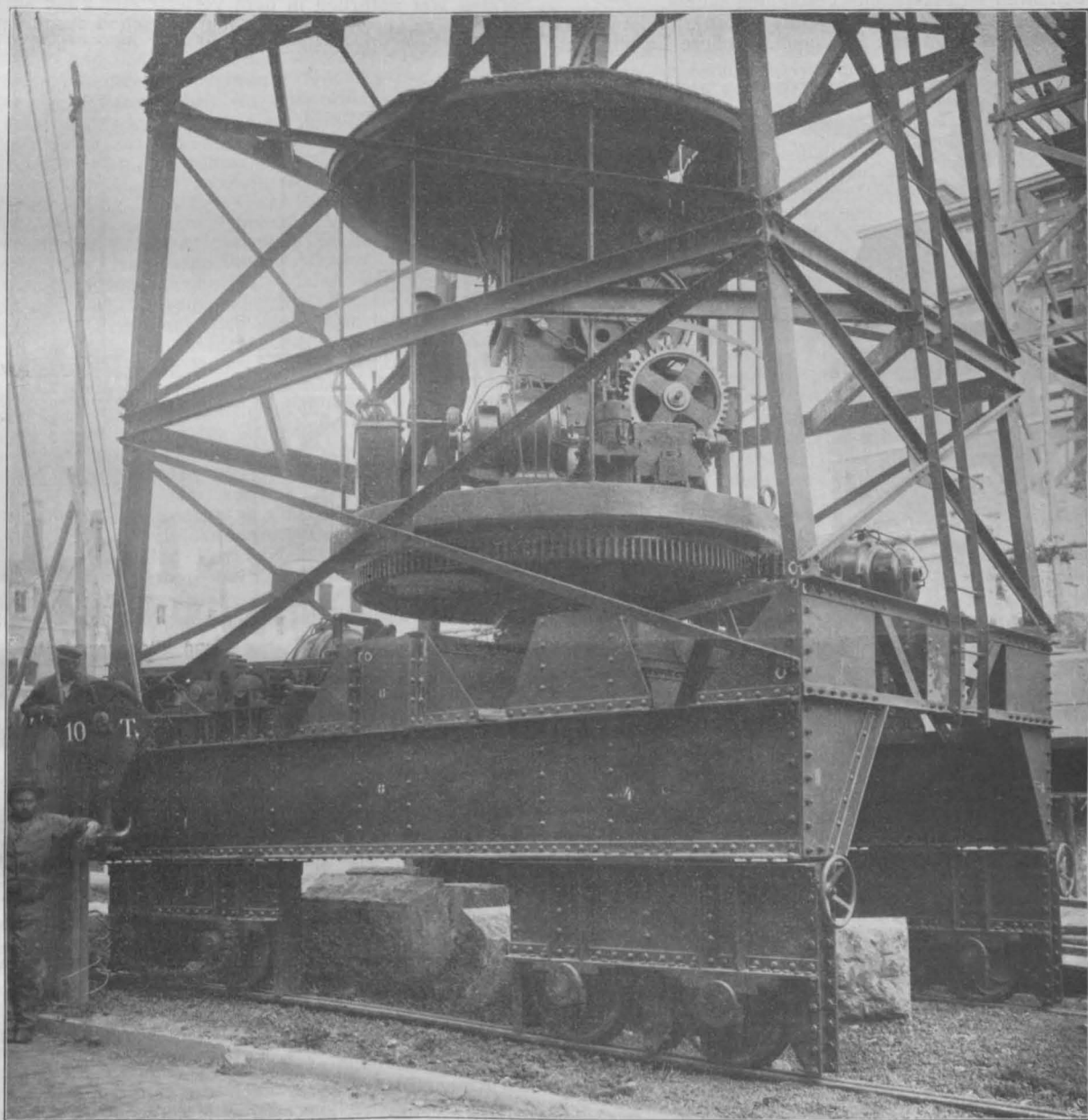
Inhalt: Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Universitäts-Gebäude in Jena. — Umwandlung der preußischen und sächsischen Eisenbahn-Anlagen in und bei Leipzig (Schluß). — Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz (Fortsetzung). — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten.

Hierzu eine Doppel-Bildbeilage: Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungs-Anstalt Berlin bei Beelitz.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wih. Greve, Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 14. BERLIN, DEN 17. FEBR. 1904



Elektrischer Turmkran zur Ausführung von Hochbauten.

(Ausgeführt von der Gesellschaft für elektrische Industrie in Karlsruhe.)

Während man in Amerika schon vor längerer Zeit bei der Ausführung bedeutender Hochbauten zur Ersparung umfangreicher, kostspieliger und in der Herstellung zeitraubender Rüstungen, sowie zur Ersparung von Arbeitskräften vielfach dazu übergegangen war, lediglich mehrere feste Auslegerkrane oder auch fahrbare Krane von voller Gebäudehöhe unter Wegfall aller Rüstungen in Anwendung zu bringen, ist man auf dem Kontinent diesem Beispiele erst vereinzelt gefolgt. Die Vorzüge einer solchen Ausführungsweise sind auch erst besonders in die Erscheinung getreten, seit man zum Betriebe solcher Krane die Elektrizität herangezogen und damit denselben außerordentlich vereinfacht und die Leistungsfähigkeit namentlich inbezug auf rasche Arbeitsleistung beträchtlich erhöht hat. Als bedeutende Bauausführungen dieser Art sind die beiden Kunstpaläste zu nennen, die gelegentlich der

Pariser Weltausstellung vom Jahre 1900 errichtet wurden.

Auch die deutsche elektrische Industrie hat sich dieses Anwendungsgebiet nicht entgehen lassen. Der nachstehend beschriebene und durch Abbildungen dargestellte elektrische Turmkran ist das Erzeugnis einer deutschen Firma, der „Gesellschaft für elektrische Industrie in Karlsruhe i. B.“, der allerdings seine erste Verwendung nicht auf deutschem Boden, sondern beim Bau einer etwa 200 m langen, 23 m hohen Kaserne in Brüssel gefunden hat.

Veranlassung zur Anwendung dieses Kranes war hier, abgesehen von der Rücksicht auf die Ersparung der Rüstungen, vor allem die Notwendigkeit, durch Schnellbetrieb die sehr kurz bemessenen Ausführungsfristen einhalten zu können. Erschwert wurde die Aufgabe dadurch, daß nur knapper Raum zur Verfügung stand, sodaß das Transportgleis zur Heranschaffung der Materialien das Krangerüst durch-

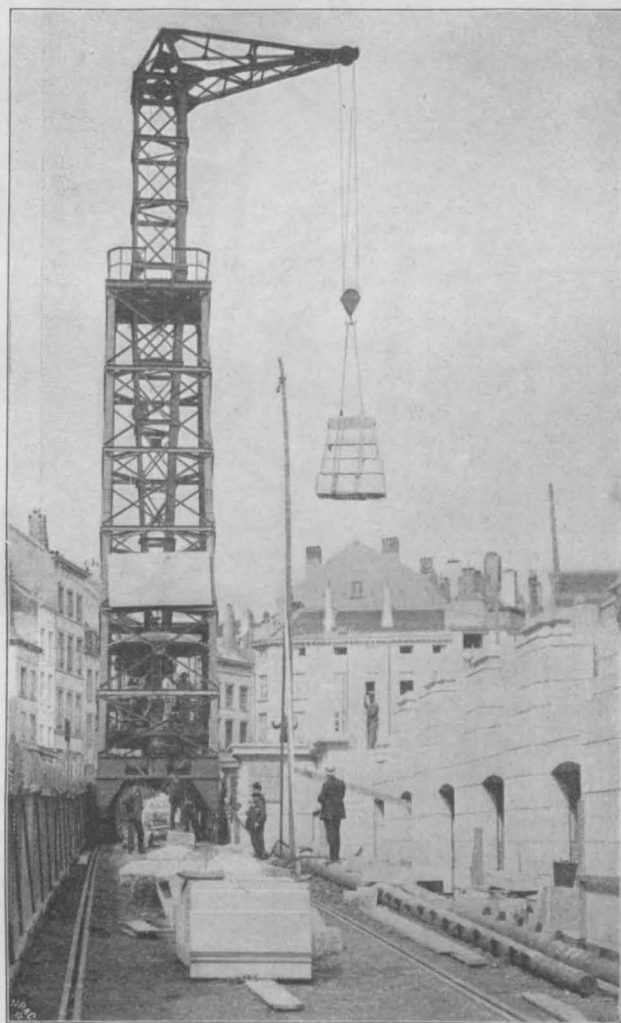
brechen mußte — es ist hierzu im Kranuntergestell eine lichte Durchfahrtsöffnung von 2,4 m Breite bei 1,6 m Höhe frei gehalten worden — und da die Straße, an welcher der Neubau auszuführen war und welche als unmittelbare Unterlage für das Krangleis diente, eine Steigung von 1:30 besaß.

Der Kran ist ein fahrbarer Drehkran, dessen von Mitte Drehachse bis Mitte Haken 6 m weit ausladender Ausleger eine Höhe von 24,75 m über Schienenoberkante besitzt, während die Hubhöhe 23,5 m beträgt. Der Kran läuft auf einem Doppelschienengleis von 3,25 m Spur; die größte Breite des Untergrundes erreicht noch nicht ganz 4 m. Es war das erforderlich, weil auf der für die Kranlaufbahn mitbenutzten Straße von nur 6,6 m Breite noch Raum zum Vorbeifahren eines Wagens verbleiben mußte.

Der Kran besitzt eine Tragkraft von 10 t. Er ist jedoch so eingerichtet, daß mit ihm auch größere Lasten (ein-

einem einzigen Mann bedient. Auf der oberen, etwa 15 m über Straße liegenden Plattform ist ein zweiter Mann aufgestellt, der die doppelte Aufgabe hat, das obere Halslager zu warten und Kommandos an den Maschinisten bei Versetzung besonders schwerer Stücke zu geben. Der Doppelhaken ist ebenfalls auf Kugeln gelagert. Durch automatische Abstellvorrichtungen wird sowohl ein Ueberlasten des Kranes als auch ein Zuhochziehen der Last verhindert.

Das Turmgerüst des Kranes ist so eingerichtet, daß es bequem aufgestellt und niedergelegt werden kann. Es kann für höhere Bauten leicht ein weiteres Stockwerk hinzugefügt, für niedrigere ein solches weggelassen werden. Ebenso ist es ohne wesentliche Unkosten möglich, für kleinere Lasten größere Ausleger einzusetzen. Besondere Sorgfalt war natürlich in dem vorliegenden Falle auf den Unterbau zu verwenden, der aus den schon ausgeführten Gründen der Querverbindung entbehrt, daher in sich aus-



zelne besondere Werkstücke) bis zu 15 t gehoben werden können. Bei 10 t Last erfolgt der Hub mit 5 m/Minute Geschwindigkeit, bei 3 t und weniger mit 17,5 m/Minute. Die Drehung erfolgt mit einer Geschwindigkeit von etwa 40 m/Minute und vollzieht sich mit großer Leichtigkeit, da das Spurlager als Rollenlager, das Halslager in Höhe der oberen Plattform als Kugellager ausgebildet ist.

Für jede Bewegungsart: Hebung der Last, Drehung und Längsbewegung des ganzen Kranes ist ein besonderer Motor vorgesehen. Die sämtlichen maschinellen Teile sind auf der unteren Plattform angeordnet und werden von

reichend steif hergestellt werden mußte, um die Spurerhaltung und die leichte Beweglichkeit zu sichern.

Unsere Abbildungen lassen die allgemeine Anordnung des Krangerüsts, sowie auch die Einzelheiten des Antriebes, die Aufstellung der 3 Motoren usw. erkennen. Der Unterbau wird von 4 Radpaaren gestützt, von denen nur 2 durch den Motor mittels Zahnradgetriebes angetrieben werden. Die beiden Räder eines Paares sind dabei durch Kette gekuppelt. Der zweite Motor bewirkt mittels Zahnkranzes die Drehung, der dritte schließlich treibt die mit mehrfachem Vorgelege ausgestattete Winde an. —

Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Düsseldorf. Vers. am 7. Okt. 1903. Anwes. 26 Mitgl., Vors. Hr. Dreling. Nach Erledigung der Eingänge beschließt die Versammlung, von Erstattung gedruckter Sitzungsberichte an die Verbandsvereine abzusehen. Hr. Dorp berichtet hierauf in eingehender Weise über den Verlauf der Abgeordneten-Versammlung in Dresden. Zur Ueberprüfung der Wettbewerbs-Bestimmungen wird ein Ausschuß gewählt. —

Vers. am 20. Okt. 1903. Anwes. 27 Mitgl., 5 Gäste. Vors. Hr. Tharandt. Ausgen. werden Hr. Generaldir., Reg.- u. Brt. Mathies als auswärtiges und die Hrn. Ing.

Fischer und Carstensen als einh. Mitgl. Gestorben ist Hr. Ing. Dücker. Zur Verhandlung stand ein Antrag des Hrn. Arch. Wehling auf Abänderung der Bestimmungen betr. die Abnahme der Neubauten und anderer Ausführungs-Bestimmungen der Baupolizei-Ordnung.

Vers. am 7. Nov. 1903. Anwes. 28 Mitgl., 1 Gast. Vors. Hr. Dreling. Ausgen. wurden die Hrn. Ziv.-Ing. Nauen und Ing. Körting. Nach geschäftlichen Mitteilungen berichten die Hrn. Ehlert über Haftung für Vorkommnisse beim Bau eines Maschinenhauses und Tharandt über Straßen-Aufreißapparate. —

Vers. am 17. Nov. 1903. Anwes. 30 Mitgl., Vors. Hr. Dreling. Ausgen. wird Hr. Arch. Furthmann. Für die

Wahl des Vorstandes im neuen Vereinsjahr wird ein Ausschuß bestellt. Hr. Arch. Korn berichtet sodann über die Veränderungen der neuen Land-Baupolizeiordnung für den Reg.-Bez. Düsseldorf, welche auf Anregung des Vereins vorgenommen worden sind. —

Vers. am 1. Dez. 1903. Anwes. 47 Mitgl., Vors. Hr. Dreiling. Zunächst wird der Arbeitsplan für das Verbandsjahr 1903/4 vom Schriftführer vorgetragen. Aufgen. wird Hr. Ing. Sülze. Hr. Brt. Radke berichtet über einen Antrag der internationalen Kunst- und Gartenbau-Ausstellung zu Düsseldorf 1904, betr. die Veranstaltung einer Ausstellung der deutschen und ausländischen Architekten. Hr. Arch. Wöhler kennzeichnet den Standpunkt der Architektenschaft der internationalen Kunstausstellung gegenüber und empfiehlt, daß der Verein sein Recht auf einen Ausstellungsraum im Kunstpalast durch den früheren Ausstellungs-Ausschuß für 1902 geltend mache und daß der Verein ausstelle. Hr. vom Endt unterstützt diesen Standpunkt. Hr. Radke schlägt vor, der Ausstellungsleitung zu antworten, daß der Versuch gemacht werden sollte, eine internationale Architektur-Ausstellung zusammen zu bringen, vorausgesetzt, daß die Architektur im Ausstellungspalast Platz findet. Hr. Wöhler betont den Mangel an Zeit, Raum und Geld zu dieser Veranstaltung. Hr. Brt. Götz berichtet über den Verlauf der Verhandlungen im Arbeits-Ausschuß für die Wanderversammlung 1904 in derselben Sache und hält den Vorschlag des Hrn. Radke für aussichtslos. Hr. Arch. Korn unterstützt den Standpunkt Wöhler. Hr. vom Endt beantragt: Die internationale Arch.-Ausstellung zuzusagen unter der Bedingung, daß sie im Kunstpalast unterkommt und die Einladungen hierzu die internationale Kunstausstellung erläßt. Hr. Radke spricht für, Hr. Wöhler gegen diesen Antrag, den er für aussichtslos hält. Die Hrn. Dreiling und Wöhler betonen, daß der Architekten-Verein als solcher nicht autorisiert sei, für sich einen Ausstellungsraum zu beanspruchen, das könne nur der Ausstellungs-Vereinsausschuß 1902/04. Hr. Peiffhoven widerspricht dieser letzten Ansicht. Hr. Arch. Fuchs stellt sich auf den Standpunkt des Rechtes des Architekten- und Ingenieur-Vereins: Die Architekten und die Aussteller gegenüber der Internationalen Kunstausstellung zu vertreten. Hr. Fettweis tritt dem bei. Hr. Dreiling bestreitet das Mandatsrecht des Vereins. Hr. Radke beantragt, der Ausstellungsleitung 1904 unabhängig auf ihren eingangs erwähnten Antrag ein zweites Antwortschreiben mit dem Inhalte zu senden, daß der Arch.- und Ing.-Verein besonders die Ausstellungsrechte der Düsseldorf und deutschen Architekten vertritt. Antrag vom Endt wird mit 24 Stimmen angenommen. — Hr. vom Endt teilt eine bemerkenswerte Ausführung beim Umbau eines Wohnhauses mit. Hr. Götz berichtet über den Entwurf zum Verträge über Herstellung des Werkes „Düsseldorf und seine Bauten“ mit der Firma L. Schwann hierselbst, mit dessen Abschluß die Hrn. Götz, vom Endt und Dreiling beauftragt werden.

Vers. am 15. Dez. 1903. Anwes. 40 Mitgl., 1 Gast. Vors. Hr. Dreiling. Hr. Landesbrt. Götz wird als Delegierter zu den Beratungen des Verbands-Vorstandes nach Frankfurt a. M. gewählt. Hr. Arch. Wöhler berichtet hierauf, daß in Anbetracht des Andranges zur internationalen Kunstausstellung 1904 mehr Raum als die Leitung derselben den deutschen Architekten nach früherer Mitteilung gewähren konnte, nicht zur Verfügung steht. Im Lokalausschuß für die Arch.-Ausstellung ist an Stelle des ausscheidenden Hrn. Stadtr. a. D. Peiffhoven Hr. Wöhler als Vorsitzender gewählt. Hr. Körtling trägt hierauf über Saugsiel-Anlagen zur Beseitigung von Fäkalien vor, woran sich ein lebhafter Meinungsaustausch knüpft. — Th.

Vermischtes.

Versicherungspflicht der Inhaber von Baubureaus. Die Streitfrage, welche in zahlreichen Fällen in dieser Zeitung zur Beantwortung gestellt wurde, nämlich ob Betriebe, welche sich in der Hauptsache auf die Anfertigung von Bauplänen, daneben aber auch auf die Ueberwachung der Ausführung von Bauten erstrecken, gegen Unfälle versicherungspflichtig sind, ist neuerdings vom Reichs-Versicherungsamte im bejahenden Sinne und damit in der von uns vertretenen Weise beantwortet worden. In dem Rekursbescheide No. 2024, welcher in den „Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes“ No. 11 vom 1. Nov. 1903 abgedruckt und im „Deutschen Reichsanzeiger“ No. 268 vom 13. Nov. 1903 wiedergegeben ist, erklärt das Reichsversicherungsamt, Betriebe der beregten Art bei den Baugewerks-Berufsgenossenschaften in vollem Umfange versicherungspflichtig.

Danach kommt es also nicht darauf an, ob die Ueberwachung von Bauten den hauptsächlichsten Teil der Be-

schäftigung eines im Baubureau angestellten Architekten ausmacht, oder ob sie nur vereinzelt erfordert wird. Es genügt vielmehr die Tatsache, daß es überhaupt zur Beaufsichtigung von Bauten kommen kann, daß also Gelegenheit besteht, beim Betreten von Bauplätzen von Unfällen betroffen werden zu können, um die Versicherungspflicht zu begründen und für den Arbeitgeber die Zwangspflicht zu schaffen, seinen Betrieb durch Vermittelung der Ortspolizei zur Eintragung in das Kataster der zuständigen Berufsgenossenschaft anzumelden. Es bleiben also von der Versicherungspflicht und dem Anmeldezwange künftig nur noch solche Baubureaus befreit, welche sich ausschließlich mit dem Entwerfen von Bauten und der Anfertigung von Bauplänen beschäftigen. Selbst der Umstand befreit den Betriebsunternehmer nicht von der Anmeldepflicht, daß er die Beaufsichtigung und Leitung der Bauten regelmäßig in eigener Person besorgt und sich vielleicht nur im Verhinderungsfalle durch einen Angestellten vertreten läßt. Völlig gleichgültig bleibt es, ob nach der Art des Betriebes für denselben Gewerbesteuerpflicht besteht oder nicht. Selbst gewerbesteuerfreie Betriebe, welche als solche von der Heranziehung zur Mitgliedschaft einer Handwerkerkammer befreit sein würden, können auf den Umstand ihrer Steuerfreiheit nicht das Verlangen stützen, von der Versicherungspflicht befreit zu bleiben. Es gilt das von Hoch-, wie von Tiefbauten, wieweil der Rekursbescheid in einem Falle der ersteren Art ergangen war. Denn der Kernpunkt der Entscheidung trifft hier wie dort gleichmäßig zu. Bei beiden Bauwerken besteht die Möglichkeit, während der Anwesenheit und Ausübung der Verrichtungen, welche bei der Bauaufsicht und Leitung vorzukommen pflegen, verunglücken zu können. Bei beiden kann also für den Techniker das Bedürfnis eintreten, einen Vermögensausgleich für den Verlust seiner Erwerbsfähigkeit durch Betriebsunfall zu erlangen, die Unfallfürsorge zu erhalten.

Infolge dieser Rechtsprechung kann allen, welche Baubureaus unterhalten, nur dringend geraten werden, baldigst ihrer Anmeldepflicht zu genügen. Eine Vernachlässigung derselben kann nämlich nicht nur empfindliche Ordnungsstrafen nach sich ziehen, sondern seit der jüngsten Rechtsprechung des Reichsgerichtes den betreffenden Betriebsunternehmer auch schadenersatzpflichtig werden lassen, ihn nämlich der Gefahr aussetzen, zur Zahlung derjenigen Beiträge an den Verletzten verpflichtet zu werden, welche dieser kraft der gesetzlichen Unfallfürsorge von der zuständigen Berufsgenossenschaft genossen haben würde, wenn er am Unfalltage bei ihr schon versichert gewesen wäre. —

Prof. Dr. Karl Hilse.

Zur Frage der Aufstellung eines Bismarck-Denkmal in Bremen. Obgleich man sich mit dem von Schumacher in No. 10 der „Deutschen Bauzeitung“ ausgesprochenen Gedanken über die architektonische Lösung für die Aufstellung eines Bismarck-Denkmal in Bremen befreunden kann, so möchte ich doch behaupten, daß die an der Nordseite des Hauptturmes der Liebfrauen-Kirche gedachte Nische keineswegs hierfür geeignet erscheint, und zwar aus dem Grunde, weil das Denkmal an sich einen viel zu gewaltigen Gedanken in sich birgt, um einem so bescheidenen Platze als Zierstück zu dienen, denn der natürliche Straßenzug ist vom Wall unmittelbar durch die Söge-Straße bis zur Oberstraße, oder vom Wall später in den Schüsselkorb einbiegend nach dem Domshof. Der Platz an der Liebfrauenkirche liegt viel zu versteckt. Dahingegen wäre zu erwägen, welcher Platz sich ergibt, wenn man das an die Liebfrauenkirche schwalbennestartig angebaute Häuschen am kleinen Turm abbrechen und damit einen wohl geeigneten Denkmalplatz für den ersten deutschen Kanzler schaffen würde. Erstens käme Bismarck gleich wie im Leben in unmittelbare Nähe seines kaiserlichen Herrn zu stehen und zweitens läge das Denkmal im Herzen eines der schönsten Städtebilder, ohne eine Ueberladung der Gesamtanlage herbeizuführen. Drittens wäre eine glückliche architektonische Lösung hier weit eher möglich, als bei dem technisch schwierigen Nischenbau am Nordturm der Liebfrauenkirche. —

Hamburg, Febr. 1904.

Hermann Schütze.

Auszeichnungen. Es haben kürzlich einige Ernennungen von Privatchitekten stattgefunden, welche verdienen, aus der Gleichförmigkeit der „Personal-Nachrichten“ herausgehoben zu werden. So wie vor einiger Zeit die Hrn. Reg.-Bmstr. Albr. Becker und Bmstr. G. Knoblauch in Berlin zu Bauräten ernannt wurden, so sind kürzlich die Bauräte von Groszheim, Kayser und Schwechten zu Geheimen Bauräten ernannt worden und es ist damit einer ausgebreiteten und erfolgreichen privaten künstlerischen Tätigkeit zum wiederholten Male eine öffentliche Anerkennung zuteil geworden. —

Preisbewerbungen.

Wettbewerb Waisenhaus Dessau. Während wir die Notiz auf S. 80 schrieben, war die Entscheidung in diesem Wettbewerb bereits gefallen, sodaß die Verzögerung, wenn man die Weihnachtszeit inbetracht zieht, doch keine allzu lange war. Den I. Preis von 1000 M. errang Hr. Paul Zimmer in Elberfeld; den II. Preis von 600 M. Hr. Georg Pfeiffer in Friedenau; der III. Preis von 400 M. fiel den Hrn. Ludw. Euler und W. Bergen in Wiesbaden zu. Den in Aussicht gestellten Ankauf von 4 weiteren Entwürfen für je 250 M. vermochte das Preisgericht nicht zu empfehlen. Die Entwürfe sind vom 13.—27. Febr. in Dessau, Zerbsterstraße 57, öffentlich ausgestellt. —

Bücher.

Am Technolexikon, bekanntlich ein 1901 vom „Verein deutscher Ingenieure“ ins Leben gerufenes Unternehmen eines allgemeinen technischen Wörterbuches in den drei Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch arbeiten jetzt 363 in- und ausländische techn. Vereine mit. Von Firmen und Einzelpersonen haben 2573 Original-Beiträge zugesagt. Das Ausziehen sowohl einzeln als besonders mehrsprachiger Texte (Lehrbücher, Abhandlungen, Geschäftsbriefe, Geschäftskataloge, Preislisten usw.) sowie ferner der bisherigen Wörterbücher ergab bis jetzt im Ganzen 1 920 000 Wortzettel. Hierzu kommen nun in den beiden nächsten Jahren (bis Mitte 1906) noch die Hunderttausende von Wortzetteln, die sich aus der redaktionellen Bearbeitung der schon eingesandten und der noch einzuliefernden Beiträge der Mitarbeiter ergeben werden.

Alle noch ausstehenden Beiträge werden bis Ostern dieses Jahres 1904 eingefordert. Da die Drucklegung des Technolexikons Mitte 1906 beginnen soll, so können verspätete Beiträge nur bis zu diesem letzteren Zeitpunkt mitverwertet werden, d. h. ausnahmsweise. Alle Einsendungen und Anfragen sind zu richten an den leitenden Redakteur des Technolexikon, Hrn. Dr. Hubert Jansen, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 49. —

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. vollst. umgearb. Aufl. Neue revid. Jubiläums-Ausgabe. 16 Bde. eleg. geb. der Bd. 10 M. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin, Wien 1903.

Rascher, als man erwarten durfte, liegt das vollendete sechszehnbändige Werk vor uns, dessen letzter Band noch vor Jahresschluß erschien. Wir haben den einzelnen Bänden s. Zt. schon empfehlende Worte beigegeben, denen wir nur wenig hinzuzufügen haben. Vor 107 Jahren erschien die erste Auflage in bescheidenem Umfange, während das Werk jetzt etwa 18000 S. Text umfaßt und mit einer Fülle z. T. vortrefflicher Abbildungen im Text und zahlreichen teils schwarzen, teils bunten Tafeln aus allen Gebieten des Wissens ausgestattet ist. Etwa 500 Sachverständige aus den verschiedensten Gebieten haben den umfangreichen Stoff zusammengetragen. Blättert man in den alten Jahrgängen des Lexikons, so erhält man einen interessanten Einblick in die fortschreitende Entwicklung auf wissenschaftlichem, künstlerischem und wirtschaftlichem Gebiete, da jeder Band die Verhältnisse seiner Entstehungszeit wieder spiegelt. Für unsere Leser wird ein solcher Rückblick besonders auf technischem Gebiete von Nutzen und Interesse sein. Gerade auf diesem Gebiete kamen die Fortschritte des vergangenen Jahrhunderts ja ganz besonders zum Ausdruck. Auch in der immer eingehenderen und sorgfältigeren Behandlung der technischen Wissenschaften und ihrer Errungenschaften, wie wir sie in den einander folgenden Auflagen des Lexikons verfolgen können, sprechen sich die wachsende Bedeutung der Technik und das zunehmende allgemeine Interesse für technische Fragen deutlich aus. —

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

- Kalender für Strassen- und Wasserbau- und Kultur-Ingenieure. Begründet von A. Reinhard. Neubearbeitet von R. Scheck, Reg.- u. Bt. in Erfurt. 31. Jahrg. 1904. Geb. nebst 3 gehefteten Beilagen. Wiesbaden. J. F. Bergmann. Pr. 4 M.
- Kalender für Eisenbahn-Techniker. Begründet von Edm. Heusinger von Waldegg. Neubearbeitet von A. W. Meyer, Kgl. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. in Allenstein. 31. Jahrg. 1904. Geb. mit 1 Beilage. Wiesbaden, J. F. Bergmann. Pr. 4 M.
- Uhland's Kalender für Maschinen-Ingenieure. Bearbeitet von W. H. Uhland, Ziviling. u. Patentanwalt in Leipzig. 30. Jahrg. 1904. 2 Teile. Arnold Bergsträsser (A. Kröner). Pr. 3 M.
- Deutscher Wappen-Kalender 1904. 32 Seiten Hochquart in 9-farbigem lithogr. Druck. Verlag von Gebr. Vogt, Papiermühle bei Roda S.-A. Pr. 1,50 M.
- Kalender für Heizungs-, Lüftungs- und Badetechniker. Herausgegeben von H. Klinger, Oberingenieur. 9. Jahrg. 1904. Halle a. S. Carl Marhold. Pr. 3,20 M.

P. Stühlen's Ingenieur-Kalender für Maschinen und Hüttentechniker. Herausgegeben von Ziviling. C. Franzen in Köln und Ing. K. Mathée, Kgl. Oberlehrer in Köln. 39. Jahrg. 1904. 2 Teile. Essen, G. D. Baedeker. Pr. 2,80, 3,50 und 4,50 M.

Mein künftiger Beruf. No. 32: Der Architekt und Regierungs-Baumeister. Leipzig 1903. C. Bange's Verlag. Pr. 50 Pf.

Block, J., Apotheker. Ueber einige Reisen in Griechenland, mit Berücksichtigung der geolog. Verhältnisse sowie der Baumaterialien, insbesondere der Marmorarten Griechenlands im Vergleich mit denjenigen Deutschlands und einiger anderer Länder. Bonn 1902. Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei.

Crugnola, G., Ingegnere. Dizionario tecnico di ingegneria e di architettura nelle lingue italiano, Francese, inglese e tedesco. Parte I. Torino 1903. Società editrice Succ. A. F. Negro e C.

Dobel, E., Reg.-Bmstr. und städt. Bauinsp. Kanalisation. Anlage und Bau städt. Abzugskanäle und Hausentwässerungen. 4. neubearbeitete Aufl. mit 16 Tafeln ausführl. Pläne und Detailzeichnungen. Nebst einem Anhang: Abwasserreinigung von Emil Maier, Reg.-Bmstr. Stuttgart 1903. W. Kohlhammer. Pr. 4,80 M.

Heymann, Joh. Moderne Schriften. Vorlagen für die Beschreibung technischer Zeichnungen für Techniker aller Fächer, insonderheit für Architekten und Bauhandwerker. Leipzig 1903. Seemann & Co. Pr. 7,50 M.

Hirsch, Fritz. Von den Universitäts-Gebäuden in Heidelberg. Heidelberg 1903. Carl Winter's Universitäts-Buchhandlung. Pr. 3 M.

Hübner's Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. Herausgegeben von Prof. v. Juraschek. Frankfurt a. M. 1903. Heinr. Keller. Kart. 1,50 M., Wandtafel-Ausgabe 60 Pf.

Hatton, Thomas. Skizzierende Aquarell-Malerei, Anleitung für Anfänger. Deutsch von Otto Marburg. Ravensburg 1903. Otto Maier. Pr. 1,50 M.

Limbach, Ernst, Gerichtsschreiber. Handbuch für den Hypotheken-Gläubiger im Zwangsversteigerungs- und Zwangsverwaltungs-Verfahren. Dresden 1903. Ed. Meyer, Buchdruckerei. Pr. 3,50 M.

Personal-Nachrichten.

Baden. Der Kult.-Insp. Siebert ist z. Wasser u. Straßen-Bauinsp. in Offenburg ernannt.

Bayern. Dem Reg.- u. Kreisbtr. Pacher in München ist die IV. Kl. des Verdienstordens vom hl. Michael, dem Reg.- u. Kr.-Bauass. Inama v. Sternegg in München und dem Bauamt. Kraus in Weiden ist der Tit. u. Rang eines Kgl. Btrs. verliehen.

Der Dir.-Rat Wicklein unter Beförderung zum Reg.-Rat und der Dir.-Ass. Riegel unter Beförderung zum Dir.-Rat sind in das Staatsminst. für Verkehrsangelegenheiten berufen.

Preußen. Dem Geh. Ob.-Brt. Kozłowski in Eberswalde ist die Kgl. Krone zum Roten Adler-Orden II. Kl. mit dem Stern und Eichenlaub, dem Geh. Reg.-Rat Dr. Riedler, Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin, der Rote Adler-Orden II. Kl. und dem Reg.-Bmstr. a. D. Körte in Berlin der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Die Annahme und Anlegung der ihnen verlieh. fremdländ. Auszeichnungen ist gestattet und zw.: Dem Wirkl. Geh. Rat, Ob.-Bau- u. Minist.-Dir. Schroeder des Komturkreuzes I. Kl. des Großherz. hess. Verdienstordens Philipp des Großmütigen, dem Ob.-Brt. Hermann in Münster i. W. des Komturkreuzes des Kais. und Königl. österreich.-ungar. Franz Josef-Ordens.

Verliehen ist: Dem Geh. Ob.-Brt., Dr.-Ing., Dr. Zimmermann im Minist. der öffentl. Arb. die Kgl. Krone zum Roten Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub; dem Geh. Btr. a. D. Lochner in Berlin der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub; dem General-Dir. Geh. Btr. Rathenau in Berlin der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife; dem Arch. Bodo Ebhardt in Grunewald, dem Reg.-Bmstr. a. D. Denninghoff in Charlottenburg, dem Ob.-Ing. Dr.-Ing. Reichel in Steglitz und dem Fabr.-Dir. Lasche in Berlin der Rote Adler-Orden IV. Kl.; dem Ing. Stix in Berlin, dem Ob.-Ing. Ehnhart in Friedrichshagen und dem Ing. Otto in Pankow der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl.

Dem Reg.- u. Btr. Eger in Berlin, sowie den Btrn. Schwechten, Kayser und v. Groszheim in Berlin ist der Char. als Geh. Btr. verliehen.

Der Kr.-Bauinsp. Otte in Rastenburg ist nach Heydekrug und der Reg.-Bmstr. H. Schäfer in Magdeburg nach Neustettin versetzt. Dem Prof. Damert an der Techn. Hochschule in Aachen ist der Char. als Geh. Reg.-Rat verliehen.

Der Schiffbauing. Laas ist z. etatm. Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin ernannt und ist demselben die durch das Ausscheiden des Prof. Pagelerl. Prof. für prakt. Schiffbau verliehen.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: M. Beckmann der Kgl. Reg. in Aurich und Hartung der Kgl. Eisenb.-Dir. in Köln.

Der Reg.-Bfhr. (Hochbfc) Mac Lean aus Karlsmarkt ist z. Reg.-Bmstr. ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Knipping in Elberfeld, Johs. Körner in Warstein und Friedr. Schultz in Pankow ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Reg.- u. Btr. Spigatis in Kreuzburg, O.-Schl., der Geh. Btr. Schuchard in Kassel und der Kgl. Btr. Schmidt in Danzig sind gestorben.

Inhalt: Elektrischer Turmkran für Ausführung von Hochbauten. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Bücher-schau. — Personal-Nachrichten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. N^o. 15. BERLIN, DEN 20. FEBR. 1904

Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz.

Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Doppel-Bildbeilage sowie die Abbildung auf Seite 89.

II. Die Einzelbauten.

Der Pavillon des Sanatoriums für Männer.



er Pavillon des Sanatoriums für Männer (s. d. Grundriß S. 64 und die Ansicht auf der Beilage zu No. 11)

ist ein langgestrecktes, 146^m langes, mit der Hauptfront nach Süden gerichtetes Gebäude, welches aus Erd-, einem Ober- und dem ausgebauten Dachgeschoß besteht und in der Hauptsache Schlaf- und Wohnräume für die Pfleglinge enthält. Im Erdgeschoß stehen 83, im Obergeschoß 82 und im Dachgeschoß 21 Betten; die Gesamtzahl von 186 Betten kann leicht auf über 200 erhöht werden. Die Räume liegen meist nach Süden, einige nach Westen und Osten; Krankenräume mit reinem Nordlicht sind vermieden. An der Nordseite liegen die Nebenräume und die Räume für die Körperpflege. In der Mittelachse schließt sich an den langgestreckten Hauptbau eine Raumgruppe für die ärztliche Behandlung an; hier liegen der Operations-Saal mit Neben-

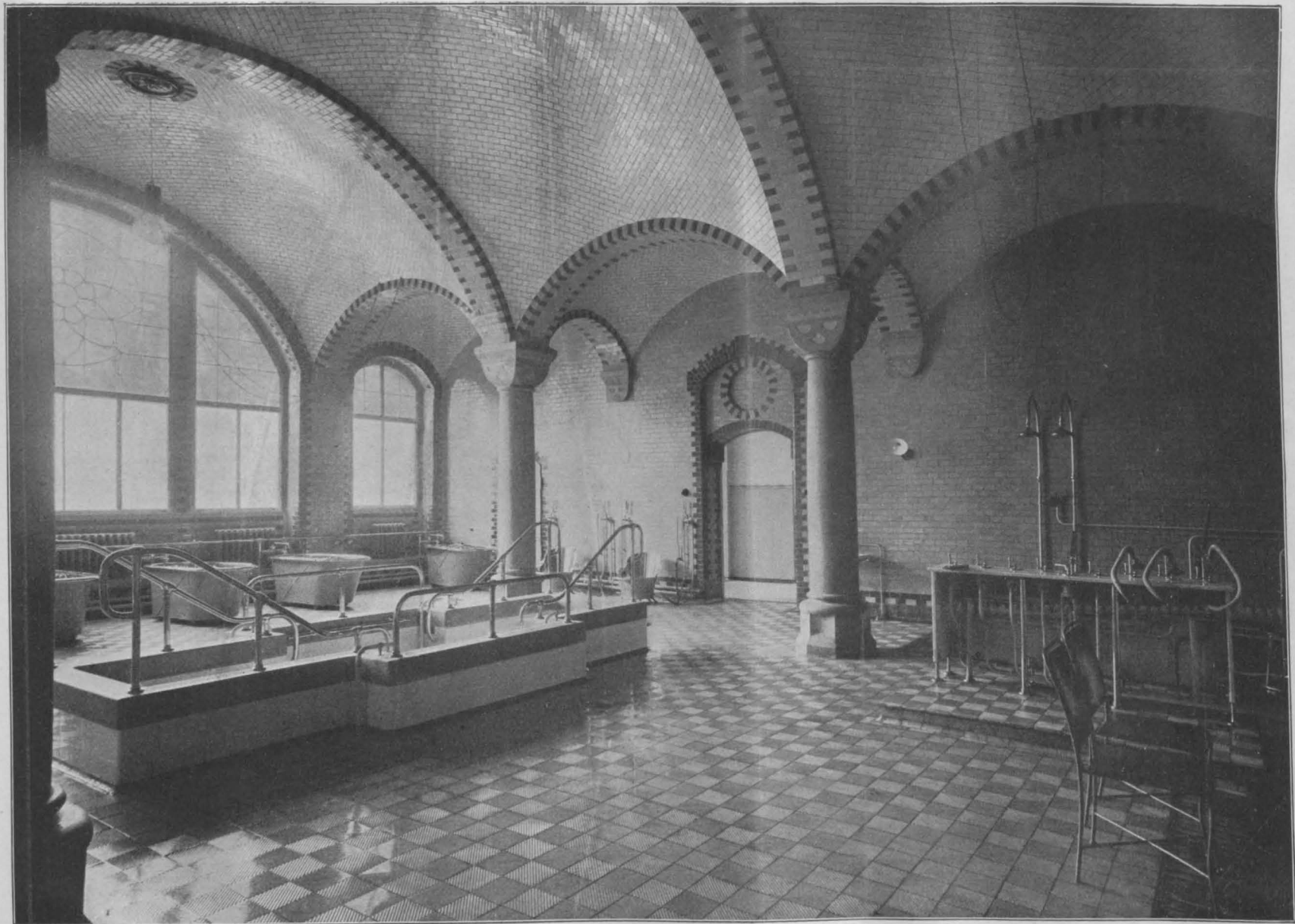


Eine Arzt-Villa.





DIE ARBEI-
 TER-HEIL-
 STÄTTEN
 DER LAN-
 DES-VER-
 SICHERUNGS-ANSTALT
 BERLIN BEI BEELITZ *
 ARCHIT.: SCHMIEDEN &
 BOETHKE IN BERLIN *
 * * KOCHKÜCHEN-GE-
 BÄUDE * BADE- UND
 DOUCHE-RAUM DER
 LUNGEN-HEILSTÄTTE
 FÜR MÄNNER * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUTG. ≡
 XXXVIII. JAHRGANG 1904
 * * * NO. 15 * * *



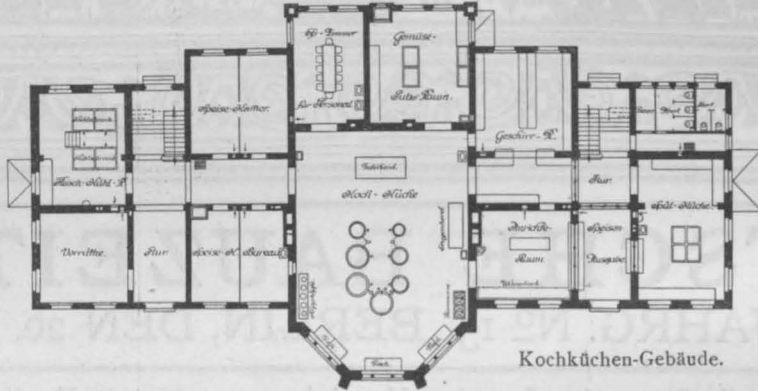
räumen, Räume für Massage und elektrische Behandlung, ein Röntgenkabinet und ein Laboratorium, Räume, die sich im Obergeschoß zumteil wiederholen. An der Westseite befindet sich der große, auch geselligen Zwecken dienende Speisesaal mit einer Gruppe von Nebenräumen, die zumteil dem Gesellschaftsleben der Pflinglinge dienen, zumteil rein wirtschaftlichen Zwecken gewidmet sind. Auf die psychische Einwirkung auf die Pflinglinge scheint bei der Anlage und der Ausstattung der gesamten Anstalt der Wert gelegt zu sein, der diesem wichtigen Moment in der Krankenpflege zukommt. So ist u. a. der Nischen-Ausbau des Speisesaales mit einer Bühnen-Einrichtung und einem Orchestrion versehen, um Unterhaltungszwecken zu dienen, welche über das gewöhnliche Maß hinausgehen. Nach Süden gelegene Terrassen und offene Hallen ermöglichen geschützten Aufenthalt im Freien. Es

Der Pavillon des Sanatoriums für Frauen.

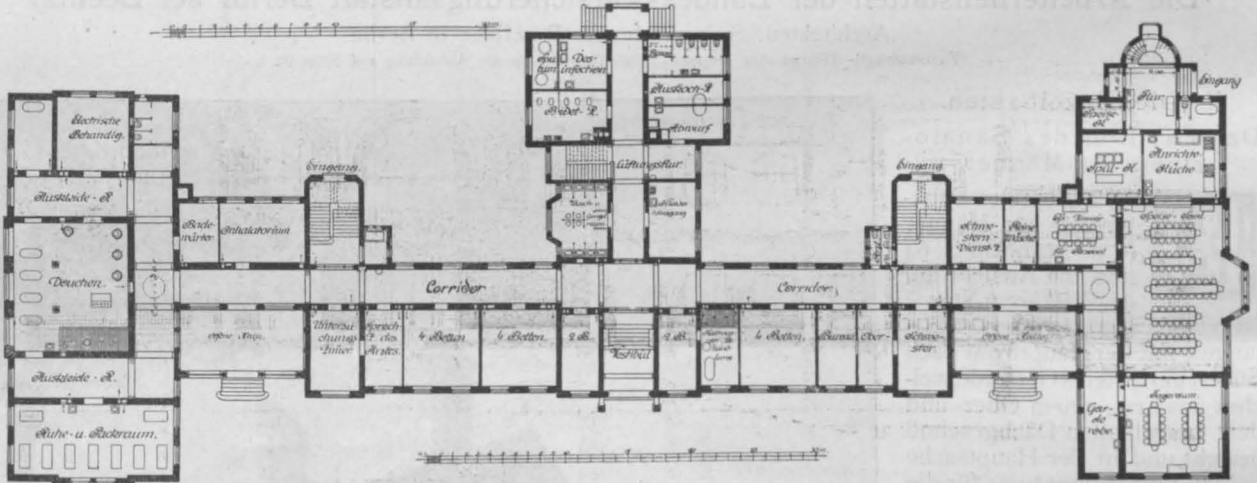


er Pavillon des Sanatoriums für Frauen ist in der Gesamtanlage dem vorerwähnten Gebäude verwandt, ohne indessen seine Ausdehnung zu erreichen. Die Zahl seiner Betten ist mit etwa 80 angenommen; auch hier kann eine Erhöhung dieser Zahl leicht und ohne Beeinträchtigung der Bequemlichkeit der Insassen stattfinden. Die Krankenzimmer verteilen sich auf ein Erd- und ein Obergeschoß. Alle Nebenräume und alle Räume

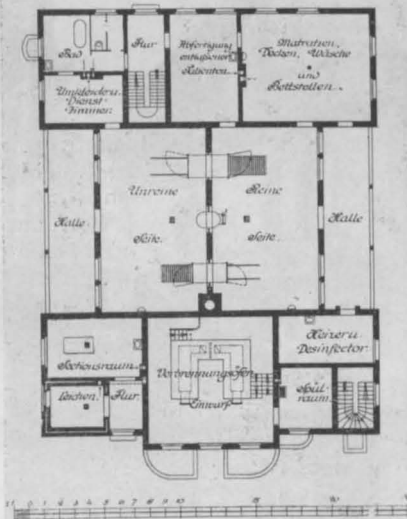
für die ärztliche Behandlung sind wie bei dem Männerpavillon vorhanden, jedoch in entsprechend geringerem Umfang. Die hier wesentlich kleinere Gruppe des Speisesaales und seiner Nebenräume bildet den östlichen Kopfbau des Gebäudes und ist eingeschossig. Mit dem eigentlichen Speisesaal für den



Kochküchen-Gebäude.

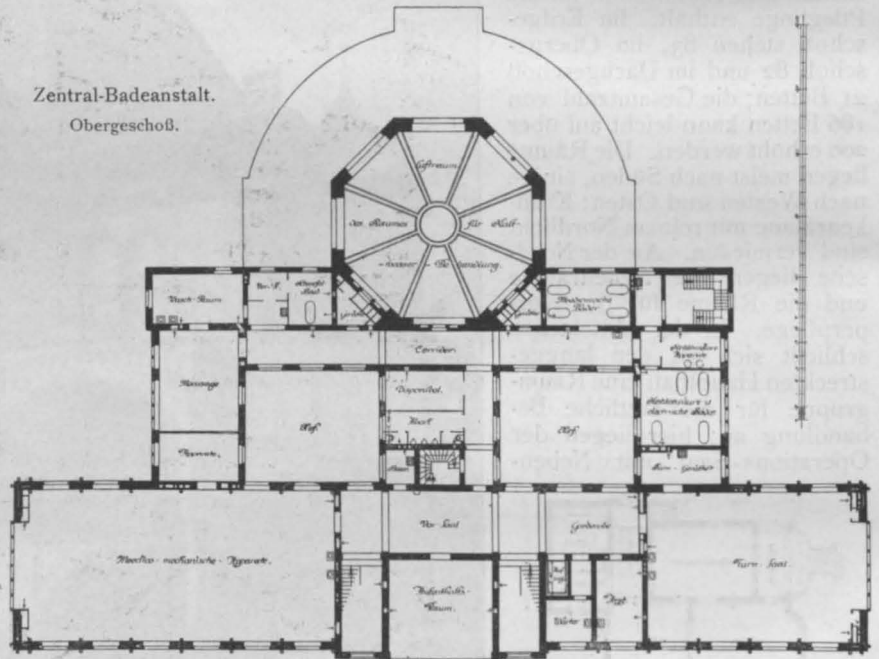


Sanatorium für Frauen.



Desinfektions-, Obduktions- und Verbrennungshaus.

Zentral-Badeanstalt.
Obergeschoß.



geht durch die Anlage ein ausgesprochener Zug großer Weiträumigkeit; allenthalben ist das Bestreben bemerkbar, ohne ängstliche Rücksicht auf die Mittel Gebäude zu schaffen, welche ihrem Zwecke in vorbildlicher Weise zu genügen imstande sind. Die Kosten waren nach dem Anschlag ohne die Einrichtung mit Möbeln, ärztlichen Instrumenten usw. mit 838000 M. berechnet. —

täglichen Gebrauch, der mit einer Anrichteküche in unmittelbarer Verbindung steht, kann bei besonderen Veranlassungen der Tagraum vereinigt werden. Ein großer Teil des Hauses ist mit Holzzementdächern gedeckt; nur der Mittelteil trägt ein hohes Dach, welches teilweise zu Wohnungen der Bediensteten ausgebaut ist. Die Baukosten wurden hier mit 487000 M. berechnet. —

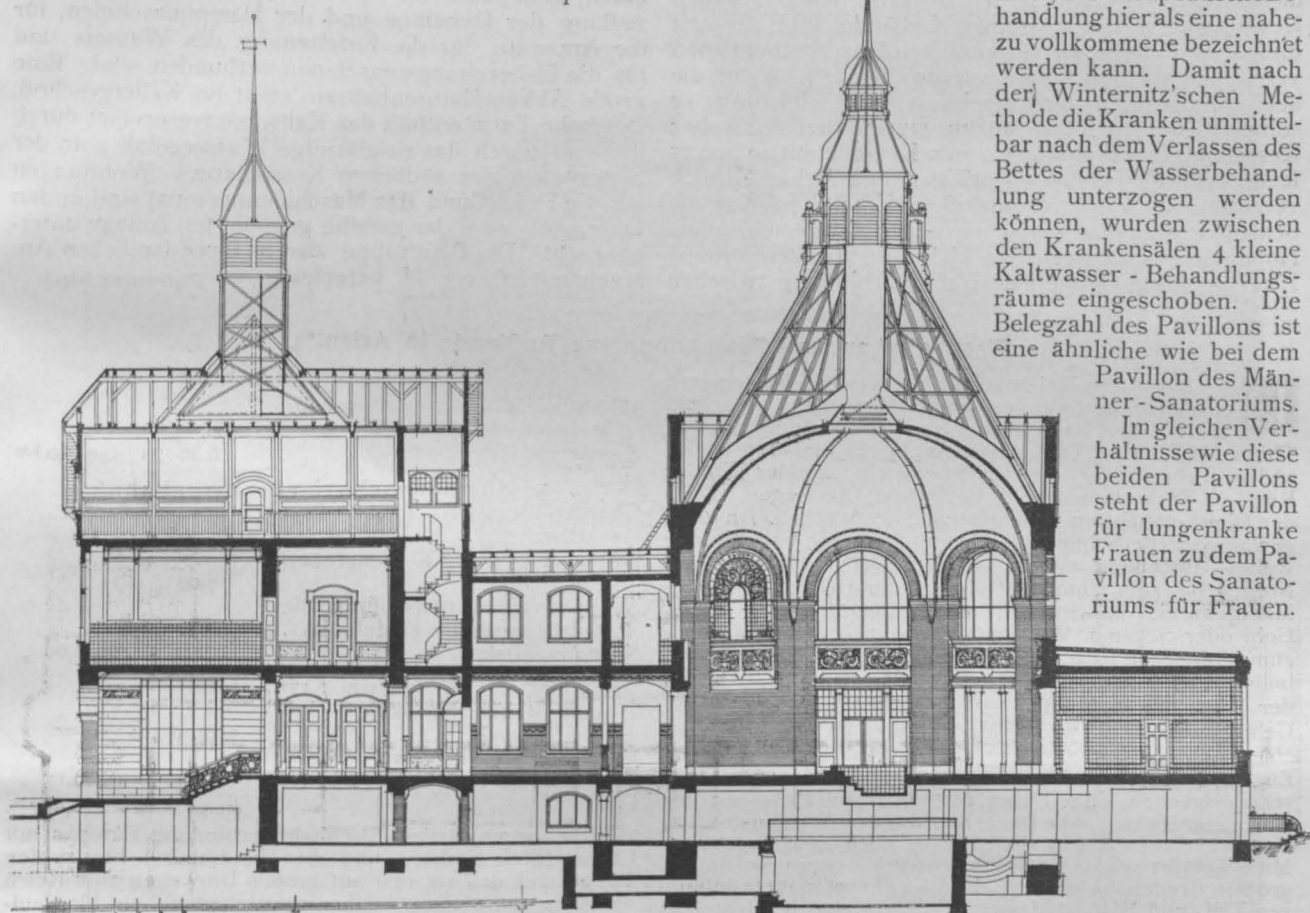
Die Pavillons für Männer und für Frauen der Lungenheilstätten.



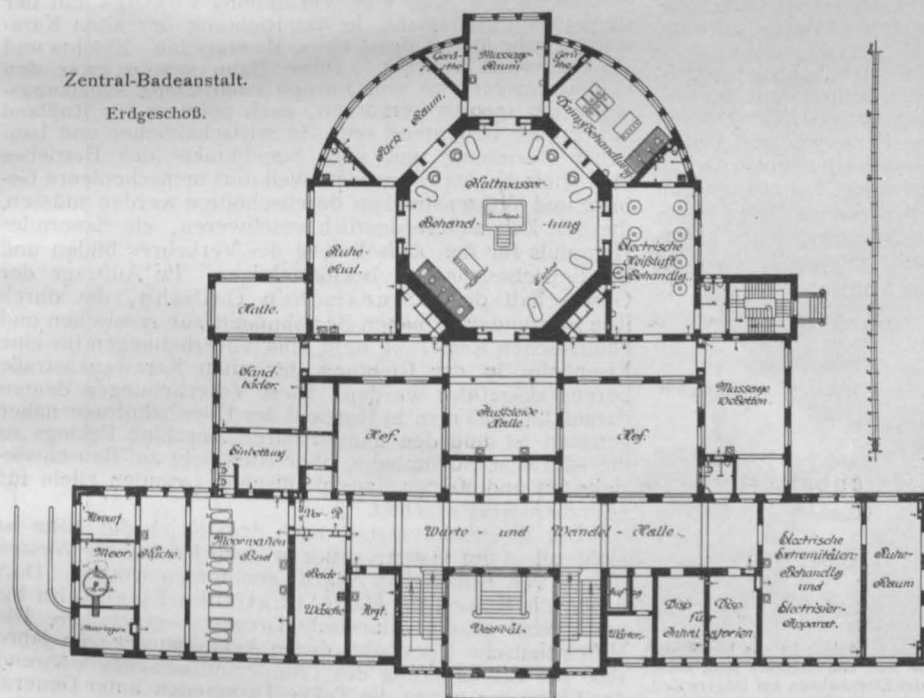
egenüber den Pavillons für Männer und für Frauen der Sanatorien für die beiden Geschlechter sind die entsprechenden Pavillons der beiden Lungenheilstätten sowohl in der Gesamtanlage wie in der Disposition der einzelnen Räume nur sehr wenig verändert. Die Abweichung erstreckt sich beim Männerpavillon der Lungenheilstätte lediglich auf die in der Hauptachse

Unterschied liegt also in den Bedürfnissen, welche die Verschiedenartigkeit der klinischen Behandlung der Pfleglinge erforderte. Hauptsächlich ist es die für die ärztlichen Maßnahmen gegen die Tuberkulose in Betracht kommende Kaltwasser-Behandlung, die ihre Anforderungen an die Raumgestaltungen stellte. Die hier auftretenden Forderungen wurden in Beelitz in solchem Umfange erfüllt, daß die hydrotherapeutische Behandlung hier als eine nahezu vollkommene bezeichnet werden kann. Damit nach der Winternitz'schen Methode die Kranken unmittelbar nach dem Verlassen des Bettes der Wasserbehandlung unterzogen werden können, wurden zwischen den Krankensälen 4 kleine Kaltwasser-Behandlungsräume eingeschoben. Die Belegzahl des Pavillons ist eine ähnliche wie bei dem

Pavillon des Männer-Sanatoriums. Im gleichen Verhältnis wie diese beiden Pavillons steht der Pavillon für lungenkranke Frauen zu dem Pavillon des Sanatoriums für Frauen.



Zentral-Badeanstalt.
Erdgeschoß.



Er enthält rd. 70 Betten; seine Badeeinrichtungen einschl. der zwischen die Schlafräume eingeschobenen Räume für Kaltwasserbehandlung sind nach den gleichen Grundsätzen angelegt, wie die infrage kommenden Einrichtungen für die lungenkranke Männer, nur in entsprechend kleinerem Umfang. Die Baukosten wurden für den Männerpavillon mit 1 080 900 M., für den Frauenpavillon mit 599 000 M. berechnet.

Das Kessel- und Maschinenhaus mit Wasserturm.



s gehört zu den interessantesten Gebäuden der Anlage, liegt im Osten der Baugruppe, sodaß die vorherrschenden Westwinde den Rauch nicht über die anderen Gebäude treiben können und nimmt die tiefste Stelle des Geländes ein. Es

angegliederte Raumgruppe, deren Hauptbestandteil eine Badehalle mit vorgelagertem Ankleideraum und angegliedertem Ruheraum sowie Räume für elektrische Bäder und elektrische Behandlung bildet (s. die Grundrisse Seite 64 und die heutige Bildbeilage). Der

hat sich zu der heutigen mächtigen Anlage aus kleineren Anfängen entwickelt. Ursprünglich sollte in ihm nur der Dampf für Kraftzwecke, für die elektrische Beleuchtung, für die Kocherei und die Wäscherei der beiden Sanatorien erzeugt werden (s. Bildbeilage in No. 13).

Für die beiden Anstalten für Lungenkranke war ein zweites Kesselhaus geplant. Für die Heizung sollte Niederdruckdampf mit selbständigen Warmwasserkesseln für die Häuser der Aerzte und die Pavillons für Lungenkranke verwendet werden. Während der Ausführung jedoch entschloß man sich zur Anlage eines Fernheizwerkes, über welches wir noch ausführlicher berichten werden und dessen Dampf für Heiz- und andere Zwecke den Gebäuden der ganzen Anstalt von einer einzigen Dampfzentrale zugeführt werden sollte. Durch diese Zentrale konnten der Kohlentransport zu den Kesselanlagen der einzelnen Gebäude und die mit diesen Einrichtungen verbundenen Unzuträglichkeiten vermieden werden. Nun war das Kesselhaus für die beiden Sanatorien aber bereits in der Ausführung; es sollte 5 Kessel enthalten. Mit ihm wurde daher ein zweites Kesselhaus zur Aufnahme von 9 Kesseln mit je 100 qm feuerberührter Fläche so zu einer organischen Gruppe vereinigt, daß, wie der Grundriß in No. 13, S. 79 zeigt, die beiden Kesselhäuser zwischen sich einen gemeinsamen Hof lassen, nach welchem sich ihre Fronten öffnen. Zwei gedeckte Gänge stellen die Verbindung zwischen

den Nebenräumen der beiden Kesselhäuser her und zwei Kondenswassergruben dienen in der Art kommunizierender Gefäße zur gemeinsamen Kesselspeisung in der Art, daß die gesamte Kesselanlage von der einen Grube gespeist werden kann, wenn die andere zum Zwecke der Reinigung ausgeschaltet wird. Arbeitsräume für Heizer und Maschinisten, Werkstätten für Schmiede, Schlosser und Klempner, Materialienräume, Wasch- und Baderäume usw. sind die Nebenräume des einen Kesselhauses für das Personal, während mit dem anderen, dem südlichen Kesselhause, Räume für die Aufstellung der Dynamos und der Dampfmaschinen, für die Apparate, für die Enteisung des Wassers und für die Eisbereitungsmaschinen verbunden sind. Eine große Akkumulatorenbatterie steht im Kellergeschoß. Der hohe Turm enthält das Kaltwasserreservoir; durch ihn und durch das ringförmige Wassergefäß geht der Schornstein des südlichen Kesselhauses. Wohnungen für die Heizer und das Maschinenpersonal sind in den Obergeschossen der gefällig gruppierten Anlage untergebracht. Die Baugruppe war in ihren baulichen Anlagen mit 480 000 M. berechnet. — (Fortsetzung folgt.)

Eisenbahnbau und Eisenbahnpläne Rußlands in Asien.*)

Das chinesische Reich ist im Südwesten, Westen und Norden von Gebirgen und Höhenzügen umgeben, die mit den Namen Himalaja, Karakorum, Kuen-lun, Thian-schan, Altai, Tannu-ola usw. bezeichnet und in der südwestlichen Ecke des Gebirgsgürtels, an der Grenze Russisch-Turkestans, durch die Pamire, das sogen. „Dach der Welt“, gleichsam zusammengehalten werden. An diese gewaltige Erderhebung, die jeden größeren Verkehr zur weiten Umgehung zwingt, schließt sich im Westen und Norden bis zum Chingan-Gebirge, der Grenzscheide der Mandchurei, ein Steppen- und Sandgürtel, die Wüste Gobi oder Schamo. Von den Erhebungen der Pamire bis zum sibirischen Küstengebiet bildet das gewaltige Gebirgswallwerk die Grenze zwischen Rußland und dem Reich der Mitte. In der äußersten nordöstlichen Ecke dieses Gebirgswallwerkes, wo die Mandchurei an das eigentliche chinesische Reich stößt, lag für Rußland der natürliche Zugang nach China; dort ist ohne besondere Geländeschwierigkeiten, ohne Ueberschreitung von Paßhöhen des Hochgebirges und ohne Durchquerung von Wüstenstrecken die asiatische Ueberlandbahn nach dem Reich der Mitte geführt worden. Sie durchschneidet Sibirien in der größten Breitenausdehnung, die Mandchurei in ihrem mittleren Teil, und berührt das chinesische Reich bei Inkou an der Grenze der Provinz Sching-king. Von dort führt die Nordchinesische Eisenbahn über Schanhaikwan, Tongku und Tientsin nach Peking.

Auf der großen asiatischen Ueberlandbahn ist gegenwärtig die Baikal-Ringbahn**) (Umgehungslinie des Baikalsee) noch im Bau begriffen, auf allen übrigen Bahnstrecken herrscht dagegen ein regelmäßiger Personen- und Güterverkehr. Die Eisenbahnen auf russisch-sibirischem Gebiet und in der Mandchurei besitzen eine Gesamtlänge von rd. 8550 km (einschl. der im Bau begriffenen Baikal Ringbahn); sie sind verschiedenen Betriebsverwaltungen unterstellt und in folgende Bahnabschnitte eingeteilt:

1. Sibirische Eisenbahn.

Tscheljabinsk—Irkutsk	3251,50 km	
Zweigbahn von Taiga nach Tomsk	87,50 „	
Zweigbahn zum Hafen Tschermoschniki	7,50 „	3346,50 km

2. Baikal-Ringbahn.

Baikal—Kultuk—Myssowaja	259,20 „	
-------------------------	----------	--

3. Transbaikalische Eisenbahn.

Irkutsk—Baikalsee	66,20 km	
Myssowaja—Karimskaja (Kaidalowo)		
—Srjetensk	1103,00 „	
Karimskaja (Kaidalowo)—Mandschuria	356,30 „	1525,50 „

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Arbeit ist uns bereits im November v. J. zugegangen. Sie wird gerade jetzt von Interesse sein, wenn natürlich auch die Pläne einer Ausdehnung der Eisenbahnen auf längere Zeit durch die politischen Verhältnisse in den Hintergrund gedrängt werden dürften.

**) Von der Baikal-Ringbahn sind etwa 70 km der östlichen Teilstrecke Tanchoi—Myssowaja seit 1903 betriebsfähig. Tanchoi, ein neuer Hafenplatz der Fährdampfer am Ostufer des Baikals, ist durch eine etwa 3,2 km lange Zweiglinie mit der Umgehungsbahn verbunden. Große Bauschwierigkeiten waren auf der westlichen Strecke von Station Baikal der Linie Irkutsk—Baikalsee bis Kultuk auf etwa 85 km zu überwinden. Diese Strecke besitzt 32 Tunnel von zus. 5,87 km Länge und 210 Kunstbauten. Die Baikal-Ringbahn wird voraussichtlich mit Beginn d. J. 1905 eröffnet werden.

4. Chinesische Ostbahn.

Mandschuria—Charbin (Sungari)—Pogranitschnoje	1488,10 km	
Zweigbahn bei Sungari	6,40 „	1494,50 km

5. Südmandschurische Eisenbahn.

Charbin (Sungari)—Tjelin—Port Arthur	985,70 km	
Zweigbahn zu den Kohlengruben bei Jantai	17,00 „	
Taschizao—Inkou (Anschluß an die Nordchinesische Eisenbahn)	21,30 „	
Nangolin—Dalny	17,00 „	1041,00 „

6. Ussuri-Eisenbahn.

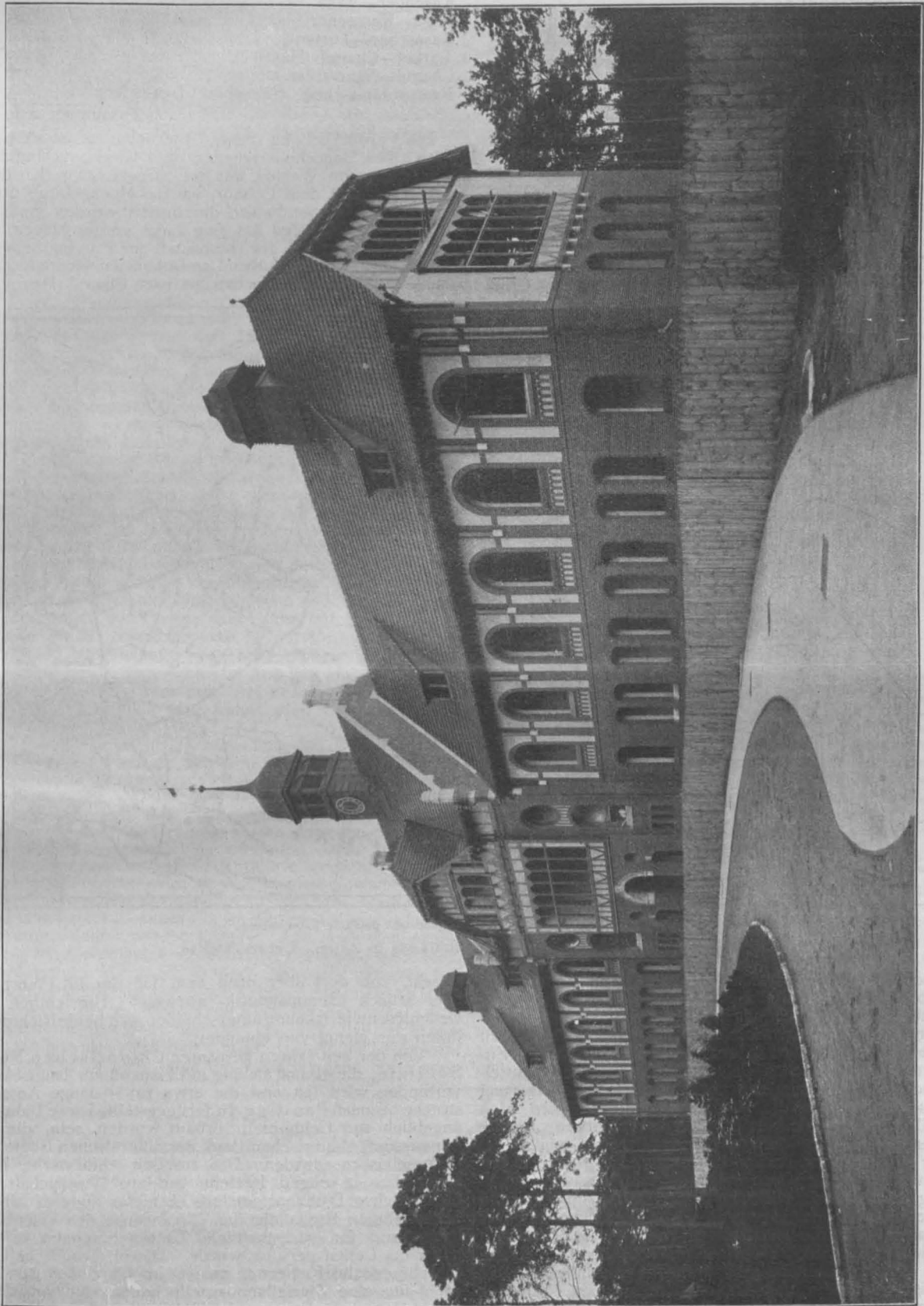
Wladiwostok—Nikolskoje—Chabarowsk	769,15 „	
Nikolskoje—Grodekowo—Pogranitschnoje	113,00 „	882,15 „
Insgesamt		8548,85 km

Die gegenwärtige Eisenbahnverbindung Europas mit China durch Sibirien und die Mandchurei besitzt den Uebelstand, daß sie erst auf großen Umwegen zum Reich der Mitte führt. Es ist daher russischerseits ein Plan aufgestellt worden, der eine Verbindung Pekings mit der sibirischen Stammbahn in der Richtung der alten Karawanenstraße über Kalgan, Urga, Maimatschin—Kjachta und Troitzkosawsk erstrebt. Diese Bahn würde zwar den Durchgangsverkehr von Europa nach China schätzungsweise um 1500 km verkürzen, auch politisch für Rußland von großer Bedeutung sein, in wirtschaftlicher und baulicher Beziehung und vom Standpunkte des Betriebes aber viele Nachteile besitzen, weil dort menschenleere Gebiete und Wüstenstrecken durchschnitten werden müssen, die den Bau außerordentlich erschweren, ein dauerndes Hemmnis für den Aufschwung des Verkehrs bilden und die Betriebssicherheit beeinträchtigen. Im Auftrage der Gesellschaft der Chinesischen Ostbahn, die durch ihre Begründer in nahen Beziehungen zur russischen und chinesischen Regierung steht, sind Vorerhebungen für eine Eisenbahn in der Richtung der alten Karawanenstraße bereits ausgeführt worden. Diese Vorerhebungen deuten darauf hin, daß man in Rußland der Eisenbahnfrage näher getreten ist und den unmittelbaren Anschluß Pekings an die sibirische Stammbahn, ohne Rücksicht auf Bauschwierigkeiten und Kosten, aus politischen Gründen allein für erstrebenswert erachtet.

Der Eisenbahnvorstoß nach dem Reich der Mitte ist nicht allein im Osten, sondern auch bereits im Westen Asiens von Rußland in Angriff genommen worden. Dort haben die Russen die Mittelasiatische Eisenbahn bis unmittelbar an die chinesische Grenze vorgeschoben. Die Mittelasiatische Eisenbahn, deren Anfangsstrecke im Jahre 1880 zur Erleichterung des Truppenaufmarsches während des Feldzuges gegen die Tekke-Turkmenen unter General Annenkow erbaut und damals Transkaspische Militärbahn genannt wurde, erstreckt sich jetzt von Krassnowodsk am Ufer des Kaspischen Meeres über Aschabad, Merw und Samarkand bis nach Taschkent; mit ihren Zweiglinien besitzt sie eine Gesamtlänge von 2514,40 km. Diese Länge setzt sich aus folgenden Bahnabschnitten zusammen:

Mittelasiatische Eisenbahn.	
Krassnowodsk—Taschkent	1863,70 km,
Zweiglinie von Merw nach Küschk zur Grenze Afghanistans	311,50 "
Zweiglinie von Kagan nach Buchara	12,80 "
Zweiglinie von Tschernajewo nach Andischan	326,40 "
Zusammen	2514,40 km.

und Baku, von dort auf dem Seewege des Kaspischen Meeres nach Krassnowodsk. Im Kriegsfall hätte Rußland auf diesem Wege seine Truppen nur mit großem Zeitaufwande aus Europa nach den Grenzen Afghanistans und Persiens befördern können. Dieser Umstand gab in erster Linie Veranlassung zum Bau der Orenburg-Taschkenter Eisenbahn, die jetzt das Verbindungsglied



Die Zentral-Badeanstalt.
Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz. Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

Bis vor kurzem bestand zwischen der Mittelasiatischen Eisenbahn und dem russisch-europäischen Schienennetz keine unmittelbare Verbindung. Der Güterausaustausch und Personenverkehr zwischen Rußland und seinen mittelasiatischen Besitzungen vollzog sich auf der Eisenbahn über Rostow am Don und Beslan nach den Häfen Petrowsk zwischen der Mittelasiatischen Eisenbahn und dem russisch-europäischen Schienennetz bildet. Ausgangspunkt dieser Verbindungsbahn ist Orenburg, die Endstation des Orenburger Zweiges der Samara—Slatouster Eisenbahn. Die Bahn führt über Iletzk, Aktjubinsk, Kasalinsk, Karmaktschi, Perowsk, Dschulek und Turkestan nach Taschkent;

sie besitzt eine Gesamtlänge von 1893,60 km und setzt sich aus folgenden Teilstrecken zusammen:

Orenburg—Taschkenter Eisenbahn.			
1. Nordstrecke.			
Orenburg—Kasalinsk	993,20 km		
Zweigbahn zur Station Orenburg	4,30 "		
Zweigbahn zum Salzwerk Iletz	4,30 "	1001,80 km	
2. Südstrecke.			
Kasalinsk—Taschkent	886,50 km		
Zweigbahn zum Syr-Darja	5,30 "	891,80 "	
		zusammen 1893,60 km.	

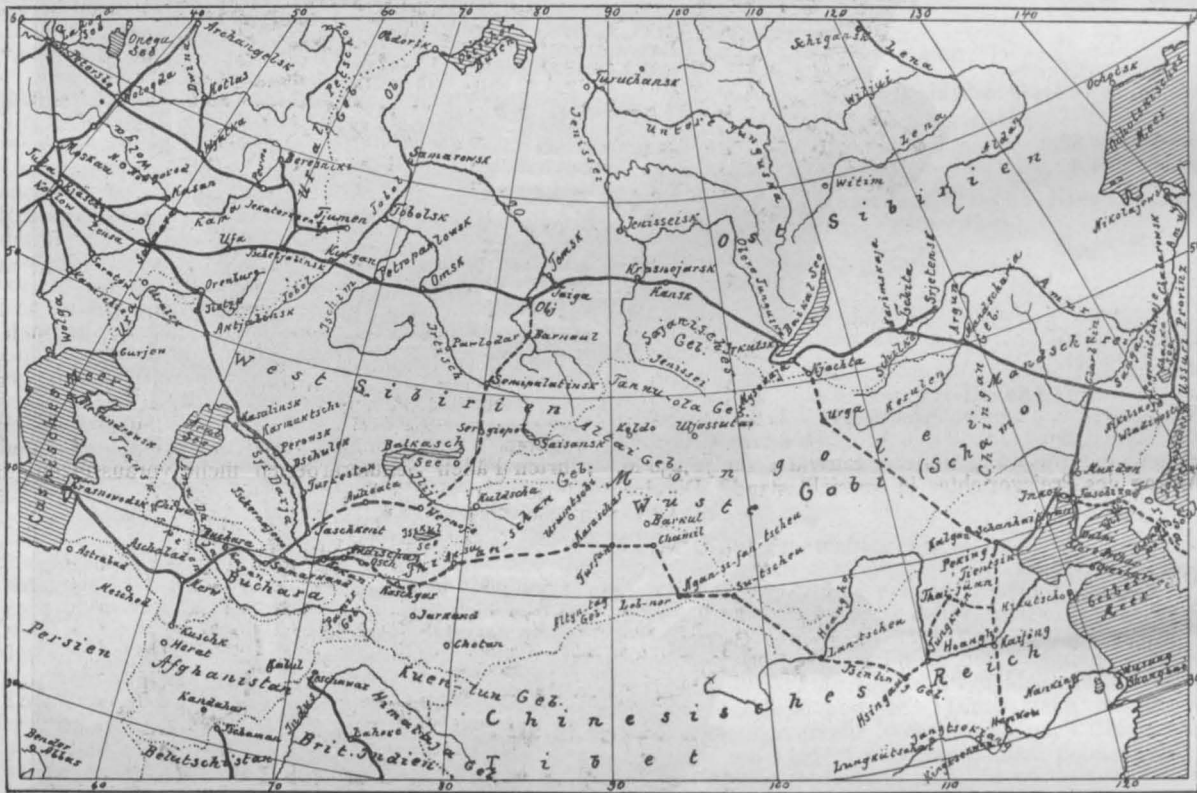
Der Bau wurde gegen Ende des Jahres 1900 von Orenburg und Taschkent aus fast gleichzeitig in Angriff genommen. Auf der Nordstrecke ist der zeitweilige Verkehr bereits im Januar, auf der Südstrecke im Herbst 1903 eröffnet worden. Der regelmäßige Verkehr auf der ganzen Linie wird voraussichtlich im Jahre 1904 stattfinden.

Nachdem die Mittelasiatische Eisenbahn durch die Orenburg-Taschkenter Linie einen Anschluß an das russisch-europäische Schienennetz erhalten hat, ist der alte Plan, der die Verbindung Taschkents mit einem Punkt der sibirischen Eisenbahn erstrebt, wieder angeregt worden. In der Richtung nach Semipalatinsk über Aulie-ata, Wernoje

Provinzen Chinas am Hoangho und der Mittelasiatischen Eisenbahn, oder um die kürzeste Verbindung Europas mit dem Reich der Mitte. Für diese Bahn, die man vorläufig „die Westchinesische“ bezeichnet hat, und die von Andischan, dem Endpunkt der Mittelasiatischen Nebenbahn abzweigen soll, sind folgende Teilstrecken vorgeschlagen:

Andischan—Osch—Kaschgar, schätzungsweise	380 km
Kaschgar—Aksu	440 "
Aksu—Karaschar	425 "
Karaschar—Turfan	260 "
Turfan—Chamil (Hami)	250 "
Chamil—Ngan-si-fan-tscheu	270 "
Ngan-si-fan-tscheu—Su-tscheu—Lan-tscheu	615 "
Zusammen 2640 km.	

Die Verwirklichung dieses Unternehmens ist aber mit sehr großen Bauschwierigkeiten und Kosten verbunden, insbesondere im Westen auf der Strecke zwischen dem Thian-schan und dem Lobnor, wo das Hochgebirge überwunden und die Sandwüste durchquert werden muß. Frhr. v. Richthofen hat eine Linie vorgeschlagen, die von Hsingau (Singau), der Hauptstadt der Provinz Schensi, ausgeht und sich auch über Lan-tscheu am Hoangho, Su-tscheu und Ngan-si-fan-tscheu bis nach Chamil (Hami) er-



Bestehende, ---- vorgeschlagene und geplante Eisenbahnen.
Eisenbahnbau und Eisenbahnpläne Rußlands in Asien. Uebersichtsplan.

und Sergiopol haben bereits Vorerhebungen stattgefunden. Für den Anschluß an die sibirische Stammbahn ist die Fortführung der Linie über Barnaul nach der Eisenbahn-Station Obj oder Kriwotschekowo vorgeschlagen. Durch die geplante Bahn wird in erster Linie ein bequemer Zufuhrweg für sibirisches Getreide nach Rußlands mittelasiatischen Besitzungen erstrebt. Indem der Bevölkerung Russisch-Turkestans die Möglichkeit geboten wird, sich mit billigem Getreide aus Sibirien zu versorgen, könnte sie den Anbau der Baumwolle in größerem Umfange als bisher betreiben und Rußland in seinem Bestreben, in der Baumwollversorgung sich möglichst vom Auslande unabhängig zu machen, wirksam unterstützen. Im Anschluß an die sibirische Linie würde diese Eisenbahn mit der Mittelasiatischen die Besitzungen Rußlands in Turkestan und den größten Teil Westsibiriens vom Ufer des Kaspischen Meeres in einem großen Bogen umschließen, alle wichtigeren Städte und Ortschaften, die am Fuße der Hochgebirge liegen, mit einander verbinden und sie aus ihrer bisherigen Abgeschlossenheit befreien. Bemerkenswert ist auch ein Eisenbahnplan, der kürzlich in der russischen Presse erörtert wurde und der sich teilweise mit einem Plan deckt, den bereits vor vielen Jahren Frhr. v. Richthofen für eine transasiatische Eisenbahn aufgestellt hat. Es handelt sich hier um eine Verbindungslinie zwischen den volkreichen mittleren

streckt, von dort aber nach dem Tal des Ilij (Wernoje) oder Irtisch (Semipalatinsk) abzweigt. Hinsichtlich der Geländeschwierigkeiten unterscheiden sich beide Richtungslinien nur wenig von einander. Von der seit Jahren geplanten Chinesischen Nord-Südlinie, die einmal Peking mit Hankoü am Jangtsekiang verbinden wird, ist erst die etwa 127 km lange Anfangsstrecke bis nach Pao-ting-fu fertiggestellt. Diese Bahn soll angeblich mit Geldmitteln erbaut worden sein, die von der russisch-chinesischen Bank der chinesischen Regierung vorgeschossen wurden. Die russisch-chinesische Bank steht aber in engen Beziehungen zur Gesellschaft der Chinesischen Ostbahn; letztere ist nichts anderes als ein Unternehmen Rußlands, das für Zwecke des Eisenbahnbaues und für wirtschaftliche Unternehmungen in Ostasien ins Leben gerufen wurde. Dieser Gesellschaft soll die chinesische Regierung bereits im Jahre 1898 das Baurecht für eine Zweigbahn erteilt haben, die von einem Punkt der geplanten Nord-Südlinie in westlicher Richtung nach Thai-jüan, der Hauptstadt der Provinz Schansi, abzweigen wird. Nach den Mitteilungen der „Times“ ist die russisch-chinesische Bank auch im Besitz des Baurechtes für die Verbindungsbahn Thai-jüan—Hsingau. Ob alle geplanten Eisenbahnen tatsächlich einmal ausgeführt werden, ist zwar eine offene Frage; die Pläne zeigen aber, wie Rußland bestrebt ist, seine Macht und

seinen Einfluß in Asien immer weiter auszudehnen und durch das Gegeneinanderwachsen der Schienenwege von Osten und Westen jene große transasiatische Eisenbahn durch das Reich der Mitte herzustellen, von der Frhr. v. Richthofen einst gesagt hat, daß sie unter allen Schienenwegen der Welt, die Erdteile von Meer zu Meer durchziehen oder zu durchziehen bestimmt sind, die bedeutendste und wichtigste sein wird.

Rußlands Einflußgebiet in Ostasien erstreckt sich bis unmittelbar an die Grenze Koreas. Korea besitzt seit dem Jahre 1900 eine etwa 42 km lange Eisenbahn, die die Hauptstadt des Landes, Söul, mit dem an der Westküste befindlichen Hafen Chemulpo verbindet. Seit Jahren sind die Japaner bestrebt, durch Eisenbahnbauten wirtschaftlichen Einfluß in Korea zu gewinnen und dadurch den russischen Einfluß dort abzuschwächen. Nach dieser Richtung sind ihre Bemühungen nicht erfolglos geblieben. Im Jahre 1901 erteilte die koreanische Regierung einer japanischen

Aktiengesellschaft die Baubewilligung für eine Eisenbahn, die Söul mit dem an der Südostküste befindlichen Hafen Fusan verbinden wird. Nach den Mitteilungen der „Korea Review“ ist der japanischen Gesellschaft im Mai 1902 auch das Baurecht für die Verlängerung der Eisenbahn über Söul hinaus nach Norden bis Wiju an der mandschurischen Grenze erteilt worden. Mit dem Bau beider Linien hat die Gesellschaft inzwischen begonnen. Das fehlende Verbindungsglied zwischen der koreanischen Grenze bei Wiju und der südmandschurischen Linie bei Taschizao beabsichtigt die Gesellschaft der Chinesischen Ostbahn herzustellen.

Während des wirtschaftlichen Wettbewerbes zwischen Rußland und Japan auf dem Boden Koreas haben sich die Gegensätze beider Mächte in Ostasien bis zum Kriege verschärft. Ob Rußlands Einfluß dauernd in Ostasien vorherrschen und sich auch auf Korea erstrecken wird, ist eine Frage, deren Lösung erst durch den Krieg herbeigeführt werden wird. — s.

Wettbewerb für den Entwurf zu einem Waisenhaus für Dessau.

Ein Wettbewerb ist vor einigen Tagen zur Erledigung gelangt, der insofern bemerkenswert ist, als er trotz der verhältnismäßig geringfügigen architektonischen Bedeutung der Aufgabe zu einer Beschickung mit 195 Entwürfen herausgefordert hat! Es darf dieses Ergebnis der Ausschreibung als ein nicht gerade erfreuliches Zeichen der Zeit angesehen werden. Abgesehen davon, daß nach Abzug der preisgekrönten Entwürfe eine so große Zahl von Arbeiten naturgemäß hat zurückgewiesen werden müssen, erscheint eine so starke Beteiligung der deutschen Architekten immerhin auffallend, da es sich doch nur um den einfachen Bau eines Waisenhauses für 60 Kinder handelte, bei welchem wahrlich nicht viel architektonische Lorbeeren zu holen waren! Oder sollte gerade diese verhältnismäßig einfache Aufgabe, verbunden mit den bescheidenen Anforderungen des Preisausschreibens — Grundrisse, Ansichten und Schnitte nur im Maßstab 1:200, summarische Berechnung der Baukosten nur nach dem Kubikinhalte des umbauten Raumes — die Veranlassung zu einer so außerordentlich großen Anlockung gewesen sein, zumal seitens des Magistrates von Dessau drei Preise von 1000 M. bzw. 600 und 400 M., zusammen 2000 M., zur Verfügung gestellt waren und ein Ankauf 4 weiterer Entwürfe für je 250 M. auf Antrag des Preisgerichtes in Aussicht stand? Die drei Preise sollten außerdem den drei relativ besten Arbeiten zufallen, mußten also unter allen Umständen verteilt werden.

Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß das Preisgericht seine liebe Mühe gehabt hat, sich durch die 195 Entwürfe pflicht- und bedingungsgemäß durchzuarbeiten, und es darf auch festgestellt werden, daß die Preisrichter schließlich froh gewesen sind, daß sie die nach den Bedingungen herauszulösenden drei relativ besten Arbeiten überhaupt für die Prämierung vorschlagen konnten. Denn auch diese durch Preise ausgezeichneten Entwürfe werden nach dem Protokoll noch keineswegs als vollkommen einwandfrei bezeichnet, wenschon der mit dem I. Preise bedachte Entwurf mit geringfügiger Abänderung zu einem ausführungsfähigen wird umgearbeitet werden können. Also doch wenigstens von 195 Bearbeitungen eine einzige, die den zu stellenden Anforderungen knapp zu genügen imstande gewesen ist. Dagegen eine überaus reichliche Zahl von stümperhaften Grundrissen, die auf den ersten Blick die Hand des noch nicht durchgereiften Baukünstlers, ja des Bauschülers erkennen lassen, so daß man sich naturgemäß die Frage vorlegen mußte, ob nicht etwa die Schüler irgend einer oder

mehrerer strebsamen Baugewerkschulen sich an diese dankbare Übungsaufgabe gemacht haben, um, wenn das Glück gut ist, noch nebenher einen Preis oder einen Ankauf herauszuschlagen? Von einer ganzen Anzahl von Entwürfen läßt sich diese Vaterschaft der Baugewerkschule oder dergl. beinahe mit Gewißheit nachweisen. Die dürftige Grundrißarbeit wird wett gemacht durch einen Aufwand von Giebelaufbauten, Türmen, Erkern, Loggien, ungeheuerlichen Dächern und dergl. m., die aus dem Gebäude alles andere machen, als das bescheidene Waisenhaus, um das es sich hier nur handelte! Auch die vielfach genau übereinstimmende, meistens manierierte Behandlung der Fassadenzeichnungen und der mit dem unvermeidlichen Sturmwolken-Aufwand dargestellten Schaubilder — die übrigens nach den Bedingungen des Wettbewerbes gar nicht verlangt waren — führt auf dieselbe Vermutung. Sind unsere in wohlwollender Absicht ausbeschriebenen Preisbewerbungen dazu da, daß sich der strebsame Bauschüler der Anregung und Uebung halber daran versucht? Erscheint es richtig, die Geduld der Preisrichter mit solchen Anfängerleistungen und schülerhaften Erzeugnissen in Anspruch zu nehmen, die unmöglich als ernst aufgefaßt werden können? Darf man aber in den hier berührten Fällen Schülerarbeiten nicht voraussetzen, dann würde man ein bedauerlich tiefes Niveau der architektonischen Leistungsfähigkeit der am Wettbewerb beteiligten „Baukünstler“ anzunehmen haben!

Daß sich nicht Architekten gerade ersten Ranges oder Firmen hervorragenden Rufes bei einem Wettbewerb für ein Waisenhaus, dessen Baukosten allenfalls auf 100000 M. sich beschränken, beteiligten, versteht sich ganz von selbst! Und nun gelangen wir zu der nahe liegenden Erwägung: ob man nicht im vorliegenden Falle besser getan hätte, auf die Ausschreibung eines Wettbewerbes ganz zu verzichten oder sich vielleicht an die am Orte ansässigen Architekten zu wenden? Uns erscheint die Heranziehung der ganzen deutschen Architektenschaft zu einem Wettbewerb für einen so einfachen Waisenhausbau ohne irgend welche architektonische Besonderheit oder auch nur Schwierigkeit keinesfalls erforderlich und auch nicht wünschenswert, wenn nicht das Vertrauen auf solche Preisausschreiben mehr und mehr sich verlieren soll.*)

Es darf nach diesem nicht erfreulichen Ergebnis nicht verwundern, wenn sich das Preisgericht nicht veranlaßt gesehen hat, dem Magistrat von Dessau noch den Ankauf von 4 weiteren Entwürfen vorzuschlagen. —

Vermischtes.

Ueber die Berechtigung zur Führung des Titels eines Baugewerksmeisters werden so häufig Fragen an uns gestellt, daß wir diese durch unseren Hrn. juristischen Mitarbeiter ein für allemal wie nachstehend beantworten. So lange nicht neue Entscheidungen vorliegen, werden wir in Zukunft bei dieser Frage nur noch auf diese Veröffentlichung hinweisen:

„Nach der Gewerbeordnung § 133 in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juli 1897 ist zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks nur derjenige berechtigt, welcher zur Ausbildung von Lehrlingen befugt ist und die Meisterprüfung bestanden hat. Letztere muß vor einer von der oberen Landesbehörde auf Vorschlag der Handwerkskammer bestellten Prüfungskommission abgelegt werden, sodaß also das Abgangszeugnis einer Baugewerkschule nicht genügt. Auch darf in der Regel nur der zur Prüfung zugelassen werden, der wenigstens drei Jahre als Geselle gearbeitet hat. Demjenigen,

welcher widerrechtlich den Meistertitel führt, soll nach dem Erlaß vom 29. Okt. 1902 gleichgeachtet werden, welcher die Bezeichnung als Meister duldet, also z. B. zuläßt, daß er in Adreßbüchern als Meister aufgeführt wird. Mithin kann keinem begründeten Zweifel unterliegen, daß Niemand sich z. B. Maurer- oder Zimmermeister selbst nennen oder in öffentlichen Ankündigungen so bezeichnen lassen darf, dem die beiden Erfordernisse (Befugnis zum Halten von Lehrlingen und bestandene Prüfung) oder eines von beiden abgeht.

In der Rechtsprechung und der Wissenschaft besteht auch darüber kein Streit mehr, daß die vorgeschriebene Prüfung durch keinen Befähigungsnachweis ersetzt werden darf, welcher auf andere Weise (z. B. durch die Prüfung bei einer Lehranstalt) erworben ist, selbst wenn solche strenger gehandhabt und deshalb schwieriger zu bestehen

*) Anmerkung der Redaktion. Der gesunden Beschränkung der Wettbewerbe für die üblichen Durchschnittsaufgaben haben wir stets das Wort geredet und freuen uns, daß diese Bestrebungen auch von anderer Seite unterstützt werden. —

sein sollte. Denn § 133 Gew.-Ord. ist zwingender Natur und stellt es keineswegs in die Wahl Jemandes, auf welchem Wege er seine Befähigung nachweisen will. Es kann dahingestellt bleiben, ob es nicht vielleicht ratsam gewesen wäre, ein solches Wahlrecht zu begründen; ausschlaggebend ist aber, daß dies dem Gesetzgeber nicht beliebt hat und daß durch die Auslegung in das Gesetz nichts hineininterpretiert werden darf, was seinem Wortlaute widerspricht.

Nun hat der Erlaß des preuß. Handelsministers vom 28. Nov. 1902 die Ansicht vertreten, daß die Führung des Titels „Baugewerksmeister“ zulässig und zu seiner Annahme die Ablegung der erforderlichen Meisterprüfung entbehrlich sei, weil „Baugewerk“ keine „Handwerks“-Bezeichnung sei. Diese Ansicht wird jedoch von den Baugewerks-Innungen und den Handwerkskammern bekämpft. Als Mittel bedient man sich dabei Gew.-Ord. § 148 No. 9c, welcher die unbefugte Führung des Meistertitels für strafbar erklärt. Es haben demzufolge schon verschiedene Strafgerichte sich mit der Frage zu befassen gehabt, ob der Titel „Baugewerksmeister“ zu den durch § 148 No. 9c geschützten gehört, was überwiegend bejaht worden ist. Für Mecklenburg ist dies unstreitig geworden, seit das Oberlandesgericht zu Rostock sich zu dieser Ansicht bekannt hat. Für die anderen deutschen Staaten fehlt es noch an einem Ausspruch der höchsten Landesgerichte und damit an einheitlicher Rechtsprechung. Wohl aber herrscht darüber in den bisher veröffentlichten Erkenntnissen preussischer Strafgerichte kein Zweifel, daß der Erlaß vom 28. Nov. 1902 den Richter nicht bindet, sondern daß dieser berechtigt sei, sich darüber hinwegzusetzen.

Bei diesem Stande der Verhältnisse ist es also strafbar, den Meistertitel oder selbst nur die Bezeichnung „Baugewerksmeister“ anzunehmen, solange man keine Prüfung in dem beregten Gewerbefache vor der berufenen Prüfungskommission bestanden hat. Das Abgangszeugnis einer Baugewerkschule schützt vor der Strafverhängung solange nicht, bis es der Landes-Zentralbehörde gefallen wird, den Baugewerkschulen die Abhaltung von Meisterprüfungen und die Ausstellung von Prüfungs-Zeugnissen zu gestatten.“ — K. H.-e.

Ehrendoktoren. Hr. Geheimer Baurat Josef Stübgen in Köln ist von der Technischen Hochschule in Karlsruhe zum „Doktor-Ingenieur Ehrenhalber“ ernannt worden.

Auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Chemie und durch Beschluß von Rektor und Großem Senat der Technischen Hochschule zu Darmstadt wurde Hr. Hofrat Dr. Heinrich Caro in Mannheim „wegen seiner großen Verdienste um die chemische Wissenschaft und Industrie, insbesondere die Industrie der Teerfarbstoffe, deren Entwicklung er durch glückliche Verwertung streng wissenschaftlicher Methoden in hervorragendem Maße gefördert hat“ die Würde eines „Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber“ verliehen. —

Auszeichnungen. Der Firma Cementwarenfabrik Dyckerhoff & Widmann, Unternehmung für Betonbauten in Biebrich a. Rh., mit Zweiggeschäften in Karlsruhe, Nürnberg, Dresden und Cossebaude, wurde auf Allerhöchsten Erlaß durch den preussischen Minister für Handel und Gewerbe die preussische „Goldene Staatsmedaille“ verliehen. Es hat damit einer unserer bedeutendsten und umfangreichsten technischen Betriebe eine staatliche Anerkennung erhalten, die in ihrer hohen Wertbemessung den hohen und allenthalben anerkannten Leistungen der Firma entspricht. —

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Realschule in Schramberg wird unter württembergischen Architekten unter Verheißung dreier Preise von 1500, 1000 und 500 M. erlassen. Preisrichter sind die Hrn. Prof. Theod. Fischer, Prof. H. Jassoy und Stadtbtr. Mayer in Stuttgart. —

Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Bielefeld. Unter Hinzuziehung der Prof. Manzel und Breuer in Berlin als Sachverständige hat der Ausschuß des Bielefelder Kaiser-Wilhelm-Denkmal die Ausführung des seinerzeit mit dem I. Preise ausgezeichneten Reiterstandbildes des Reg.-Bmstr. Freih. von Tettau in Berlin, sowie die Uebertragung der Ausführung an ihn zusammen mit dem Gewinner des II. Preises, Bildh. Albrecht in Steglitz, beschlossen. —

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung eines Geländes an der Frobenstraße in Berlin. Der I. Preis wurde nicht verteilt, dagegen zwei II. und zwei III. Preise. Einen II. Preis errangen die Hrn. Müller & Schafas in Berlin und Conr. Heidenreich in Charlottenburg. Einen III. Preis die Hrn. Heinr. Schneider in Schöneberg und Engelhardt & Mostert in Berlin. Vom Ankauf eines Entwurfes wurde Abstand genommen. —

Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Kiel ist unter den Gewinnern des II. Preises des allgemeinen Wettbewerbes, unter den Hrn. Prof. Herm. Billing in Karlsruhe, Börnstein & Kopp in Friedenau und A. Thyriot in Groß-Lichterfelde erlassen worden. Dem Sieger ist die Ausführung in Aussicht gestellt. —

Die Entwürfe zur Bebauung der neuen Stadtteile von Karlsruhe i. B. sollen auf dem Wege des Wettbewerbes unter Karlsruher Architekten und Ingenieuren zu gewinnen versucht werden. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Zum 1. April werden versetzt: Der Geh. Bt. Dublanski in Stettin zur Int. des XVII. Armee-Korps; die Int. u. Bt. Kneisler in Danzig zur Int. des II. Armee-Korps und Böhmer in Danzig zur Int. des VIII. Armee-K.; die Garn.-Bauinsp., Bt. Kahl in Straßburg nach Kassel I, Neumann in Kolberg nach Straßburg II, Lattke in Danzig nach Königsberg II, Rohlfing in Paderborn zur Int. des XVII. Armee-K. unt. Uebertrag. der Geschäfte eines Int.-u. Bt., Knothe-Baehnis in Erfurt nach Breslau II, Soenderop in Kassel nach Danzig I und Rahmow in Gumbinnen nach Magdeburg III; der Garn.-Bauinsp. Fromm in Königsberg nach Graudenz; die Garn.-Bauinsp., Bt. Scholze in Graudenz nach Paderborn u. Hallbauer in Breslau nach Erfurt II; die Garn.-Bauinsp. Goßner in Lyck nach Kolberg, Wiesebaum in Magdeburg nach Gumbinnen und Kuhse in Kolmar nach Lyck.

Der Reg.-Bmstr. O. Laubschat in Wilhelmshaven ist gestorben. **Bayern.** Der Dir.-Ass. Hartmann in Regensburg ist z. Ob.-Masch.-Insp. bei der Betr.-Werkst. Augsburg, der Dir.-Ass. Borst z. Ob.-Masch.-Insp. bei der Gen.-Dir. und der Dir.-Ass. de Cillia in Buchloe z. Ob.-Bauinsp. befördert. —

Die Staatsbauprakt. Nather in Kempten und Eisert in Nürnberg, die masch.-techn. Prakt. Zell in Nürnberg, Gießen und L. Fischer in München und Ehrensberger in Würzburg sind zu Eisenb.-Ass. ernannt.

Der Ob.-Bauinsp. Schwenck ist z. Dir.-Rat bei der Eisenb.-Betr.-Dir. in München und der Ob.-Bauinsp. Kössler bei der Gen.-Dir. zum Staatsbahning. in München berufen.

Preußen. Dem Kreisbauinsp. Bt. Pfeiffer in Liegnitz und dem Ob.-Ing. Waldorp z. Zt. in Kadikewy bei Konstantinopel ist der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Der Reg.- u. Bt. Bergmann in Hannover ist von der Teilnahme an den bei der Kgl. Techn. Hochschule in der Abt. für Arch. stattfindenden Diplomprüfungen als ständ. Kommissar des Min. der öffentl. Arb. entbunden und als Nachf. der Reg.- u. Bt. Stever in Hannover bestellt.

Der Reg.- u. Bt. Seidel ist von Posen nach Potsdam und der Reg.-Bmstr. Stanislaus in Bunzlau zur Eisenb.-Dir. in Mainz versetzt.

Die Reg.-Bfhr. Karl Richter aus Korbach, Johs. Stüve aus Berlin, Tob. Schäfer aus Bracht und Erich Ruge aus Berlin (Eisenbch), — Werner Hellwig aus Bar le Duc, Wilh. Günther aus Lisdorf und Friedr. Pflug aus Baltersbacherhof (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Fr. Selter aus Altena i. W. ist aus dem Staatsdienste ausgeschieden.

Der Reg.-Bmstr. Ernst Schmidt in Lome ist gestorben. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. H. H. in Lübeck. Die gelegentlich eines Meinungsaustausches zwischen einem Bauherrn und dem mit der Ausarbeitung des Entwurfes betrauten Architekten gefallene Äußerung, „die Bauleitung sollen Sie ja deshalb doch haben“, reicht nicht aus, einen Anspruch auf Uebertragung der Bauleitung zu begründen und namentlich keinen Schadenersatz-Anspruch, falls schließlich die Bauleitung anderweit vergeben worden ist. Denn man hat es in jener Redewendung mit keiner Zusage der Bauleitung und keinem Auftrage zu tun, sondern sie hat nur die Eigenschaft und sollte jedenfalls nur den Zweck haben, dem Architekten Hoffnung auf Uebertragung der Bauleitung zu eröffnen. Zu einem Werkvertrage gehört jedoch die Uebernahme der Verpflichtung zur Zahlung einer Vergütung auf seiten des Bauherrn und die Uebernahme der Ausführungspflicht auf seiten des Architekten. Mithin haben Sie keine Aussicht, mit einer Schadenersatzklage gegen den Bauherrn durchzudringen, wenn Sie in tatsächlicher Hinsicht nicht mehr beweisen können, als die angegebene Redensart. — K. H.-e.

Hrn. R. in Sooden. Das beste Mittel, um Holzkonstruktion von Brücken, namentlich die Zapfenlöcher usw. gegen Fäulnis zu schützen ist Anstrich mit Teer bzw. Karbolinum. Bei einzurammenden Tiefpfählen gewährt ein solcher Anstrich ebenfalls einen gewissen Schutz. Das wirksamere Imprägnieren mit Kresot usw. ist unseres Wissens nicht üblich. Unter Grundwasser bedarf das Holz keines Schutzes. —

Hrn. Arch. Z. in Berlin. Als Spezialfirma für die Hebung ganzer Gebäude haben wir wiederholt E. Rückgauer in Stuttgart genannt. Andere Firmen sind trotz Anfrage an unseren Leserkreis bisher nicht genannt worden. —

Inhalt: Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz (Fortsetzung). — Eisenbahnen und Eisenbahnpläne Rußlands in Asien. — Wettbewerb für den Entwurf zu einem Waisenhaus für Dessau. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Doppel-Bildbeilage: Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungs-Anstalt Berlin bei Beelitz.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 16. BERLIN, DEN 24. FEBR. 1904

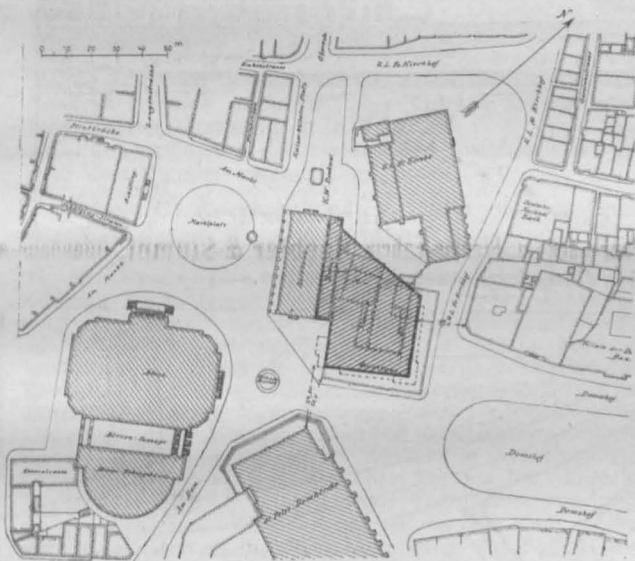
Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Stadthauses im Anschluß an das Rathaus in Bremen.

In diesen Tagen ist in Bremen ein Wettbewerb zur Entscheidung gelangt, welcher, obwohl an sich eine rein bremische Angelegenheit, durch die Verbindung mit dem Rathaus in Bremen und mit dem inneren Kerne der Stadt zu einer Angelegenheit der gesamten deutschen Kunstwelt geworden ist und welcher daher auch mit Recht auf sämtliche deutsche Architekten, die Reichsangehörige sind, erstreckt war. Es besteht die Absicht, das neben dem Rathaus gelegene Stadthaus, ein reizloses Gebäude ohne künstlerischen Anspruch aus sich selbst oder aus seiner Umgebung, in welchem sich zurzeit der Senatssitzungssaal, die Regierungskanzlei, das Staatsarchiv, die Polizeidirektion und einige kleinere Verwaltungszweige befinden, abzubauen und an seiner

Wie behauptet sich das alte Rathaus, wenn das schmucklose Stadthaus gefallen ist und welche Formen muß das neue Stadthaus haben, damit es mit dem alten Rathaus zu dem geforderten harmonischen Gesamtbilde sich vereinigt, „ohne die ehrwürdige Erscheinung desselben zu beeinträchtigen“? Das war die schwerwiegende Frage, die der Wettbewerb zur Entscheidung stellte und wegen welcher er vermutlich überhaupt für den weitesten Kreis der deutschen Architekten ausgeschrieben wurde. Denn die Grundrißanlage an sich würde kaum zur Notwendigkeit gemacht haben, den Wettbewerb über den Kreis der Architekten Bremens auszudehnen; allenfalls hätte die Eingliederung des neuen Stadthauses in die Umgebung die Anrufung eines größeren Künstlerkreises fordern können; denn die Schaffung eines freien Durchblickes von der Mitte des Domshofes nach dem Kaiser-Denkmal und dem voraussichtlich in kurzer Zeit durch einen Neubau ersetzten Eckhaus des Marktes und des Kaiser Wilhelm-Platzes, die würdige Gestaltung des Raumes zwischen der Liebfrauen-Kirche und dem neu zu errichtenden Stadthaus, sowie die Gestaltung des Westendes des Domshofes unter dem Einfluß des hier gewünschten Turmbaues des neuen Stadthauses waren wohl bedeutsame künstlerische Forderungen des Programmes, sie treten aber erheblich zurück gegen die genannte Hauptforderung. In dieser Hinsicht hat der Wettbewerb die Erwartungen recht straff gespannt und auch die künstlerischen Individualitäten, welche durch die gewählten Preisrichter mit dem Wettbewerb in Beziehung gebracht wurden, lassen erkennen, daß die Beurteilung des zukünftigen Wertverhältnisses zwischen altem Rathaus und neuem Stadthaus mit Recht zu der ausschlaggebenden Frage in diesem Wettbewerbe gemacht wurde.

Doch betrachten wir zunächst kurz, was er für sachliche Bedingungen stellte. Der Neubau soll aus Keller-, Erd- und zwei Obergeschossen derart bestehen, daß der Fußboden des ersten Obergeschosses mit dem Fußboden der „Oberen Rathauhalle“ auf der gleichen Höhe liegt. In diesem Geschoße sollten Fest- und Senatssaal liegen, die in das zweite Obergeschoß hineingreifen konnten. Außerdem waren hier die Haupträume der städtischen Verwaltung, die Räume für den präsidierenden Bürgermeister, ein Sitzungssaal für Verwaltungsgerichts-Sachen, an die Rathauhalle anschließend, um bei Festen mitbenutzt werden zu können usw. anzulegen und es war gefordert, die „Obere Rathauhalle“ mit den Vorplatzräumen des neuen Stadthauses in eine unmittelbare Verbindung zu bringen. Im zweiten Obergeschoß waren außer den Tribünen (Loge und Musikbühne) für den kleineren Festsaal und außer dem etwaigen Raum für den in dieses Geschoß hinaufgreifenden Senatssaal die Sitzungssäle der Deputationen und Kommissionen unterzubringen. Das Erdgeschoß sollte im Anschluß an die „Untere Rathauhalle“ die Räume für die Regierungskanzlei und das Staatsarchiv enthalten und durch eine möglichst zentral gelegene Haupttreppe eine Verbindung mit den Obergeschossen bekommen. Das neue Kellergeschoß ist der Ratskellerverwaltung als Weinlagerraum vorbehalten und war mit den Gängen des alten Ratskellers in eine sachgemäße Verbindung zu bringen. Bei den

Stelle einen Neubau auszuführen, dessen Räume nur zu Regierungs- und Repräsentationszwecken dienen sollen und von welchem erwartet wird, daß er, welchen Stil er immer auch zeige, sich mit dem Rathaus zu einem harmonischen Gesamtbilde vereinige und die ehrwürdige Erscheinung dieser unvergleichlichen Perle der deutschen Renaissance nicht beeinträchtige. Durch diese Bedingungen war der Wettbewerb zu einer künstlerischen Angelegenheit geworden, die mit besonderem Takte behandelt sein wollte. Das alte Rathaus ist ein Werk von fast filigranartiger Feinheit der architektonischen Formsprache und besitzt eine Zierlichkeit der Einzelbildung, deren Wirksamkeit gesteigert wird durch den Gegensatz der ruhigen Flächen und der großen Architekturformen des ihm angegliederten Stadthauses. So verdienstlos dieses Gebäude in künstlerischer Hinsicht an sich ist, so sehr kommt es zur Geltung als Folie für das alte Rathaus. Es ist ein dreigeschossiger Putzbau, aus dessen Fassadenmauern die Fenster lediglich als Oeffnungen herausgeschnitten sind und der nur an der Eingangsseite eine architektonische Gliederung mit vier jonischen Pilastern und einem Giebelfelde erhalten hat, im ganzen so anspruchslos, wie die übrigen Teile des Hauses und so groß, daß sie in keinerlei Vergleich mit Formen des alten Rathauses treten können.

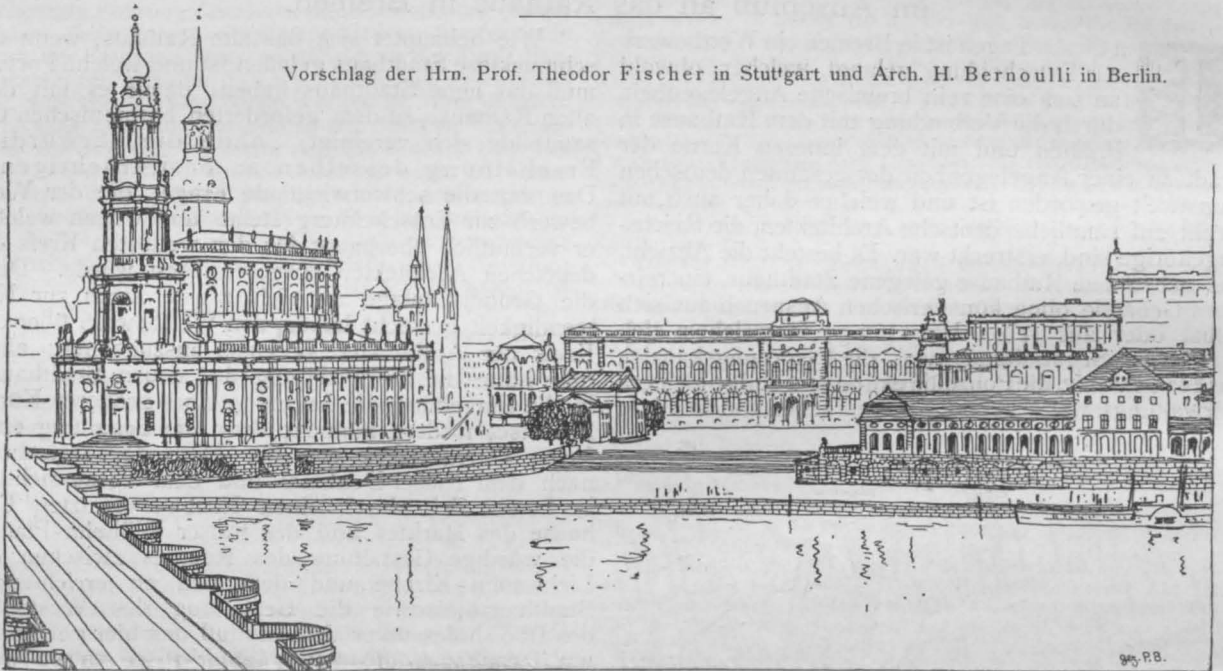


Vorschriften über die Bauflucht war die Möglichkeit von Risaliten, Erkerbauten, Arkadenanlagen, Türmchen und unter Umständen eines größeren Turmes an der Ostecke des neuen Gebäudes berührt. Ueber den Stil waren keinerlei Andeutungen gemacht, die Bausumme einschl. des Mobiliars war mit 1,5 Mill. M. festgesetzt. Wenn auch nicht in Aussicht gestellt war, daß einer der Sieger dieses Wettbewerbes an der Ausführung des Hauses beteiligt werden sollte, vielmehr der bremische Staat sich das Recht vorbehalten hatte, die durch die Auszahlung der Preise in das Eigentum des Staates übernommenen Entwürfe bei der Ausführung ganz oder teilweise zu benutzen, so fand doch die Auf-

forderung zur Teilnahme bei den in künstlerischer Beziehung so außerordentlich dankbaren Umständen das Echo, welches erwartet worden war: es liefen 105 Entwürfe ein, zu deren Beurteilung das Preisgericht am 18. Febr. zusammentrat. Das Ergebnis war allerdings ein anderes, als man erhofft hatte. Nach dreitägiger Arbeit kam das Preisgericht zu dem einstimmigen Beschluß*), daß die „programmäßig ausgeschrieben Preise keinem der Verfasser erteilt werden“ könnten. Die zur Verfügung stehende Gesamtpreis-Summe von 30 000 M. wurde vielmehr in 5 Preise von je 5000 M. und 2 Preise von je 2500 M. zerlegt. —

(Fortsetzung folgt.)

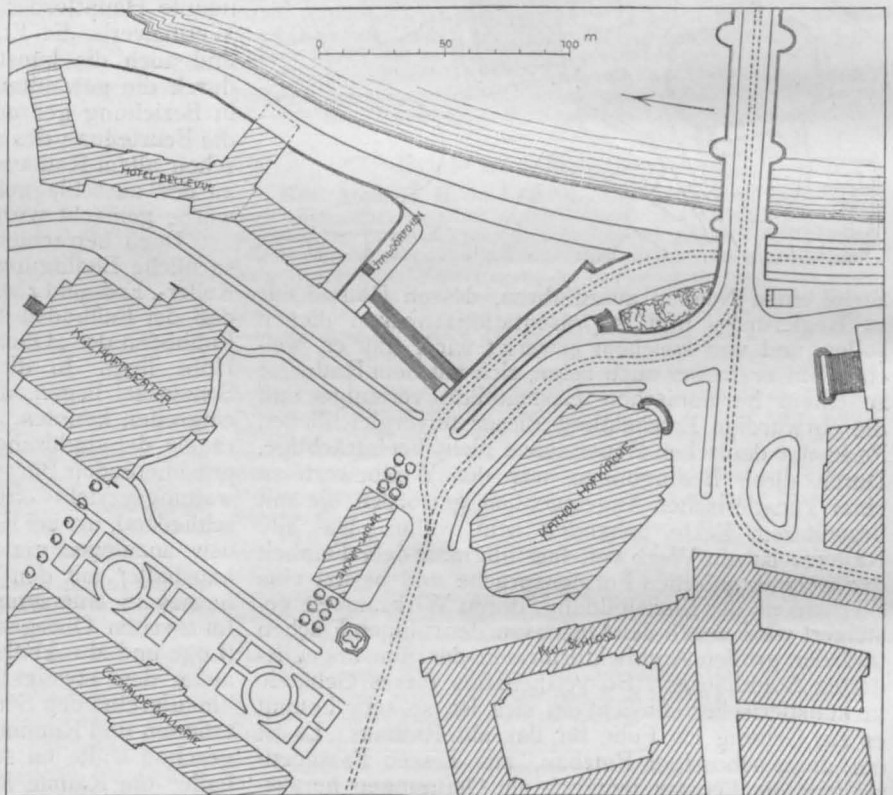
Vorschlag der Hrn. Prof. Theodor Fischer in Stuttgart und Arch. H. Bernoulli in Berlin.



Zur Frage der Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden.

Mit anderen Arbeiten über die Maßen beschäftigt, erhielt ich von der Dresdner Theaterplatzfrage erst durch den Bericht der „Deutsch. Bztg.“ über den Wettbewerb Kenntnis. Der Besuch eines jüngeren Kollegen, des Hrn. Hans Bernoulli in Berlin, und sein Eifer für diese Sache veranlaßten mich dann, in abendlicher Unterhaltung mit dem genannten Herrn selbst Versuche zu machen. Dabei war uns der eben eingetroffene vortreffliche Vorschlag des Hrn. M. Haller eine willkommene Unterlage, denn mit dem Berichterstatter der „Deutschen Bauzeitung“ und Hrn. Haller bin auch ich der Meinung, daß das Wasser nicht vom Platze abgeschieden, sondern mit seiner fröhlichen Bewegtheit in das Bild hereingezogen werden sollte. Hüten wir uns davor, das Wort von der Geschlossenheit der Plätze zum Schlagwort werden zu lassen! Hier scheint es zur Erlangung geschlossener Bilder vollkommen zu genügen, wenn das Hotel Bellevue gegen die Brücke so weit vorgezogen wird, daß das Theater vom Rande des Bildes (etwa vom Museum her gesehen) in den Mittelgrund rückt. Ein „Monumentalbau“ aber an der Stelle des Hotels wäre wohl das Schlimmste, was dem Theater und dem Theaterplatz passieren könnte. Unterordnung ist hier die feinste Tugend. Auch im Uebrigen wäre der Vordergrund so ruhig wie möglich, ohne alle „monumentale“ Gelüste auszubilden.

Die Frage der Hauptwache ist ein Ding für sich; auch hierin scheinen mir die Anschauungen des Hrn. Haller



sehr wohl begründet. Wenn es aber gewünscht wird, die Wache als solche in der Nähe ihres jetzigen Platzes zu belassen, so wäre sie vielleicht dazu zu verwenden, den

*) Siehe die Verteilung im Einzelnen unter „Preisbewerbungen“ Seite 96 in dieser Nummer.

Verkehrsweg Brücke-Postplatz vom Theaterplatz abzutrennen. Baumreihen zu beiden Seiten würden dabei mithelfen und den jetzt sehr vermißten gedeckten Ort liefern, von wo man alle die Herrlichkeiten ringsum bewundern könnte. Auch der Hofkirche wäre mit einer solchen Ueberschneidung ein Gefallen getan. Die geringe Querstellung der Wache, wie wir sie im Plane skizziert haben, würde in Wirklichkeit gar nicht auffallen, wie überhaupt die Kirche mit ihrer Umgebung dem, der sehen

will, in genügend klarer Weise zeigt, wie wenig wert die Achsenwirtschaft und Symmetrie in solchen Sachen sind.

Im ganzen also baut sich unser Vorschlag, den wir den Dresdnern hiermit machen, im wesentlichen auf dem Haller'schen auf, unterscheidet sich von diesem aber durch große Vereinfachung und infolge dessen vielleicht durch ruhigere und größere Wirkung. —

Stuttgart, im Februar 1904. Theodor Fischer.

Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein Magdeburg. Sitzung am 6. Jan. 1904. Hr. Postbrt. Winckler begrüßt nach Eröffnung der Sitzung die Anwesenden in der ersten Sitzung des neuen Jahres und gibt dem Wunsche Ausdruck, daß auch dieses Jahr die Technik und die Wünsche der Techniker fördern möge.

Nach Erledigung der Eingänge spricht Hr. Eisenb. Bau-u. Betr.-Insp. Schwarz über „die Grundzüge der Blockeinrichtungen auf den preußischen Staatsbahnen“. Seit dem Jahre 1898 sind auf dem Gebiete des Sicherungswesens bedeutende Fortschritte gemacht, welche durch die jetzt erfolgte endgültige Einführung des vierfeldrigen Streckenblockes ihren Abschluß gefunden haben. Während früher die Betriebssicherheit in erster Linie auf der vernünftigen Handlungsweise der Beamten beruhte, sollen jetzt die Stellwerkeinrichtungen jede Betriebsgefährdung unmöglich machen. Der Vortragende begründet die Notwendigkeit der Neuerungen mit der erheblichen Steigerung des Verkehrs und weist dann eingehend nach, daß der vierfeldrige Streckenblock mit allen zugehörigen Einrichtungen (Hebelsperre, Blocksperrre, den verschiedenen Klinken im Blockwerke, der elektrischen Druckknopfsperre und Aufhalt-Stellvorrichtung des Ausfahrtsignales) eine Betriebsgefährdung nicht mehr zulasse. Unterstützt wurde die Beweisführung durch eine große Anzahl von Blockwerken und Modellen, welche die kgl. Eisenbahndirektion Magdeburg und die Firmen Siemens & Halske, Zimmermann & Buchloh in Berlin, Max Jüdel & Ko. in Braunschweig zur Verfügung gestellt hatten.

Für die allgemein interessierenden Ausführungen wurde dem Vortragenden reicher Dank zuteil. — B.

Verein für Eisenbahnkunde in Berlin. In der Januarsitzung, in der der Min.-Dir. Schroeder den Vorsitz führte, sprach als Gast Oberleutnant Taubert über „Die sibirische Eisenbahn und ihr Anschlußgebiet in Ostasien“. Nach einigen Worten über die immer mehr hervortretende politische und wirtschaftliche Bedeutung Ostasiens schilderte der Vortragende, der die sibirische Bahn sowohl, wie die durch sie Europa näher gerückten Gebiete des fernen Ostens aus eigener Anschauung kennt, Bau und Betrieb des neuen Verkehrsweges, seine wirtschaftlichen Grundlagen und Aussichten und hob dabei die bewundernswerte Tatkraft hervor, mit der Rußland in verhältnismäßig kurzer Zeit dieses Werk ins Leben gerufen hat. Einzelne Punkte der Strecke wurden unter Vorführung von Lichtbildern besonders besprochen, so die mit den größten Schwierigkeiten verbundene Umgehung des Baikal-Sees und der Endpunkt der Eisenbahn, die völlig neugeschaffene Hafenstadt Dalny. Im weiteren wurde an der Hand einer Skizze das chinesische Eisenbahnnetz näher erläutert, wie es sich unter den mannigfaltigen Bestrebungen der Mächte, insbesondere aber im Hinblick auf die weitausschauenden Pläne Rußlands entwickelt. Angesichts der augenblicklichen Krisis in Ostasien schloß der Vortragende mit einer Darstellung von Land und Leuten der Mandschurei, ihren Bodenschätzen und ihrer Bedeutung für Rußland, sowie mit einigen Worten über die Lage Koreas.

Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte noch eine Mitteilung des Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Reuleaux über die Herstellung hohler Eisenbahnaachsen, insbesondere über die Frage, inwieweit Deutschland und Amerika an der Erfindung dieses Fabrikationsverfahrens beteiligt sind.

Vermischtes.

Schultheiss'sche Drahtdecken. Die Firma Carl Schultheiss in Nürnberg hat seit einigen Jahren eine ihr durch Muster geschützte Decke eingeführt, die als billiger Ersatz für Balkendecken auf Rohr geputzt sich namentlich in Süddeutschland weiteren Eingang verschafft hat. Sie ist anwendbar bei Balkendecken bis zu 80 cm Entfernung der Balken v. M. z. M. Die Decke besteht aus einer einfachen, starken und enggeflochtenen, oder aus zwei dünnen sich rechtwinklig kreuzenden Rohrmatten, die an der Balkenlage befestigt werden, und aus einem mit beweglichen Maschen versehenen Maschinen-Drahtgeflecht, das quer zu den Balken über das Rohrgeflecht in straffer Spannung mit

48 mm langen Hakenstiften fest angenagelt wird. An den Längsseiten muß das Netz mit Draht gut zusammengeflochten sein und rings an den Wänden an Latten befestigt werden, die zwischen die Balken, in Höhe von deren Unterkante anzunageln sind, damit auch in den Ecken ein straffes Anspannen des Drahtgeflechtes möglich wird. Bei besserer Herstellung werden unter den Rohrmatten zunächst 5 cm breite, 2,5 cm starke Latten in 33 cm Entfernung quer auf die Balken genagelt. Im ersten Falle stellt sich die Decke auf etwa 1,80 M., im zweiten auf etwa 2 M. für 1 qm fertig im Bau. Der Verputz hat so zu erfolgen, daß der erste Bewurf mit Gips- und Haarzusatz vermengt, satt angeworfen wird. Der zweite Bewurf mit Gipsputz erfolgt, sobald der erste ziemlich abgetrocknet ist. Hierauf wird dann der letzte Ueberzug hergestellt, der gestuckt oder gegliedert sein kann. Einer so hergestellten Decke wird nachgerühmt, daß sie vollständig nässefrei bleibt, auch gegen starke Erschütterungen widerstandsfähig ist und daß der Deckenputz selbst bei starker Durchnässung nicht abfällt.

Als Drahtnetz empfiehlt die Firma die extra verzinkten Maschinengeflechte mit quadratischen beweglichen Maschen von Felten & Guillaume in Mülheim a. Rh., die nicht wieder nachgeben, wenn sie einmal straff gespannt sind. Sie werden in Maschenweiten von 25—50 mm und Stärken von 1 und 1,2 mm geliefert.

Das Drahtnetz mit Putz eignet sich auch zur Verkleidung der Untersicht massiver Decken, sowohl um eine ebene, rissfreie Decke zu erhalten, durch welche die Träger nicht durchscheinen, wie auch zur Schalldämpfung. Das Drahtnetz wird dann an eisernen Stäben, Holzlatten oder Dübeln befestigt, die an der Massivdecke vorher festgemacht oder in diese eingelegt werden. —

Totenschau.

Wilhelm Schell †. Am 13. d. M. verstarb in Karlsruhe im 78. Lebensjahre der Professor der Mechanik Geh. Hofrat Dr. Wilhelm Schell, der dem Lehrkörper der Karlsruher Technischen Hochschule seit dem Jahre 1861 angehört hatte. Schell trat frühzeitig in die akademische Laufbahn ein. Schon kurz nach beendigten Studium in Marburg und Berlin, habilitierte er sich in Marburg, wurde dort 1856 Professor und siedelte 1861 nach Karlsruhe über, wo er länger als 40 Jahre als Professor der theoretischen Mechanik und gleichzeitig der synthetischen Geometrie tätig war. Aus den zahlreichen wertvollen Veröffentlichungen aus dem von ihm erwählten Arbeitsgebiet heben wir seine „Theorie der Bewegung und der Kräfte“, sowie sein Werk über „Theoretische Mechanik“ hervor. Die Mehrzahl seiner Arbeiten sind in den mathematischen Fachzeitschriften erschienen. Schell war eine eigenartige Persönlichkeit und ein trefflicher Lehrer, der allerdings durch die Wissenschaftlichkeit seines Vortrages hohe Anforderungen an seine Hörer stellte. —

Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben der Aktiengesellschaft Gebrüder Stollwerck in Köln a. Rh. betrifft die Erstellung eines Neubaus in der vornehmsten Geschäftslage der Stadt Köln, an der Ecke der Hohe-Straße und des Wallrafs-Platzes. Der von der Hohe-Straße, der Straße „Am Hof“ und der Sporergasse begrenzte Häuserblock sowie der benachbarte Häuserblock der Hohe-Straße soll niedergelegt und der heutigen Zeit und den besonderen örtlichen Verhältnissen entsprechend baulich ausgenutzt werden. Dabei ist die Sporergasse auf mindestens 4 m zu verbreitern; Ersatz der Sporergasse durch eine 4 m breite Passage ist zulässig. Neben der fachmännischen Behandlung des Bauplanes soll dem Architekten insbesondere auch die wirtschaftliche Ausnutzung des Geländes zur Lösung gestellt werden. Er soll Vorschläge machen, in wie weit er Läden, Erfrischungsräume, Wohnungen, Büreaus und andere Räume oder eine Verbindung verschiedener Raumarten den örtlichen Verhältnissen für angepaßt erachtet. In einer detaillierten Rentabilitäts-Berechnung ist nachzuweisen, in welcher Weise sich die für den gedachten Aufbau aufgewendeten Mittel auf die

Dauer verzinsen würden. Material, Stil usw. sind freigestellt. Es gelangen 4 Preise von 3000, 2000, 1500 und 1000 M. zur Verteilung. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. ist vorbehalten. Preisrichter sind die Hrn. Prof. G. Frentzen in Aachen; Geh. Brt. H. Kayser in Berlin; kgl. Brt. Radke in Düsseldorf; Polizeibr. Rückert und Geh. Brt. Dr. ing. J. Stübgen in Köln. Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe gehen mit allen Gedanken und Anregungen in den Besitz der Aktiengesellschaft Gebr. Stollwerck über, welche dieselben frei verwerten und unter Umständen für einen noch besonders auszuschreibenden Wettbewerb als Unterlage benutzen kann.

Der Wettbewerb ist auf alle im Deutschen Reich wohnenden Architekten erstreckt. Diese Grenzen scheinen uns erheblich zu weit gezogen zu sein, denn die wirtschaftliche Ausnutzungsfähigkeit der Grundstücke kann in der Form, wie sie das Preisausschreiben so eindringlich verlangt, nur von Fachgenossen zuverlässig beurteilt werden, welche die örtlichen Verhältnisse in baupolizeilicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht ganz genau kennen, also vorwiegend nur von einheimischen Architekten. Denn einmal soll das Preisrichterkollegium ganz besonders auch prüfen, ob sich die errechnete Verzinsung auf die Dauer erzielen lassen wird, und zum anderen sollen die Planungen genau den baupolizeilichen Vorschriften Rechnung tragen, es sollen aber Pläne, welche der wertvollen Örtlichkeit entsprechende Ausnahme-Bewilligungen von den baupolizeilichen Vorschriften bedingen, angenommen werden, wenn die zu beantragenden Ausnahme-Bewilligungen klar dargestellt und eingehend begründet, sowie — wie wir hinzufügen — aussichtsvoll sind. Das kann aber wiederum nur jemand beurteilen, der die örtlichen Verhältnisse genau kennt. Es will uns somit scheinen, als ob viel unnütze Arbeit vermieden werden könnte, wenn der Kreis der Teilnehmer enger gezogen würde. Gewiß liegt es durchaus in der Macht des Einzelnen, an dem Wettbewerbe teilzunehmen oder die Teilnahme zu versagen. Aber namentlich in Zeiten wie die, welche leider augenblicklich noch herrschen, ist temperamentvolle Hoffnung ein weit mehr antreibender Faktor als kühle Erwägung. Vielleicht könnte man auch noch einmal darüber nachdenken, ob nicht das zeichnerische Arbeitsmaß etwas ermäßigt werden könnte, namentlich mit Rücksicht darauf, daß wohl jeder ernsthaft arbeitende Teilnehmer eine Reihe von Lösungen wird versuchen müssen, bis er die ihm als die günstigste und ertragreichste erscheinende Lösung gefunden zu haben glaubt. Im allgemeinen ist die hier zum Wettbewerb gestellte Aufgabe eine solche, daß sie viele scharfsinnige Köpfe zur Bearbeitung anregen dürfte. —

Wettbewerb Stadthaus in Bremen. Bei 105 eingegangenen Entwürfen kam das Preisgericht zu dem einstimmigen Beschlusse, daß keinem der Verfasser die programmäßig ausgesetzten Preise verliehen werden könnten und zerlegte die Gesamt-Preissumme in 5 Preise von je 5000 und 2 Preise von je 2500 M. Es erhielten je einen Preis von 5000 M. die Hrn.: Arch. Gust. Jänicke in Schöneberg bei Berlin, Dipl.-Arch. Karl Roth in Kassel, die Arch. Conr. Heidenreich und Paul Michel in Charlottenburg, Arch. Ernst Rang in Schöneberg und die Arch. Emmingmann und Becker in Berlin; je ein Preis von 2500 M. wurde zuerteilt den Arbeiten der Hrn.: Reg.-Bmstr. Roger Slawski in Berlin, sowie der Arch. Karl und Paul Bonatz und Gust. Britsch in Stuttgart. Außerdem wurde zum Ankauf für 1000 M. empfohlen die Arbeit des Hrn. Arch. F. Berger in Steglitz bei Berlin. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die architektonische Ausschmückung des Kaiser Wilhelm-Platzes in Bremen ist von der Bürgerschaft beschlossen und eine Preissumme von 10000 M. bewilligt worden. —

Bücher.

Die Aufstellung und Durchführung von amtlichen Bebauungsplänen, ein Leitfaden für kommunale Verwaltungsbeamte und Gemeindetechniker, bearbeitet von Alfred Abendroth, städt. Oberlandmesser in Hannover. Mit 10 Textzeichnungen. Berlin, Karl Heymann's Verlag, 1903. Pr. 2,50 M.

Besonders für Verwaltungsbeamte der mittleren und kleinen Städte bestimmt, um diesen eine Zusammenstellung derjenigen Grundsätze zu bieten, deren Beachtung für die Entstehung und Ausführung guter Bebauungspläne unentbehrlich ist, hat das Buch auch für den Techniker, und zwar nicht nur, wie der Titel bescheiden sagt, für den Gemeindetechniker, großen Wert, da, wie im Vorwort ausgeführt wird, ohne Beeinträchtigung des Zusammenhanges Streifzüge auf das technische Gebiet des Städtebaues nicht unterlassen werden konnten. Sieben Abschnitte

des Leitfadens beziehen sich auf die Entstehung eines amtlichen Bebauungsplanes und zwei Abschnitte auf seine Durchführbarkeit. In der Hauptsache auf preußischen Vorschriften fußend, ist das Werk jedoch bei der Ähnlichkeit der Verhältnisse in Nord- und Mitteldeutschland überhaupt brauchbar. Alles in allem eine klare, übersichtliche Darstellung, die alles infrage kommende Material umfaßt und deshalb auch dem in Städten tätigen Architekten bestens empfohlen werden kann, wenn auch der Verfasser gemeint hat, dessen bisherige Leistungen in künstlerischer Richtung als zu stark von der Theorie beeinflusst bekämpfen zu müssen. — Th. G.

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

Knorth, Wilh., Kgl. Steuer-Einnehmer. Die für das praktische Leben wichtigsten Nummern des Preussischen Stempelaltaris und des Erbschaftssteuertarifs mit Erläuterungen an der Hand von Beispielen und Mustern. Essen 1903. G. D. Baedeker. Pr. kart. 80 Pf.

Konsbrück, Hermann. Spiegelbilder. I. Folge der Kritiken 1902—1903. München. G. Birk & Co.

Dr. v. Körösy, Josef, Dir. des statist. Bür. Die Bautätigkeit in Budapest in den Jahren 1896—1900. Uebersetzung aus dem Ungarischen. Berlin 1903. Puttkammer & Mühlbrecht. Pr. 2 M.

Dr. v. Körösy, Jos. und Dr. Gust. Thirring. Die Hauptstadt Budapest im Jahre 1901. Resultate der Volkszählung und Volksbeschreibung. I. Bd. I. Hälfte. Berlin 1903. Puttkammer & Mühlbrecht.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. R. & K. in Frankfurt a. M. Daß bei der Bestellung der Uebernahme, der Ausführung und der Ablieferung Ihrer Projekte von Neubauten zwischen Ihnen und dem Bauherrn vereinbart worden sei, daß deren Verwendung und Ausnutzung nur auf bestimmten Bauplätzen oder für eine gewisse Anzahl von Bauten erfolgen dürfe, behaupten Sie nicht. Ist es jedoch zu keiner ausdrücklichen Beschränkung des Bauherrn bezüglich der Verwendung der empfangenen und bezahlten Zeichnungen gekommen, so haben Sie kein Recht, ihm den Gebrauch für andere Bauten als ursprünglich in Aussicht genommen waren, zu untersagen. Fehlt Ihnen jedoch ein Untersagungsrecht, so übt der Bauherr bezw. Besteller der Projekte für weitere Bauten nur Befugnisse aus, die ihm zustehen. Von einem Mißbrauche kann erstlich keine Rede sein. Denn durch die Ablieferung der Projekte erfüllten Sie ihre Obliegenheiten aus dem Werkvertrage, begaben Sie sich Ihres geistigen Eigentums und machten den Empfänger zum Herrn über die rechtmäßig erworbenen Projekte. Folgeweise verspricht die beabsichtigte Klage für Sie keinen Erfolg, sofern nicht etwa der Nachweis gelingt, daß dem Bauherrn ausdrücklich nur eine beschränkte Ausnutzung gestattet wurde und er hiermit einverstanden war. Selbst eine Klage auf Untersagung bei Kaufanpreisungen, Sie als den Ausarbeiter des Projektes zu bezeichnen, bietet wenig Aussicht, weil nach Ihrem eigenen Vertrage tatsächlich zutrifft, daß die Bauten nach Ihren Angaben zur Ausführung gelangt sind, der Bauherr also keine unwahren Tatsachen verbreitet und Ihren künstlerischen Ruf nicht gefährdet. — K. H.-e.

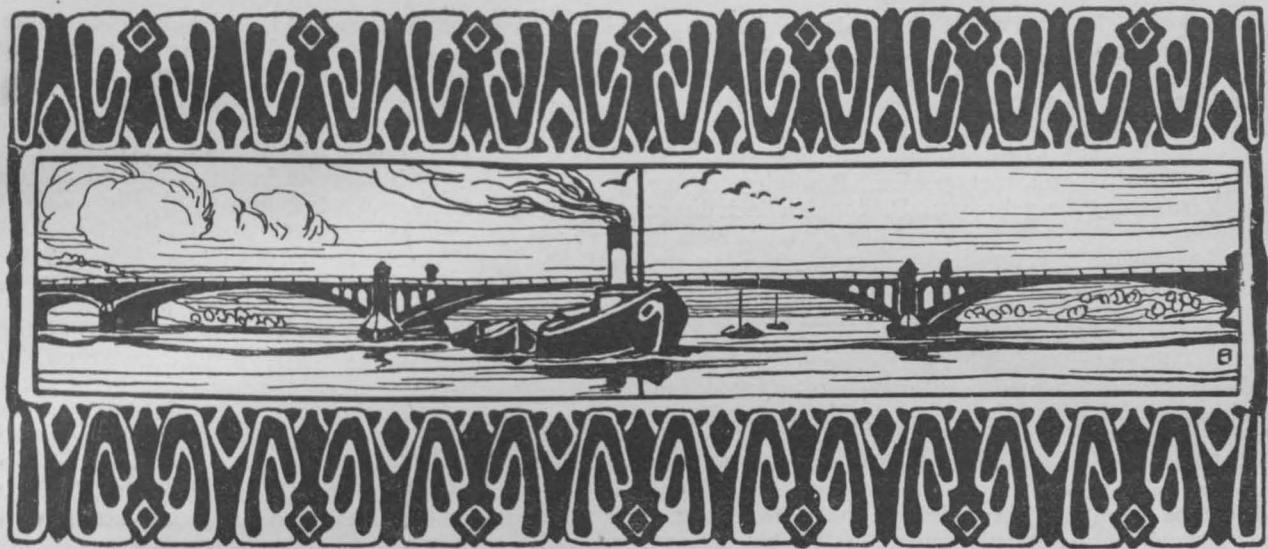
Anmerkung der Redaktion. Es ist in hohem Grade bedauerlich, daß der Baukunst noch immer der Rechtsschutz versagt ist, den die anderen Schwesterkünste besitzen. Hoffentlich bringt das neue Urheberrecht an den Werken der bildenden Künste auch ihr jetzt diesen Schutz, denn die jetzigen Verhältnisse widersprechen jedem gesunden Rechtsgefühl. Einstweilen können wir nur empfehlen den Verträgen mit dem Bauherrn stets die „Gebühren-Ordnung der Architekten und Ingenieure zugrunde zu legen, denn in dieser steht ausdrücklich in § 1, Abs. 4: „die Zahlung der Gebühr berechtigt den Auftraggeber nur zu einmaliger Ausführung des gelieferten Entwurfes“. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in No. 8 betr. Warmwasser-Becken. Wasserbecken für nahezu siedendes Wasser aus Beton hergestellt sind immerhin eine etwas gewagte Sache. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß das sehr heiße Wasser sicher mit zur Rissebildung beigetragen hat, wenn auch noch andere Ursachen infrage kommen könnten. Ein ähnlicher Fall ist mir vor einigen Jahren begegnet mit einem neuen Becken, jedoch traten die Risse nur vereinzelt auf und dichteten sich im Laufe der Zeit wieder von selbst, nachdem auch die Wassertemperatur erniedrigt wurde. Für Ihren Fall würde ich raten, entweder das Becken mit Steinzeugplatten auszukleiden, wozu Portlandzement mit reinem Quarzsand, oder mit dem Quetschwerk hergestellter Kalksteinsand verwendet werden kann; anstelle von Steinzeugplatten könnten auch Ehinger Tonplatten verwendet werden, dieselben sind billiger und gleich gut geeignet; oder aber das ganze Becken ist mit etwa 1 bis 2 mm starkem Blech auszuschlagen. Die Blechtafeln werden genietet, in geeigneten Entfernungen an den Betonwänden so befestigt, daß sich das Blech bewegen kann, auf die Ausdehnung wäre besonders auch in den Ecken Rücksicht zu nehmen, beide Blechseiten sind vor der Verwendung mit haltbarer Farbe zu streichen. Das Betonbecken dient in diesem Falle als Konstruktionsgerippe. — W. Siegler, Wasserbautechn. in Oberlenningen (Württemberg).

Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Stadthauses im Anschluss an das Rathaus in Bremen. — Zur Frage der Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Totenschau. — Preisbewerbungen. — Bücher. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 17. BERLIN, DEN 27. FEBR. 1904

Die neueren Straßenbrücken über die Donau in Budapest.

I. Allgemeines und ältere Brücken.

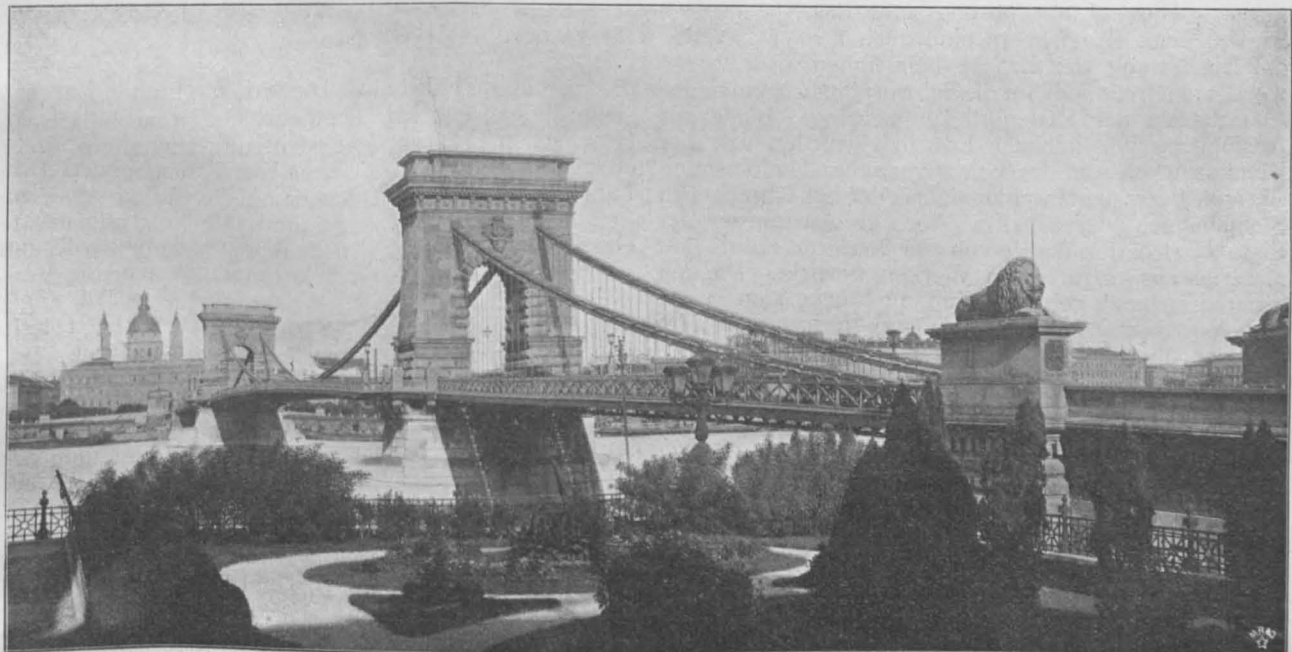


Herbst v. J. wurde die am Schwurplatz im Zuge des Kerepeser Ringes die Donau überschreitende „Elisabeth-Brücke“ dem Verkehr übergeben. Die Zahl der Straßenbrücken, welche die durch den Donaustrom auf fast 7^{km} Länge getrennten, seit 1873 eine Stadtgemeinde bildenden Schwesterstädte Ofen und Pest (dazu Alt-Ofen und Steinbrück) mit einander verbinden, ist damit auf 4 gestiegen (vergl. den Lageplan Abbildg. 2), von welchen die beiden am meisten stromab- bzw. aufwärts gelegenen eine Entfernung von nicht ganz 3^{km} von einander besitzen.

Bis gegen das Jahr 1850 war eine feste Brücke zwischen den beiden ungarischen Städten — und überhaupt über die Donau in Oesterreich-Ungarn — nicht vorhanden. Eine Schiffbrücke stellte die alleinige Verbindung zwischen beiden Ufern der Donau her. Ende 1849 wurde nach fast zehnjähriger Bauzeit die von dem

englischen Ingenieur W. T. Clark entworfene, mit englischem Eisen und zumeist fremden Arbeitskräften erbaute „Alte Kettenbrücke“, die den Fluß im Herzen der Stadt, gegenüber der Kgl. Burg, überschreitet, dem Verkehr übergeben, ein Werk das seinerzeit die allgemeine Bewunderung erregte und sich, was die Schönheit der Gesamterscheinung betrifft, den späteren Schöpfungen getrost an die Seite stellen kann, ja diese trotz schlichtester Ausführung im Einzelnen durch die Feinheit der Linienführung und die Wucht der Pfeileraufbauten vielleicht noch übertrifft (vergl. Abbildg. 1).

Einige 20 Jahre später wurde am obersten Ende der Stadt die zweite Straßenbrücke gebaut, da wo die landschaftlich reizvolle Margareteninsel den Strom in zwei Arme spaltet. Die „Margaretenbrücke“ besteht demzufolge ebenfalls aus 2 Armen, die senkrecht zu dem Stromstrich des betreffenden Flußarmes geführt, mit einander einen stumpfen Winkel bilden. Der Brückenplan wurde durch ein 1871 veranstaltetes Ausschreiben gewonnen. Von den eingegangenen 36 Entwürfen waren fast die Hälfte als Bogenbrücken



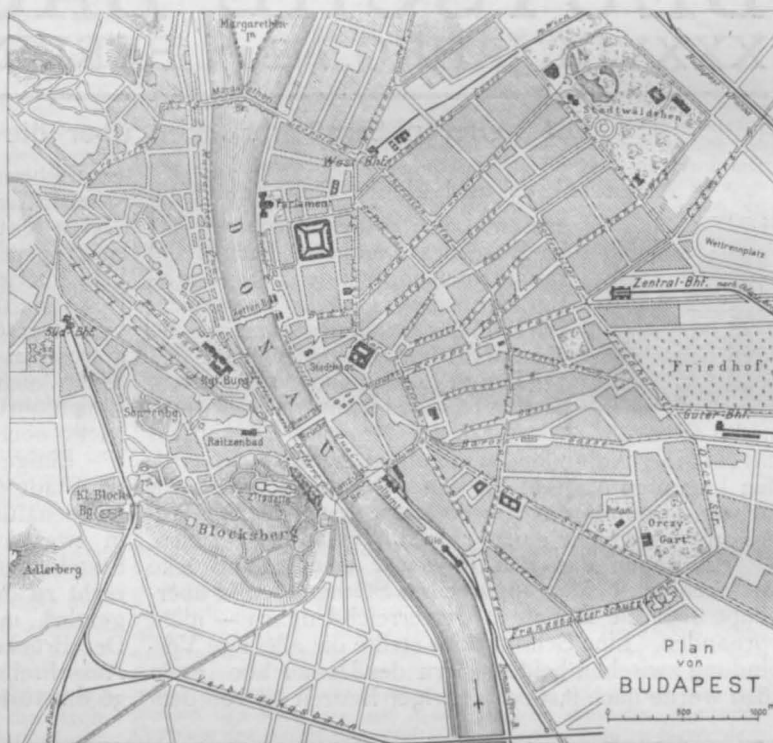
Abbildg. 1. Die alte Kettenbrücke über die Donau in Budapest. Ingenieur W. T. Clark. (Erbaut 1839—1849.)

Als die erste Brücke über die Donau eröffnet wurde, zählten die beiden Städte zusammen rd. 152 000 Einwohner, zur Zeit der Fertigstellung der Margaretenbrücke fast das Doppelte. Anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrh. war die Einwohnerzahl auf rd. 500 000 gestiegen und im Jahre 1900 betrug sie rd. 714 000 Seelen. Von den 1890 gezählten Einwohnern fielen fast 400 000 auf Pest, die übrigen auf Ofen und Alt-Ofen. Diesem bedeutenden Anwachsen der Einwohnerzahl entsprechend wuchs auch das Verkehrsbedürfnis. Im Jahre

Den beiden neueren Brücken gilt die nachstehende Darstellung, wobei es von Interesse sein wird, zwischen diesen und der alten Kettenbrücke einen kurzen Vergleich zu ziehen, der erkennen läßt, welche Fortschritte in bezug auf Vergrößerung der Spannweite und Durch-

bildung der Konstruktion seit Fertigstellung jenes Bauwerkes gemacht worden sind. In den Abbildgn. 3—5 ist eine vergleichende Zusammenstellung der Spannweiten, Gefällverhältnisse, Lichthöhen der 3 Brücken gegeben.

Die Alte Kettenbrücke *) überschreitet den Strom mit 3 Oeffnungen, deren mittlere von Mitte zu Mitte Pfeiler 203^m Stützweite besitzt, während auf die beiden äußeren je 90,8^m entfallen (N. B. Diese Zahlen sind aus Bauernfeind entnommen, der sich wiederum auf die eigene Veröffentlichung Clark's stützt. In der Zeitschrift f. Arch. und Ing.-Wesen 1898 S. 232—234 ist in dem Aufsatz von Seefehlner über die Franz Josef-Brücke die Zahl zu 207 und je 86,7^m angegeben). Die Gesamtlänge der Brücke zwischen den Endpunkten der Widerlager beträgt 466,33^m, die Lichtweite zwischen den Stirnflächen der Widerlager und abzüglich der Strompfeilerstärken in N.W.-Höhe rd 351^m. Das System der Eisenkonstruktion ist ein einfaches Kettenhängewerk. Die Doppelketten, die in Brückenmitte einen Pfeil von 14,6^m besitzen und in rd. 9^m Entfernung von einander liegen, fassen zwischen ihren in 1,83^m Entfernung liegenden Hängestangen, an welchen die gußeisernen Querträger aufgehängt sind,



Abbildg. 2.

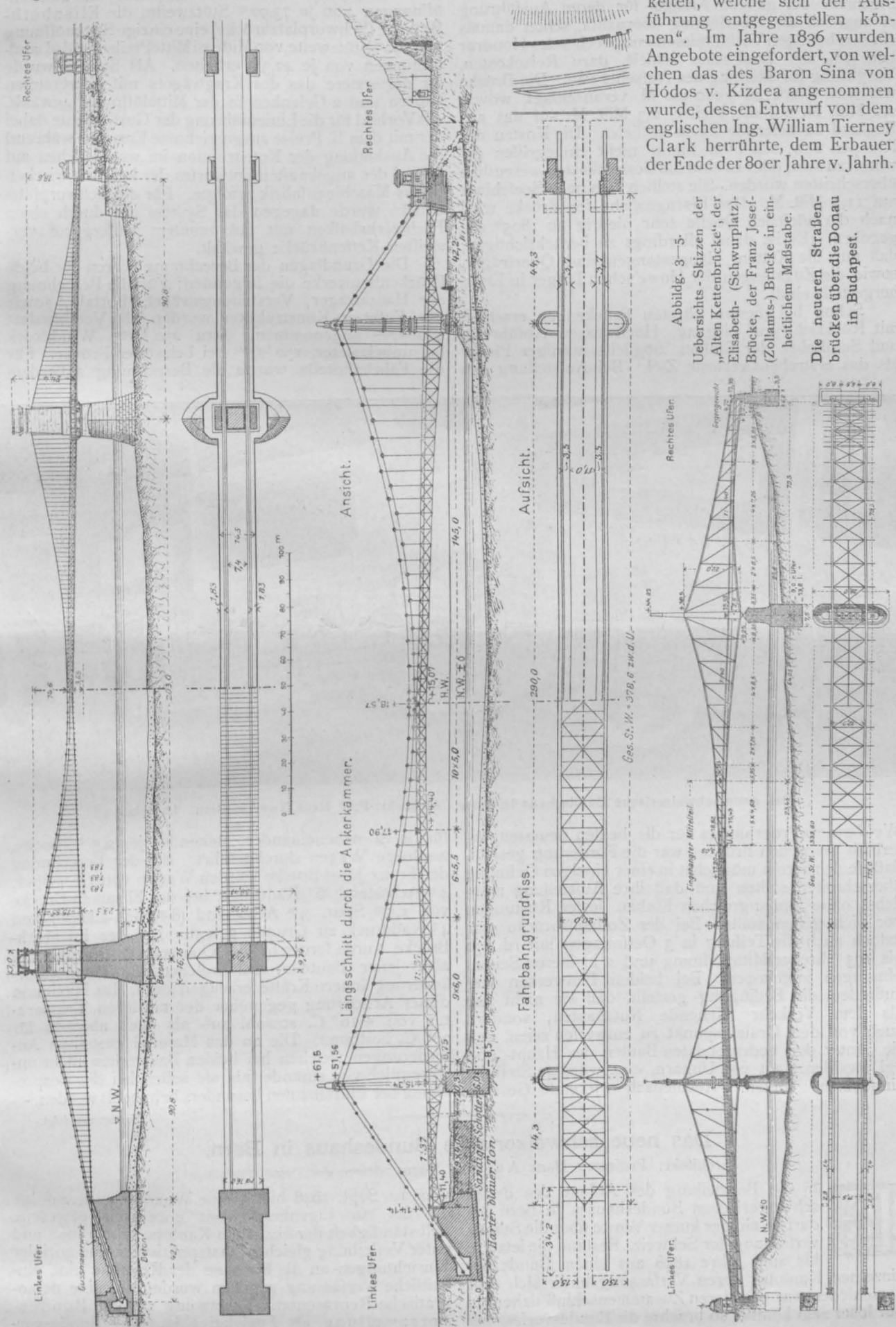
Die schöne Erscheinung der Brücke beruht einerseits auf der schönen Linie der Kette, anderseits auf der stark geschwungenen Fahrbahn (rd. 3,65 m Pfeil im mittleren Brückenteil) und auf der wuchtigen Gestaltung der Pfeiler mit massiven Aufbauten. Die Pfeiler, die auf Beton zwischen Spundwänden 7 bzw. 12 m unter Nullwasser) gegründet sind, haben eine größte Breite in Fundamenthöhe von 16,75 m und eine obere Breite des Aufbaues noch von 7 m. Die Pfeilerköpfe springen

^{*)} Allg. Förster'sche Bauzeitung 1841, Wien, und Bauernfeind's Vorlegeblätter zur Brückenbaukunde 1872 (m. Abbildungen). Letztere Beschreibung stützt sich auf die Veröffentlichung Clark's in „Supplements to the theory, practice and architecture of bridges“.

unter der Fahrbahn kräftig vor, sodaß die Pfeiler in Fundamenthöhe eine Gesamtlänge von 38,41 m erhalten haben.

Interessant sind die bis anfangs der 30er Jahre des vorigen Jahrh. zurückgehenden Verhandlungen im un-

garischen Landtag über den Bau der Brücke, die in der Förster'schen Allg. Bauztg. 1841 als „eine Weltangelegenheit, wie der Bau des Themsetunnels“ bezeichnet wird, namentlich mit Rücksicht auf „die Kühnheit der Idee des Projektes und die unberechenbaren Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung entgegenstellen können“. Im Jahre 1836 wurden Angebote eingefordert, von welchen das des Baron Sina von Hódos v. Kizdea angenommen wurde, dessen Entwurf von dem englischen Ing. William Tierney Clark herrührte, dem Erbauer der Ende der 80er Jahre v. Jahrh.



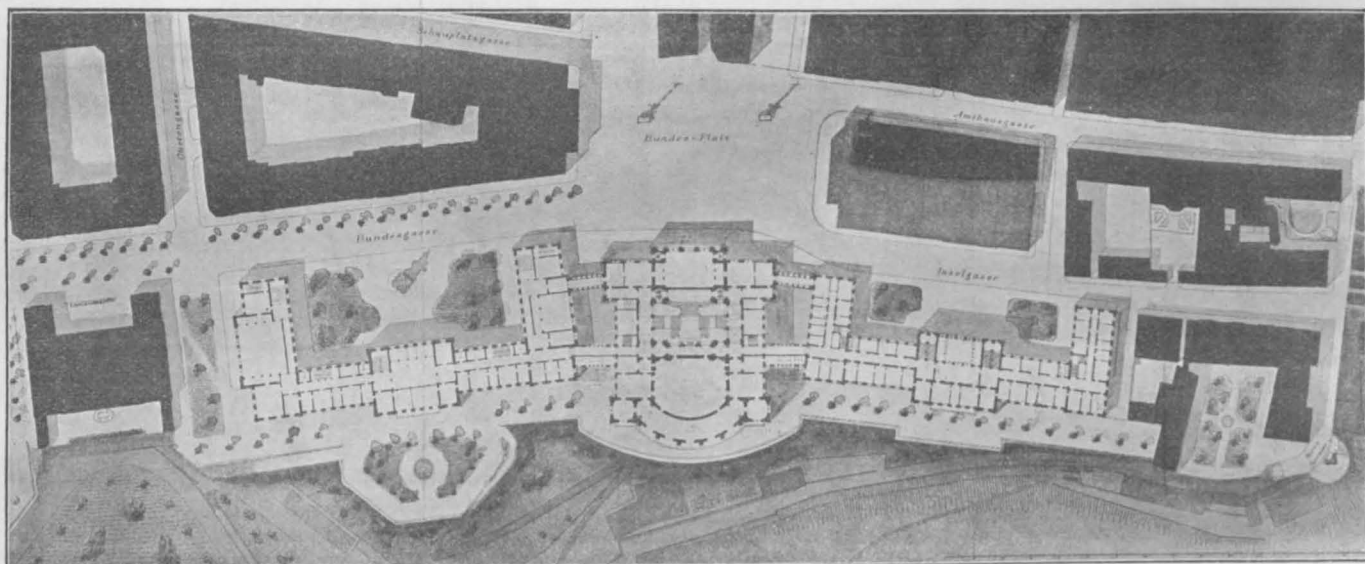
Abbildg. 3—5.
 Uebersichts - Skizzen der
 „Alten Kettenbrücke“, der
 Elisabeth - (Schwurplatz) -
 Brücke, der Franz Josef -
 (Zollamts-) Brücke in ein-
 heitlichem Maßstabe.
 Die neueren Straßen-
 brücken über die Donau
 in Budapest.

beseitigten Hammersmithbrücke in London. Mit Baron Sina wurde dann im Jahre 1838 ein Vertrag über den Bau der Brücke abgeschlossen, der in der genannten Zeitschrift abgedruckt ist und ein interessantes Dokument bildet. Interessant ist auch, daß Clark als der Ingenieur der ganzen Anlage, für deren Ausführung er zugleich die Oberleitung übernahm, schon damals ein den heutigen Verhältnissen entsprechendes Honorar von 5% der Baukosten erhielt, dazu Reisekosten, Vergütung für Stellung der Aufseher usw. Die Brücke war von Clark zu 7010400 M. veranschlagt, wovon 2,2 Mill. M. auf die Pfeiler, 2,3 Mill. M. auf das aus England zu liefernde Eisen entfielen. Die Kosten der Rampen usw. scheinen hierin nicht einbegriffen gewesen zu sein, oder es sind die Gesamtkosten wesentlich überschritten worden. Sie stellten sich nach Seefehlner auf 11,5 Mill. M. Das Eisengewicht der Brücke wird nach der gleichen Quelle sehr niedrig zu 1805^t angegeben. (Es ist dabei allerdings zu berücksichtigen, daß nur die Ketten, Hängestangen und Querträger, sowie die Zugstangen der Howe'schen Träger in Eisen hergestellt sind).

Schon bei diesem ältesten Brückenbau erschien mit Rücksicht auf Eisgang, Hochwasser-Abführung und Schifffahrt der Einbau möglichst weniger Pfeiler als das erstrebenswerteste Ziel. Bei Aufstellung des

erscheinung und gefällige Form der Gurtlinie sollten das Hauptmittel zur Erreichung dieses Zieles sein. Die ausgeführte Franz Josef-Brücke (Zollamtsbrücke) hat dementsprechend eine mittlere Oeffnung von 175^m Stützweite, von Mitte zu Mitte Strompfeiler, und 2 Seitenöffnungen von je 73,90^m Stützweite, die Elisabeth-Brücke (Schwurplatzbrücke) eine einzige Stromöffnung von 290^m Stützweite, von Mitte zu Mittelpfeiler, und 2 Landöffnungen von je 42,3^m erhalten. Als System wurde für die erstere das des Kragträgers mit gekrümmten Gurten und 2 Gelenken in der Mittelöffnung gewählt. Als Vorbild für die Linienführung der Gurte diente dabei der mit dem II. Preise ausgezeichnete Entwurf, während die Ausbildung der Konstruktion im wesentlichen auf Grund des angekauften Entwurfes der kgl. ungarischen Staats-Maschinenfabrik erfolgte. Für die Schwurplatz-Brücke wurde dagegen das System der durch einen Fachwerksbalken mit gekrümmtem Untergurte versteiften Kettenbrücke gewählt.

Die Grundlagen der Berechnung waren für beide Brückenbauwerke die folgenden: Für die Berechnung der Hauptträger, Versteifungsträger, Portale, sowie der Fußweg-Konstruktion wurden als Verkehrslast 450 kg/qm angenommen, dazu 250 kg/qm Winddruck bei unbelasteter, 150 kg/qm bei belasteter Brücke. Für die Fahrbauteile wurde die Berechnung außerdem



Das neue schweizerische Bundeshaus in Bern. Architekt: Prof. Hans Auer in Bern. Lageplan.

Wettbewerb-Programmes für die beiden neuesten, unterhalb gelegenen Brücken war die Forderung gestellt, daß sie den Strom möglichst in einer einzigen Oeffnung überschreiten sollten und daß ihre Aufstellung möglichst ohne umfangreichen Einbau fester Rüstungen vor sich gehen sollte. Bei der Zollamtsbrücke war jedoch auch die Teilung in 3 Oeffnungen mit rd. 170 bis 175^m breiter Mittelöffnung und 2 kleineren Seitenöffnungen zugelassen. Bei beiden Bauwerken war außerdem die Bedingung gestellt, daß sie nicht nur als dem Verkehr dienende Nutzbauten, sondern auch von dem Gesichtspunkt zu entwerfen seien, daß sie „unter den bedeutendsten Bauten der Haupt- und kgl. Residenzstadt von Ungarn, eine würdige Stellung einnehmen“ sollten. Aesthetisch wirkende Gesamt-

für je 2 nebeneinander stehende je 2,5^m breite, 2-achsige Wagen durchgeführt. Bei der Berechnung der Franz Josef-Brücke wurden Wagen von 1,6^m Spur, 4^m Achsstand, 6^t Raddruck, bei der Elisabeth-Brücke von 1,5^m Spur, 3^m Achsstand (8^m Ges.-Länge) und 4^t Raddruck zu Grunde gelegt. Bei der Elisabeth-Brücke wurde ferner bei der Querschnitts-Bestimmung aller jener Bauteile, bei welchen die Temperaturänderung innere Kräfte erzeugen kann, das Maximum dieser Aenderung gegenüber der mittleren Temperatur von +10° C. sowohl auf- als auch abwärts für 30° C. bestimmt. Die an das Material gestellten Anforderungen weichen bei beiden Bauwerken nicht unwesentlich von einander ab, sie sollen bei der Besprechung der Einzelbauten besonders behandelt werden. —

(Fortsetzung folgt.)

Das neue schweizerische Bundeshaus in Bern.

Architekt: Professor Hans Auer in Bern. (Hierzu eine Doppel-Bildbeilage)



ür die Beurteilung der Anlage des neuen schweizerischen Bundeshauses in Bern bedarf es einiger kurzer Worte über die Staatsverfassung der Schweiz. Bestand die letztere bis zum Jahre 1848 aus einem Bunde der einzelnen Kantone, deren Verfassung unter sich sehr verschieden war und deren Zusammenschluß daher ein nur loser sein konnte, so brachte die Bundesverfassung

vom 12. Sept. 1848 hierin eine Wandlung, derzufolge die bis zur Eigenherrlichkeit entwickelt gewesene Selbständigkeit der einzelnen Kantone beschränkt und unter Verleihung gleicher staatspolitischer und sozialer Einrichtungen an die Kantone der Republik eine einheitliche Verfassung gegeben wurde, die eine demokratische Repräsentativ-Verfassung mit der Bundesversammlung als Legislative ist. Die Bundesver-



AS NEUE *
SCHWEIZE-
RISCHE BUN-
DES-HAUS IN
BERN * * *

ARCH.: PROF.

HANS AUER IN BERN *
ANSICHT VON SÜDEN UND
ANSICHT DES TREPPEN-
HAUSES * * * * *

≡ DEUTSCHE BAUZEITG. ≡

XXXVIII. JAHRGANG 1904

* * * NO. 17 * * *



sammlung besteht aus zwei selbständig beratenden Körperschaften: dem Nationalrat als Vertreter der Nation (145 Mitglieder), und dem Ständerat als Vertreter der Kantone (44 Mitglieder); also auch hier die beiden Kammern der meisten der übrigen europäischen Staatsformen. Der Ort der Bundesversammlung und der Verwaltung des Bundes ist das zentral gelegene Bern, der Sitz das Bundeshaus.

Das Bundeshaus ist eine Gruppe von 3 Gebäuden, welche sich hoch über dem Ufer der Aare erheben und ihre Hauptfronten nach Süden entwickeln. Die

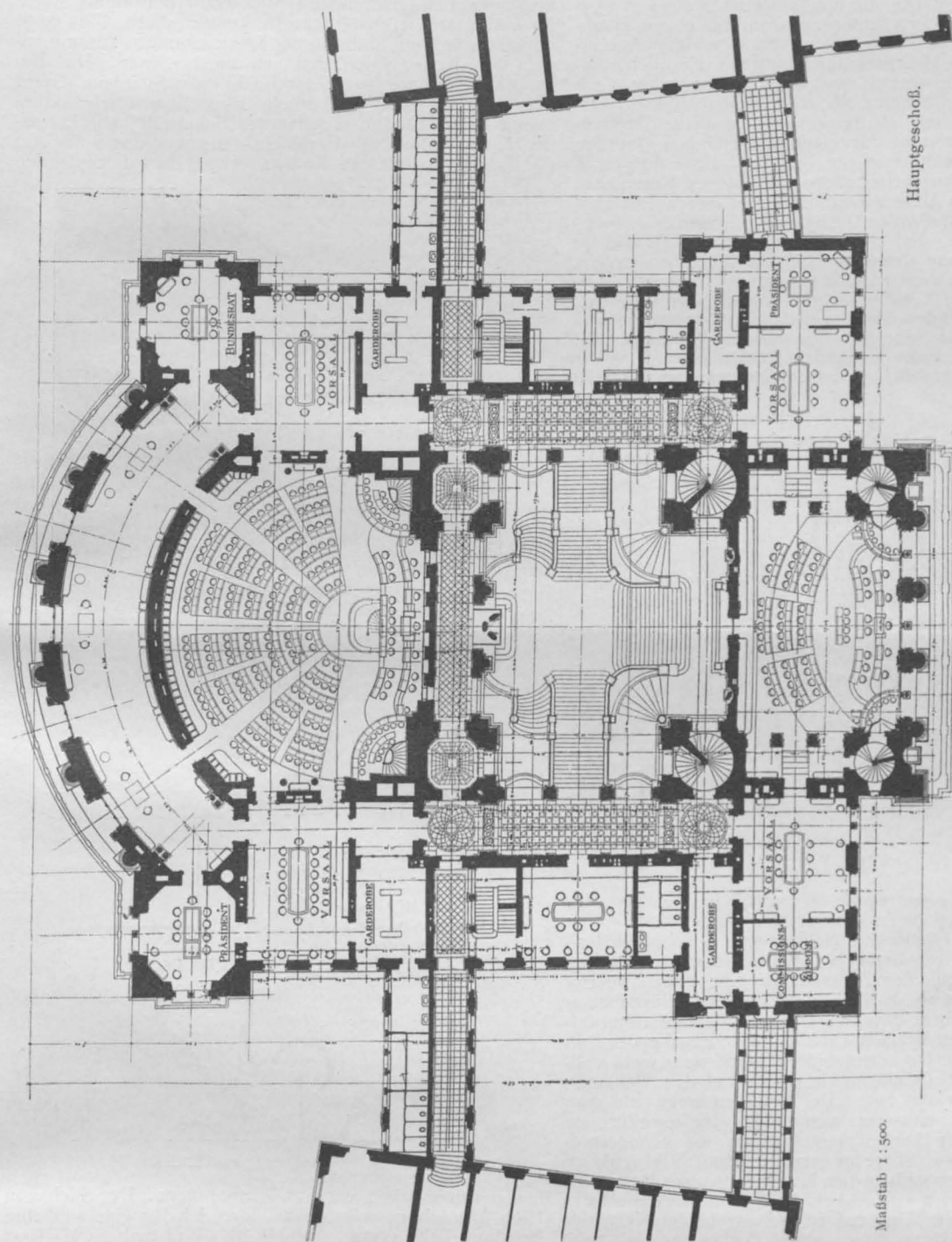
sondern vielmehr auch auf ein Mittelgebäude erstreckt, welchem als beherrschendem Teil der Gruppe das alte Bundesratshaus und das neue Verwaltungsgebäude als seitliche Flügel dienen konnten. Auer fand eine glückliche Anordnung für das eigentliche Bundeshaus, die ihm den Sieg im Wettbewerb eintrug. Es war eine geschlossene zentrale Grundrißanlage, die sich zweckmäßig zwischen die beiden Verwaltungsgebäude einschieben ließ, um sie zu beherrschen. Während die letzteren einen schlichten, fast zu schlichten und strengen florentinischen Stil der Frührenaissance zeigten und auch

so ausgeführt wurden, wobei sich Auer freilich dem alten

Bundesrats-hause, welches bereits auf das Jahr 1851 zurückgeht, anpassen mußte, schlug das Parlaments - Gebäude reichere Akkorde an, entlehnte dem zweiten Semper'schen Hof-theater in Dresden den Gedanken des geschwungenen, in der Mitte durch eine Nische mit Quadriga ausgezeichneten Vorbaues mit der

Wandelhalle und bereicherte das Motiv mit einer zentralen, hochstrebenden runden Kuppel.

Bei der Ausführung des Parlaments-Gebäudes, welche am 24. März 1893 durch den Nationalrat und am 30. März 1894 durch den Ständerat beschlossen wurde, hat Auer die Formengebung des Aufbaues des Konkurrenzentwurfes vielleicht zu Ungunsten der Wirkung verlassen, dagegen aber dem Grundriß eine eingehendere Durcharbeitung



3 Gebäude wurden nicht gleichzeitig errichtet; als das erste das westlich gelegene alte Bundesratshaus. Ihm folgte in den Jahren 1888—92 das östlich gelegene neue Verwaltungsgebäude, nachdem im Jahre 1885 durch das eidgenössische Departement des Inneren ein Wettbewerb unter schweizerischen Architekten erlassen worden war, aus welchem der Architekt Hans Auer von St. Gallen, ein Schüler von Theophil Hansen und damals Professor an der k. k. Staatsgewerbeschule in Wien, als Sieger hervorging. Der Wettbewerb war nicht allein auf das östliche Gebäude beschränkt,

zuteil werden lassen, durch welche das schweizerische Parlamentshaus eine akademische Anlage im besten Sinne des Wortes geworden ist. Am 5. September 1894 begannen die Erdarbeiten, Ende 1899 war der Rohbau im Wesentlichen fertig gestellt, 1901 wurde der Bau schon zumteil bezogen und am 1. April 1902 das Gebäude feierlich eingeweiht. Die Oberleitung des Baues hatte der Direktor der eidgenössischen Bauten, Hr. Arnold Flükiger in Bern, während bauleitender Architekt durch die ganze Dauer der Bauausführung Hr. Prof. Hans Auer in Bern blieb.

Bauführer für die Ausführung sowohl des Parlamentshauses wie des östlichen Bundespalastes war Hr. Alfr. Kasser von Niederbipp. Der Lageplan zeigt die Anordnung der stattlichen Gesamtanlage und die Verbindung der drei einzelnen Bauten untereinander. Nördlich vor dem Parlamentshaus ist der Bundesplatz angelegt wor-

den, südlich sind der Baugruppe hohe Terrassenbauten mit steilem Abfall in das Aaretal vorgelagert. Es besitzt kaum eine andere Gruppe von Staatsgebäuden eine so unvergleichlich schöne Lage, wie die Staatsgebäude in Bern, welche freien Ausblick in den Jura und die herrlichste Alpenwelt der Schweiz haben. —

(Fortsetzung folgt.)

Nochmals vom Meißner Dombau.

Zu der in No. 5 enthaltenen Entgegnung des Hrn. Geh. Hofrat Gurlitt bemerke ich in möglichster Kürze folgendes: 1. Die mir vorgehaltene Notiz von 1558 ist in der von mir erwähnten „ganzen Reihe von glaubwürdigen Berichten“ inbegriffen. Nach meiner Auseinandersetzung des Begriffes turris enthält sie nichts besonders Bemerkenswertes und kann daher ruhig auch weiter unter diesem Sammelbegriff verbleiben.

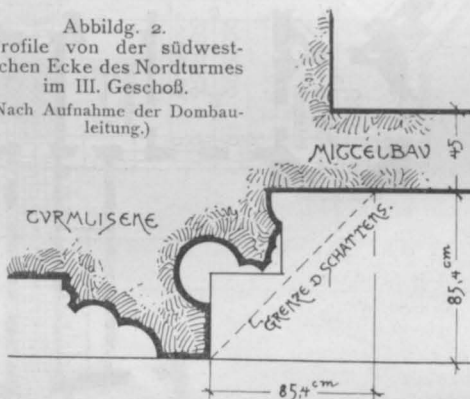
2. Für das Urteil, ob das vorhandene dritte Turmgewölbe die Vorbereitung für einen einheitlichen Querbau oder für eine Zweitürmanlage bildete, kann naturgemäß nur der voll entwickelte obere Teil dieses Geschosses maßgebend sein. Untere Grundrisse, in denen das Hineingreifen der anstoßenden Dachgiebel den Sinn der ganzen Anlage verwischt, sind dafür belanglos. Daß Hr. Gurlitt solchen belanglosen Grundriß hat veröffentlichten wollen, konnte ich nicht wohl annehmen; um so weniger, als in seiner gleichzeitig veröffentlichten Ansicht der Westfront diese hineingreifenden Giebel vollständig fortgelassen sind. Ändert man auf Seite 627 des vorigen Jahrganges die Unterschrift des links stehenden Grundrisses in „Allein maßgebender Grundriß“, so ist der Entgegnung des Hrn.

aus ihnen nichts Bestimmtes entnehmen kann. Aber selbst wenn neuere Beobachtungen ergeben sollten, daß die Auskragung am Mittelbau noch spätmittelalterlich ist, als Stütze für einen schweren Mittelturm konnte diese über 80 cm vorkragende, nur mühsam mit Eisenklammern zusammengehaltene Konstruktion dennoch nicht dienen. Die Behauptung, es habe sogar zweimal (!) ein Steinbau darauf gestanden, ist völlig willkürlich. Es steht vielmehr aktenmäßig fest, daß der sogenannte „Schafstall“ ein hölzerner Fachwerkbau mit Backstein-Ausmauerung war. Ob überhaupt vor diesem Notbau etwas darauf gestanden

Abbildg. 1. Vorkragendes Gesims des Mittelbaues der südwestlichen Ecke des Nordturmes.



Abbildg. 2. Profile von der südwestlichen Ecke des Nordturmes im III. Geschos. (Nach Aufnahme der Dombauleitung.)



hat, darüber haben wir nur Vermutungen. Der Stich von Hiob Magdeburg zeigt etwas, was ich für eine schlichte Brüstung halte (vergl. Abbildg. 3). Will man es als Rest eines schuppenartigen Querbaues ansehen, so kann die geringe Wandstärke desselben ebenfalls nur auf einen Holzbau gedeutet werden. Um das Auffinden einer geringen Menge geschmolzenen Glockenmetalles im Untergeschoß zu erklären, braucht man nicht einen großen Glockenturm dort vorauszusetzen, es genügt das auch von mir angenommene Vespörglöckchen.

5. Auf die „aus der Erinnerung“ gezeichnete, tatsächlich vielfach unrichtige Perspektive einzugehen, erübrigt sich. Es sei nur erwähnt, daß bei ihrer Deutung die dort angegebenen starken Bögen irrtümlich als Tragebögen des oberen Geschosses bezeichnet werden. Daß es sich nicht um solche, sondern um Verspannungsbögen handelt, wie



Abbildg. 3. Nach dem Holzschnitt vom Jahre 1558. (Nach Hiob Magdeburg.)

Gurlitt Rechnung getragen; die sachliche Wirkung der Gegenüberstellung bleibt davon unberührt.

3. Die wiederholten Angriffe gegen die im Schäfer'schen Entwurf gegebene Schattenwirkung entsprechen nicht dem tatsächlichen Bestand, wie die einfachste Besichtigung an Ort und Stelle ergibt. Die hier beigegebenen Abbildungen geben darüber in Grundriß und Naturaufnahme durch den Vergleich mit der Wiedergabe des Entwurfes auf Seite 635 des vorigen Jahrganges wohl vollständige Klarheit. Nachdem Hr. Gurlitt auf dem Denkmaltage in Erfurt erklärt hat: „Der Schatten zeigt, wie man es hätte machen müssen, wenn man eine zweitürmige Anlage von unten herauf plante“ (S. 62 des stenographischen Berichtes) so sollte er jetzt zugeben: Die Anlage dieses Schattengebenden Rücksprunges beweist, daß man eine zweitürmige Anlage von unten herauf geplant hat. Und das ist doch wohl der Kern der ganzen Frage. Gegen diesen klaren Tatbestand hilft auch die Annahme „idealer Flächen“ nicht, die in Wirklichkeit eben nicht vorhanden sind.

4. Demgegenüber ist die genaue Altersbestimmung des Abschlußgesimses am Mittelbau von geringerer Bedeutung. Es sei hierzu nur bemerkt, daß die Brandspuren, wovon ich mich bei Besichtigung des Baues überzeugt hatte, nur an den Gesimsteilen der Türme, nicht an dem strittigen Gesims des Zwischenbaues vorhanden waren, daß die Schwechten'sche Darstellung der Westfront eine freie, vielfach gegen den Bestand geänderte Rekonstruktion ist und daher keine Beweiskraft hat. Die älteren Darstellungen des Domes, insbesondere die des Hiob Magdeburg von 1558, sind so klein und summarisch, daß man

sie zur Sicherung von Doppeltürmen dienen, geht mit voller Sicherheit aus dem darüber erhaltenen Mauergrundriß hervor; dieser zeigt über den starken Bögen nur eine schwache Wand von 45 cm Dicke.

6. Auch die Deutung der etwa 50 cm über dem wieder aufgefundenen Fußboden des vierten Geschosses erhaltenen Pfeilerstümpfe ist nicht willkürlich. Die von Hrn. Gurlitt versuchte Erklärung als Endigung der unteren Pfeiler scheitert daran, daß man einige 40 Quader der noch höher geführten Teile gefunden hat. Das rechtfertigt den Schluß, daß das vierte Geschloß auch tatsächlich einmal als Turmbau auf diesen Pfeilern gestanden hat.

7. Keiner der anerkannten Grundsätze der Denkmalpflege kann dafür angeführt werden, daß man eine großartige, gut beglaubigte Lösung zurückstellt um einiger

künstlerisch und kunstgeschichtlich geringwertiger Reste einer unbekannten Komposition oder Notkonstruktion willen.

8. In meiner Schlußbemerkung S. 634 vorig. Jahrg. habe ich Hrn. Gurlitt nicht genannt, tatsächlich auch mehr die Gesamtstimmung der umfangreichen Preßfehde im Auge gehabt. Seinem Protest gegenüber sei er aber daran erinnert, daß er selbst in Erfurt neben dem gelegentlich eingeflochtenen Zugeständnis, daß er irren könne, Einzelnes und zwar das Wichtigste als „mit Sicherheit“ zu behaupten herausgehoben (S. 68 des stenographischen Berichtes) und zum Schluß nachdrücklich dagegen Verwahrung eingelegt hat, daß etwas anderes, als „das kunstgeschichtlich Berechtigte“ ausgeführt werde (S. 85 des stenograph. Berichtes). Es werden wenige der Zuhörer auf diese Aeusserungen den obenerwähnten Vorbehalt mitbezogen haben. —

O. Stiehl.

Mitteilungen aus Vereinen.

Frankfurter Architekten- und Ingenieurverein. 3. Vereinsvers. am 23. Nov. 1903. Vors. Hr. Gerstner, anw. 25 Mitgl., 13 Gäste. Der Vors. machte zunächst Mitteilung über die Verteilung der Vereinsämter. Hr. Stadtbmstr., Dipl.-Ing. Forbát-Fischer spricht über „Den Bau der Städte an Flüssen in alter und neuer Zeit“. An der an den Vortrag anschließenden Besprechung, die sich insbesondere mit der baulichen Entwicklung Frankfurts beschäftigte, beteiligten sich die Hrn. Weismüller, Askenasy, Wolff, Berg und der Vortragende. —

4. Vereinsvers. am 7. Dez. 1903. Vors. Hr. Gerstner, anw. 26 Mitgl., 7 Gäste, aufgenommen 9 Mitgl. u. zw. die Hrn. städt. Bmstr. H. Geldmacher, Stadtbauing. W. Luft, Ing. Adolf v. Pildner, städt. Bmstr. Joseph H. Richter, Stadtbtr. Gust. Schaumann, Reg.-Bmstr. Franz Schenck, Reg.-Bfhr. Sprengel, Stadtbauinsp. Reinicke.

Gemäß der Tagesordnung hielt Hr. Arch. H. Cuno den angekündigten Vortrag über „Moderne Archivbauten“. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung des Archivwesens und einleitenden Bemerkungen über die Anlage von Archiven im allgemeinen, schilderte der Vortragende die auf einer im Auftrage des Magistrates unternommenen Studienreise besichtigten Archive. Ausführlicher wurden besprochen die bauliche Anordnung und innere Einrichtung der Archive in Düsseldorf, Basel, Bern, Straßburg, Speyer und Lüneburg. Die Ausführungen des Vortragenden wurden auf das anschaulichste unterstützt durch ein reiches Planmaterial, das von den einzelnen Archiv-Verwaltungen in zuvorkommendster Weise für die Zwecke des Vortrages zur Verfügung gestellt war. Einzelheiten der Aktenregale und Urkundenschränke wurden durch Handskizzen an der Tafel erläutert. Als zum Gegenstande des Vortrages in Beziehung stehend besprach der Vortragende eingehend den sehr interessanten Erweiterungsbau des Rathauses in Basel (Arch. E. Vischer in Basel). An der anschließenden Besprechung, die sich mit der Lüftung und künstlerischen Beleuchtung der Archive und mit der bisher unentschiedenen Streitfrage über die Vorzüge der Verwendung eiserner oder hölzerner Aktenregale beschäftigte, beteiligten sich die Hrn. Blecken, Dr. May, Forbát-Fischer und der Vortragende. —

5. Vereinsvers. am 18. Jan. 1904. Vors. Hr. Gerstner, anw. 21 Mitgl., 10 Gäste. Der Vorsitzende erinnerte zunächst an das am 11. Dez. 1903 in Frankfurt a. M. verstorbene langjährige und verdienstvolle Mitglied Architekt und Glasmaler A. Lüthi, Dir. der Kunstgew.-Schule in Zürich. Aufgen. wurden die Hrn. Reg.-Bfhr. H. Waag, Arch. Dipl.-Ing. R. Restle, Garn.-Bauinsp. H. Benda, Ing. P. Timmler, Ob.-Ing. Halberstadt, Reg.-Bfhr. M. Steinbrink, Reg.-Bfhr. W. Morin, Dipl.-Ing. J. F. Schay und Stadting. A. Sutter (Bad Nauheim).

Hr. Wasserwerk-Dir. Scheelhase sprach hierauf: „Ueber die Ausführung des Sachsenhäuser Hochbehälters und die städtischen Wasserwerke in Frankfurt a. M.“ Besonderes Interesse erweckte der Vortrag durch den reichen Schatz praktischer Erfahrungen, der in uneignungstüchtigster Weise mitgeteilt wurde. Redner brachte zunächst Angaben über die städt. Wasserversorgung. In der 2. Hälfte der 90er Jahre war der Bedarf an Trink- und Flußwasser an heißen Tagen beträchtlich größer, als die verfügbare Wassermenge. Um auf beträchtliche aufgespeicherte Wassermengen zurückgreifen zu können und um dem höher gelegenen Stadtteile Sachsenhausen, namentlich den größten Wasserabnehmern, den Brauereien auf dem Sachsenhäuser Berg, Wasser unter höherem Druck zu verschaffen, als es der bis zum Jahre 1901 einzige Hochbehälter an der Friedberger Landstraße im Verein mit dem Gegenbehälter ihn liefern konnte, stellte sich die Errichtung eines neuen Hochbehälters immer mehr als eine dringende Notwendigkeit heraus. Als Lage für den neuen Hochbehälter kam nur der Sachsenhäuser

Berg ungefähr an seiner höchsten Stelle nahe der Warte infrage. Dort wurde nun die Erbauung eines Behälters für 30 000 cbm Inhalt nach den Plänen des Stadtbauinstr. Sattler vorgesehen. Der Behälter hat zwei Abteilungen mit je zwei Wasserkammern zu je 7500 cbm erhalten. Die Absicht, die Behälter ganz in Ziegelmauerwerk herzustellen, wurde aufgegeben, da man bei der stattgehabten Submersion fand, daß durch Ausführung in Zementtraßbeton sich wesentliche Ersparnisse erzielen ließen. Die Ausführung wurde der mindestfordernden Firma Ph. Holzmann & Cie. übertragen. Die Ausschachtung der Baugrube begann am 20. Nov. 1899. Mitte Juli 1901 fand die Inbetriebnahme von zwei Wasserkammern statt, die Füllung der zwei anderen Kammern wurde gegen Ende August 1901 vorgenommen. Um der im Betrieb sich herausstellenden stark angreifenden Wirkung des Wassers auf den Putz der Wandungen entgegenzuarbeiten, wurden zwei Wasserkammern mit Siderosthen-Anstrich, die dritte mit der patentierten Dr. Roth'schen Anstrichmasse versehen, während in der vierten zurzeit noch Versuche stattfinden, um dem Wasser durch eine besondere Behandlung seine angreifende Wirkung zu nehmen. Die Außenarchitektur der Tore zu den Wasserkammern sind in frühromanischen Formen nach den Plänen des Hrn. Arch. Th. Martin (i. F. Ph. Holzmann & Cie.) ausgeführt.

Interesse erregten auch die Mitteilungen über die Rostbildung in den Rohrsträngen, die nicht etwa durch einen Eisengehalt des Wassers, sondern infolge Angriffes des Wassers auf die Innenwände der Rohre hervorgerufen wurde, wie der Vortragende unwiderleglich nachwies; ferner Mitteilungen über die Ueberwachung und Leitung des Betriebes der Wasserwerksanlagen vom Betriebsbureau im Rathaus aus. Alle Behälter usw. sind durch Fernmeldekabel mit dem Wachtlokal und dem Amtszimmer des Betriebsinspektors verbunden. Versuche zur Einrichtung der elektrischen Regulierung der Hauptschieber vom Rathaus aus sind noch nicht abgeschlossen. Der fast zweistündige Vortrag, der durch ein reiches Anschauungsmaterial an Plänen, Karten, Photographien und Modellstücken unterstützt war, wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. —

C.

Vermischtes.

Versicherungspflicht gegen Brandschäden bei Gebäuden.

In einer Briefkasten-Notiz der No. 10 der „D. B.“ ist auf eine Anfrage des Hrn. F. H. in Düsseldorf zu lesen: Kein Reichs- oder Landesgesetz verpflichtet den Bauherren, den in Ausführung begriffenen Bau oder den Rohbau gegen Brandschäden zu versichern usw. Das Gesetz, die Brandversicherungsanstalt für Gebäude im Großherzogtum Hessen vom 28. Sept. 1890 verpflichtet die Gebäude-Eigentümer, ihre Gebäude mit Ausnahme der Lust- und Gartenhäuser, die nicht zu Wohnungen eingerichtet sind, und von Gebäuden, welche weniger als 100 M. Wert haben, bei der Anstalt zu versichern. Die Gebäudeeigentümer sind verbunden, bis zum Ende des Kalenderjahres, in welchem ein Bau vollendet wird, den Versicherungsantrag zu stellen. Im Bau begriffene Gebäude können aufgrund des Kostenanschlages im Voraus oder nach teilweisem Aufbau in dem jeweilig fertiggestellten Umfange aufgrund einer Abschätzung versichert werden. Nach ihrer Vollendung hat eine neue Feststellung des Versicherungsanschlages durch Schätzung innerhalb obiger Frist stattzufinden. Baumaterialien sind von der Versicherung ausgeschlossen.

Die Wirksamkeit der Versicherung in bezug auf die Vergütung von Brand- und diesen gleich zu behandelnden Schäden beginnt mit dem Tage der Anmeldung des Versicherungsantrages und zwar mit derjenigen Summe, welche endgültig festgestellt wird. Die Bauherren machen von dieser Bestimmung sehr gerne Gebrauch und versichern daher in der Regel ihre Neubauten zweimal, einmal im Rohbau, einmal, wenn der Bau vollendet ist; die Bauunternehmer bezw. bauleitenden Architekten haben diese Ver-

sicherung nicht für den Bauherrn aufzunehmen. Die Versicherungsprämie beträgt durchschnittlich 0,80—1 M. für 1000 M. Versicherungssumme bezw. Summe des Umlagekapitales des Gebäudes. —

Flüssige Tuschen von Günther Wagner in Hannover und Wien. Den bewährten Eigenschaften der flüssigen Tuschen von Günther Wagner — Dünnflüssigkeit, Wasserfestigkeit, Misch- und Verdünnbarkeit, sowie die Möglichkeit, mit ihnen große Flächen gleichmäßig und fleckenlos anlegen zu können — hat die Firma einige Ergänzungen praktischer Natur bei ihrer Verwendung hinzugefügt, die Beachtung verdienen. Außer dem Untersatz für die Flaschen ist dies namentlich ein bis auf den Boden der Flasche reichender gläserner Stöpsel, welcher den Zweck hat, die Tusche in die Reiß- oder Zeichenfeder zu führen und etwaiger Vergeudung vorzubeugen. Besondere Beachtung verdient der mäßige Preis der Tuschen. —

Preisbewerbungen.

Zu dem Wettbewerb der Vereinigung Berliner Architekten betr. Gestaltung des Raumes für die Architektur-Abteilung der Großen Berliner Kunstausstellung 1904 liefen 4 Entwürfe ein. Der Ehrenpreis und die Ausführung des Saales wurden Hrn. Arch. Schweitzer in Berlin zugesprochen. —

Chronik.

Eine Schulbau-Ausstellung zu Hamburg wird vom 7. bis 29. Mai in der Kunsthalle von der „Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung“ in Verbindung mit dem „Schulbauten-Ausschuß der hamburgischen Schulsynode“ veranstaltet. Anschließend Vorträge werden Zweck und Ziel des Schulbaues behandeln. —

Die Anlage einer Wendelstein-Bahn im Anschluß an die elektrische Lokalbahn Aibling Feilnbach ist durch ein zuständiges Komitee beschlossen worden. Die nach dem Entwurf des Ing. Strub in Zürich auszuführende Bahn wird teils Adhäsions-, teils Zahnradbahn sein und insgesamt 1,5 Mill. M. beanspruchen. —

Der Umbau des Kaufhauses in Mannheim zum Rathaus ist durch den Bürgerschaftsausschuß in seiner Sitzung vom 9. Febr. genehmigt worden. Die Gesamtkosten sind auf 1 680 000 M. veranschlagt. —

Ein Zierbrunnen für den großen Hof des neuen Rathauses in München gelangt als eine Schenkung des Kom.-Rates J. Heilmann in München zur Aufstellung. Der Brunnen wird eine Schöpfung des Bildhauers Theod. v. Gosen in München sein. —

Ein Pettenkofer-Denkmal in München wird nach dem Entwurf des Bildhauers Prof. W. v. Ruemann in den Anlagen am Maximiliansplatz, gegenüber dem Liebig-Denkmal, errichtet. Für das Denkmal sind Laaser Marmor und eine Gesamtsumme von 90 000 M. angenommen. —

Der Neubau der k. u. k. Konsular-Akademie in Wien wird zur Feier ihres 150jährigen Bestandes (1754 durch Maria Theresia begründet) eröffnet werden. Das im Stile des österreichischen Barock gehaltene Gebäude ist ein Werk des Oberbaurates Ludw. Baumann in Wien. —

Talsperre für das Dolmegebiet. Eine dritte Talsperre mit einem Stauinhalt von 3 Mill. cbm Wasser soll für das Dolmegebiet im Kierspental erbaut werden. Die Vorarbeiten werden demnächst beginnen. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Brt. und Hafenbau-Betr.-Dir. Gromsch in Kiel ist nach Danzig versetzt.

Baden. Der Reg.-Bmstr. Kerler in Emmendingen ist zur Wasser- und Straßenbauinsp. Lörrach versetzt.

Bayern. Der Ob.-Reg.-Rat Weiß, Abt.-Vorst. bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist zum Reg.-Dir. mit dem Range und den Rechten eines Kollegialdirektors befördert.

Der Masch.-Insp. Seeberger in Augsburg ist unt. Verleihung des Tit. eines Ob.-Masch.-Insp. in den Ruhestand getreten.

Preußen. Dem Hafenbmstr. Günther in Breslau ist der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Ruppell in Breslau ist nach Friedeberg a. Qu. versetzt.

Der Landbauinsp., Dr.-Ing. Muthesius im Min. für Handel und Gewerbe ist zum Reg.- u. Gewerbe-Schulrat ernannt.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr. Wittler von Massow nach Göttingen und E. Lucht von Kassel nach Greifswald.

Die Reg.-Bfhr. Ign. Falk aus Straßburg, Heintr. Dormüller aus M.-Gladbach u. Otto Goldschmidt aus Brücken (Eisenbfch.), Alfr. Müller aus Putbus, Johs. Stachel aus Wismar, Laurenz Markers aus Wescke u. Osk. Jürgens aus Halberstadt (Hochbfch.), Ludw. Netter aus Bühl (Eisenbfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Jahn ist der Kgl. Eisenb.-Dir. in Berlin zur Beschäftigung überwiesen. — Den Reg.-Bmstrn. Lehr in Breslau, Aug. Bode in Charlottenburg, Karl Mittelstaedt in Lübeck, Rud. Heinekamp in Prüm ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Geh. Brt. z. D. Böttcher in Wiesbaden und der Reg.- u. Brt. a. D. Busse in Wiesbaden sind gestorben.

Württemberg. Dem Reg.-Bmstr. Böklen ist eine Prof. für Hochbaufächer an der Baugewerkschule in Stuttgart übertragen. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. E. Sch. in Duisburg. Nirgends ist angeordnet, daß der Arbeitgeber einem Techniker, welcher zu einer sechs-wöchentlichen militärischen Uebung eingezogen wird, das bedungene Gehalt weiter zu zahlen habe, wohl aber wird diese Ansicht bis- weilen vertreten, während überwiegend das Gegenteil verteidigt wird. Maßgebend sind B. G.-B. § 616 und Gew. Ord. § 133c Abs. 2. Der erstere bestimmt zwar, daß der Anspruch auf Vergütung bestehen bleibe, wenn Jemand für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Die herrschende Meinung erklärt jedoch sechs Wochen für eine erhebliche Zeit und deshalb eine sechswöchentliche militärische Uebung für kein Ereignis, das den Fortbezug des laufenden Gehaltes rechtfertigt. Noch weniger liefert Gew.-Ord. § 133c eine Stütze, weil er den Anspruch auf Fortbezug des Gehaltes auf die Dauer von sechs Wochen nur dem zubilligt, welcher durch unverschuldetes Unglück an der Verrichtung seiner Dienste verhindert wird. Eine militärische Uebung wird jedoch kein Gerichtshof für ein „unverschuldetes Unglück“ erklären. Auf die einschlagenden Bestimmungen des H.-G.-B. § 63 kann der Bautechniker sich nicht berufen, weil sie nur für Kaufmannsgehilfen erlassen sind. — K. H.-e.

Hrn. Arch. P. H. in Straßburg. Das Verfahren, unter elektr. Belichtung unmittelbar von Zeichnungen auf dickem Papier Reproduktionen (nicht mehr eigentliche Lichtpausen) zu machen, ist Eigentum der Lithograph. Anstalt von Bogdan Gisevius in Berlin und wird unseres Wissens nur von dieser Firma selbst ausgeübt. — Die Chemikalien zur Selbstpräparierung des Papiers für das gewöhnliche Lichtpausenverfahren können Sie von einer ganzen Reihe größerer phot. Firmen beziehen. Wir nennen nur Dr. A. Heseckel, Fabr. phot. Apparate und Materialien in Berlin und R. Reiss in Liebenwerda i. S. Im übrigen empfiehlt sich die Selbstherstellung des Papiers nur für sehr große Betriebe und setzt entsprechende Kenntnisse voraus. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Hrn. J. W. in O. Zur Anfrage in No. 8. Um die Gründe für die Entstehung der Schäden festzustellen, bedarf es verschiedener Angaben. 1. Ob die Wandstärken des Reservoirs den äußeren Kräften entsprechend dimensioniert sind, 2. ob ein Zementmaterial verarbeitet worden ist, welches 80—100° warmes, mit kalzinierter Soda gereinigtes Wasser ertragen konnte, 3. ob das betr. Reservoir frei im Keller steht. Die sicherste Wasser-Dichtung solcher Behälter wird durch Anbringen einer wasserdichten Plattierung mit Rathenower Dachsteineinlagen und einer abgeschliffenen Zement-deckschicht erzielt. Auf diese Weise kann auch das betreffende undichte Reservoir wieder vollständig gebrauchsfähig gemacht werden. — M. Czarnikow & Co. in Berlin.

Inhalt: Die neueren Straßenbrücken über die Donau in Budapest. — Das neue schweizerische Bundeshaus in Bern. — Nochmals vom Meißner Dombau. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue schweizerische Bundeshaus in Bern.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

Friedrich Wilhelm Büsing †.

In der Nacht vom 24. zum 25. d. M. verschied in Friedenau-Berlin nach kurzem aber schwerem Leiden, wenige Tage vor der Vollendung seines 70. Lebensjahres, Professor Friedrich Wilhelm Büsing. Die Fachwelt verliert in ihm einen ihrer hervorragendsten Mitarbeiter und Förderer auf dem Gebiete der hygienischen Einrichtungen der Städte, deren Durchführung jetzt zu den wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der aufblühenden Stadtgemeinden zählt. Als fruchtbarer und erfolgreicher Fachschriftsteller, als geschätzter Lehrer an der Technischen Hochschule zu Berlin, der er seit 1876 angehörte, als langjähriger Redakteur unseres Blattes hat er wesentlich dazu beigetragen, die Kenntnis auf diesem Gebiete zu verbreiten und zu vertiefen, und als sachverständiger Berater hat er vielfach entscheidenden Einfluß auf die praktische Durchführung dieser Aufgaben ausgeübt. Bis wenige Wochen vor seinem Dahinscheiden hat er seine unermüdliche Arbeitskraft an die Lösung dieser Ziele gesetzt und in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Schwer ist der Verlust für das Fach; wir selbst verlieren in ihm einen tätigen Mitarbeiter, dessen reicher Erfahrung und klarem Urteil wir manche Anregung, manchen wertvollen Rat verdanken. Wir kommen auf seinen Lebensgang ausführlicher zurück. — Sein Andenken in Ehren! —